Aufruf

zur großen Weihnachtsbescherung armer Kinder!

Um jedem Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, eine Gabe zur Bescherung armer Kinder unter den Weihnachtsbaum zu legen, hat die NS-Volkswohlfahrt auf dem Adolf-Hitlerplatz in Emmendingen einen **Stand zur Entgegennahme von Gaben errichtet.**

An alle deutschen Brüder und Schwestern ergeht die Bitte, durch Abgabe von Weihnachtspaketen, Geschenke aller Art nach besten Kräften mitzuhelfen, um die Bescherung der Kinder zu einem Erlebnis und zur schönsten Festesfreude zu gestalten.

Es wird gebeten, nach Möglichkeit die Gaben frühzeitig an oben bezeichneter Stelle abzugeben.

Heil Hitler!

H. Volz,
Kreisbeauftragter des WHW.

Zentral-Theater
EMMENDINGEN

Nur noch heute Samstag und morgen Sonntag

Ein Heldenlied von deutscher Mannhaftigkeit und edlem Frauentum.
Ein Liebesroman wie er schöner nicht erdacht werden konnte. 4686

Die Reiter von Deutsch-Ostafrika

Ein Denkmal für die unbesiegten Helden u. Heldinnen unserer Schutztruppen

Sonntag 2.30 U. Jugendvorstellung

Sonnt.: 2.00 3.45 6.00 8.00 Werkt.: 8.00 Uhr

Am Heiligabend findet keine Vorstellung statt.

Christtag: Schloß Hubertus

E E E — Conditorei und Café **Eichkorn** Emmendingen a. Tor

Weihnachtsschokolade Sortiments-Packungen

5 Tafeln Blockschokolade	90 Pfg.
4 Tafeln Vollmilch	95 Pfg.
3 Tafeln Vollmilch	85 Pfg.
3 Tafeln Frankonia sort.	85 Pfg.
3 Tafeln Mauxion sort.	1.- RM.
Sarotti-Herzen 50 Stück	50 Pfg.

Für **Weihnachten**

empfehle ich:

Rot- und Weißweine in allen Preislagen

Neu aufgenommen: Flaschenweine der Firma Bastian-Endingen

Rotwein 1934er Flasche 3/4 Liter **50 ₰**
Weißwein 1934er Flasche 3/4 Ltr.
Malaga gold .. 3/4 Ltr.-Flasche **95 ₰**
Wermutwein .. 3/4 Ltr.-Flasche **85 ₰**
Weinpreise sind ohne Flasche.

Pfeffernüsse weiß ..... Pfund **60 ₰**
Orangen süß und saftig .. 4 Pfund **50 ₰**

Denkbar größte Auswahl in Schokoladen und Pralinen. Packungen im Weihnachts-Etikett.
Samstag treffen ein: 4696
Flußhecht, Zander u. Karpfen, fein. Räucheraal
Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Karl Brose Emmendingen/B.

Arbeiter-Bildungs-Verein Emmendingen

Einladung!

Am ersten Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember, abds. 1/2 8 Uhr findet im Blumensaal unsere

Weihnachts-Feier 4684

statt. — Wir laden unsere verehrlichen Mitglieder u. Freunde mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung höflichst ein.

Der Vereinsführer

Radlerclub Hochburg-Emmendingen

Am Samstag, den 22. Dezember 1934 abends 1/2 9 Uhr findet im Gasthaus 3 Linden 4386

Generalversammlung

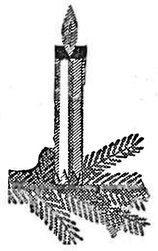
statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder dringend gebeten, an der Versammlung teilzunehmen. Gönner des Vereins willkommen. **Der Vorstand**

Schulranzen

Kaufen Sie am besten nur beim Fachmann, da größte Auswahl u. billigste Preise.

Wilhelm Vogel, Polster- u. Lederwarengeschäft gegenüber dem Markgrafen Emmendingen

---



Die gesamte Bevölkerung Emmendingens wird zu der am 23. Dezember 1934 um 19 U. auf dem Adolf Hitler-Platz stattfindenden

Volks-Weihnachtsfeier

herzlich eingeladen. 4682

Restaurant „Fahnenberg"
FREIBURG i. BR. / KAISERSTR. 95/97

Bindings Export, Frankfurt a. M., Münchner Fachorr u. Rothaus hell. Eine Treppe hoch größerer u. kleinerer Saal für gesell. Veranstaltungen, Konferenzen u. Familienfeiern Treffpunkt der Emmend. u. Umgeb. Eigt.: N. MÜLLER

Brillen Lieferant d. Krankenkassen von **Nosch**
Freiburg i. Br. Bertholdstr. 6
Der Fachmann für Ihre Augengläser

Feine Armbanduhren, Taschenuhren, Wand- und Standuhren, Goldwaren, Trauringe von den einfachsten bis zu den besten Stücken kaufen Sie sehr preiswert bei

Seilnacht

Uhrmacher und Juwelier, Freiburg i. Br., Eisenbahnstraße 7
Verkaufsstelle der Alpina-Gruen-Gilde-Uhrenfabriken

F. Scherer
Freiburg i. Br. / Kaiserstraße 149

Das Haus der Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen
Besichtigung und Beratung unverbindlich

Teppiche - Möbel - Dekorationen
Größtes Lager 4199

Löffel Gabel oder Messer — **ATA** — säubert alles besser.

Hergestellt in den Persilwerken.

Statt Karten

TRUDE MÜLLER
HANS STEGER
VERLOBTE
EMMENDINGEN, über der Elz 13
FREIBURG i. BR.
Weihnachten 1934

Erbal. Vilo. Cavalier
Den schönsten Glanz gibt's Mutschlerbier.
Bei keiner Familienfeier darf 4700

Mutschler Festtags-Märzen

fehlen, denn es wurde besonders für festliche Tage gebraut, u. wird ohne Preisaufschlag in jedem Quantum geliefert in Flaschen oder Fass. Bestellungen an

Otto Enderlin, Depot Mutschler Emmendingen, Telefon 361, 544

Dasselbe gelangt über die Feiertage in sämtl. von uns gelieferten Wirtschaften z. Ausschank.

Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweißfahrrad. Es trägt den schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck auf den schlechtesten Wegen bei spielend leichtem Lauf und **dennoch ist es erstaunlich billig.** Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/4 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär. In Fahrradhandlungen **nicht** erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wertenberg R
Jetzt billigere Preise!

Für die Festtage

Schokolade
in Weihnachtspackung
5 Tafeln Vollmilch .... je 100 gr RM **1.05**
5 Tafeln Waldbaur ... je 100 gr sort. **1.-**
5 Tafeln Suchard .... je 100 gr sort. **1.-**
Schokolade-Figuren ..... Stück **10** Pfg.

Lebkuchen
Herzen, Brezeln, Sterne
5 Stück in Cellophan ..... **25** Pfg.

Tafelfeigen
in Cellophan ..... Paket **15** Pfg.

Reichelts-Kaffee
Festtags-Mischungen
in hübschen Blechdosen
1 Pfund-Dose **3.20 3.40 3.80**
1/2 Pfund-Dose **1.70 1.80 2.-**

Preiswerte Weine

Auggener Schäf	Ltr.-Flasche **1.30**
Edenkobener	Ltr.-Flasche **1.30**
Dürkheimer Rotwein ...	Ltr.-Flasche **1.20**
Malkammerer	1/1 Flasche **1.10**
Niersteiner	1/1 Flasche **1.20**
Dürkheimer Feuerberg ...	1/1 Flasche **1.-**
Königsbacher Rotwein ...	1/1 Flasche **1.25**
Tiroler Spezial	1/1 Flasche **1.30**
Malaga	1/1 Flasche **1.20**
Wermut, deutsch	1/1 Flasche **-.95**
Sekt „Hausmarke" .	1/1 Flasche **2.-**
Henkell-Silberstreif ...	1/1 Flasche **3.-**
Henkell-Trocken	1/1 Flasche **4.50**
Mathäus Müller extra ...	1/1 Flasche **4.50**

Preise einschließlich Flasche!

Mandarinen, süße ..... Pfund **20** Pfg.
Orangen, saftig ..... Pfund **15** Pfg.
Bananen, Datteln. Erdnüsse, Trauben

Delikateß-Körbe
in jeder Preislage 4689
Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

W. Reichelt Emmendingen
Adolf Hitlerplatz — Fernsprecher 416

Für den Herrn:

Dornbusch
Hemden, Kragen, Schlafanzüge

PELO Kravatten
Selbstbinder und Regattes

Wildleder- u. Nappa-Handschuhe

Cunard Hosenträger u. Garnituren

ELBEO-Socken

Fritz Weintz
EMMENDINGEN

Sie suchen Darlehen oder 4210
Betriebskredite!
Wenden Sie sich zwecks unverbindl. Beratung an
Generalagentur II der Württ. Mittelstandskasse A.-G., Stuttgart (Zweckssparunternehmen)
Vertreter f. Oberbaden
Albert Keller
Freiburg i. Br., Rennweg 48 III.

Spezialhaus für Weine

Offene Weiß- und Rotweine Flaschenweine, Edelbranntwein, Sekt, Liköre
in großer Auswahl bei

Georg Stahl / Emmendingen „Drei-König"

Wir tauschen um
deshalb kaufen Sie
Bücher
Briefpapier
Schreibwaren
Büroartikel
gut und billig bei

Buchhandl. Ommerborn
Emmendingen
Karl Friedrichstraße 12

Klein-Schreibmaschinen
neu für nur RM. 109,50
Bequeme Teilzahlungen
Gensler & Co., Freiburg (Breisgau)
Gerberau 3 / Telefon 3884

Leder-Bekleidung
für Motorradfahrer

Handschuhe wollgefüttt. **6,40** pelzgefüttt. **9,80**
Lederhauben wollgefüttt. **4,40** pelzgefüttt. **9,00**
Lederjacken
Lederhosen
Ledermäntel

BMW DKW NSU-D Motorräder
in großer Auswahl

Gebrauchte Motorräder
Zündapp 800 ccm steuerfrei
BMW 500 ccm D-Rad 500 ccm mit Beiwagen
Imperia 500 ccm Sportmodell
BMW 200 ccm

Motorrad-Möller
Freiburg i. Br., Friedrichstraße 33, Fernruf 4689
Sonntag von 2—7 Uhr geöffnet

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.65 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigenpreis: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Rpf. einspaltig, Kleinanzeigen 5 Rpf. für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß.
Beilagengebühr bis Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 299 — **Emmendingen, Montag 24. Dezember 1934** — **69. Jahrgang**

Frohe Weihnachten

Heilig Abend

Freude und Frieden auf Erden.

Schon gegen 4 Uhr nachmittags hat sich die frühe Dunkelheit — wir sind in der Zeit der „langen Nächte" — über die Erde gesenkt. Aber ungeachtet der Finsternis und der winterlichen Temperatur sind die Straßen so belebt wie an keinem anderen Tag des Jahres. Strahlende Schaufenster nehmen den Kampf mit der Dunkelheit auf, keiner von den Menschen, die vollgepackt vorüberhasten schenkt ihnen noch einen Blick. Und so fällt es gar nicht auf, daß die Auslagen schon stark gelichtet sind, daß immer häufiger, je mehr der Abend fortschreitet, ein Verkäufer mit raschem Griff irgend einen Gegenstand aus dem Schaufenster nimmt, das allmählich in einen gar nicht festlichen Zustand gerät. Alle die Menschen, die jetzt noch unterwegs sind, beseelt nur der eine Gedanke, ihre Einkäufe noch vor Ladenschluß um 5 Uhr erledigt zu haben und pünktlich zur Bescherung zuhause zu sein. Schon bauen einige Straßenhändler mit zufriedener Miene ihre Stände ab, sie haben ihr gesamtes Lager ausverkauft, und Weihnachtsbäume gibts kaum mehr. Schlag 5 Uhr müssen die letzten Kunden die Geschäfte verlassen, die Türen werden geschlossen, und das Personal räumt fieberhaft auf, um auch so bald wie möglich zur Bescherung zu eilen.

Rasch leeren sich die Straßen, die Lichter löschen aus, er wird still. Die Passanten spähen neugierig in die Höhe, versuchen einen Blick in die Wohnungen zu erhaschen. Richtig, dort oben im zweiten Stock flammen nach einander kleine Lichter auf, der erste Weihnachtsbaum brennt. Dünne Kinderstimmen singen das Lied von der Heiligen Nacht, hier wird schon beschert. Nun ist es aber höchste Zeit, heim zu kommen. Die Kinder sind schon ungeduldig. Sie schleichen auf der Suche nach Weihnachtsgeheimnissen durch die ganze Wohnung, die durchzogen ist vom würzigen Duft der Weihnachtstanne und von den leckeren Gerüchen der Festtagsgerichte, die zum großen Teil schon heute fertig gekocht worden sind. Endlich in dem Moment, als die kleinen Herzen meinen, das Warten nicht mehr länger ertragen zu können, klingelt es. Weit tut sich die Tür zum Weihnachtszimmer auf, das seit drei Wochen verschlossen war. Vor dem immer neuen Wunder des brennenden Christbaumes werden die aufgeregten Plappermäulchen still; große Augen schauen staunend in die strahlenden Kerzen, Friede und Ruhe senkt sich für eine Minute über die aufgeregten Gemüter. Fast fehlerlos wird das Weihnachtslied gesungen, feierlich klingen die Stimmen. Bei der letzten Strophe fliegen verstohlene Blicke nach dem Tisch unter dem Baum. Schon entdeckt jeder mindestens einen Lieblingswunsch, der verwirklicht worden ist. Und als nun das Kleinste, das Nesthäkchen mit unsicheren Schritten aber energisch auf den Puppenwagen zusteuert, ist kein Halten mehr. Im Nu ist alles bei seinen Geschenken, und das Zimmer ist erfüllt mit glücklichem Lärm. In Jubeln und Lachen, in bewundernde Ausrufe mischt sich binnen zwei Minuten das sausende Geräusch der Eisenbahn, die mit märchenhafter Schnelligkeit aufgebaut, bereits in vollem Betrieb ist. Auch der Singkreisel muß gleich probiert werden! Und die Eltern, die gleichfalls beglückt bei den Gaben stehen, die sie sich gegenseitig beschert haben, fragen sich leise lächelnd, was schöner ist: die Weihestimmung vorhin, die einen ernsten Frieden auf die kindlichen Gesichter zauberte, oder das glückstrunkene Gejohle jetzt?

Die Familie setzt sich zum Festmahl, das nicht so ganz munden will, weil man heimlich doch schon vom bunten Teller genascht hat. Und die Mündern haben auch wichtigeres zu tun, als das alltägliche Geschäft des Essens zu erledigen. Wird man morgen die neuen Skier gleich einweihen können? Wird das Weihnachtsmärchen auch bestimmt nach Weihnachten noch gespielt, daß der Gutschein, der unter dem Baum lag, nicht wertlos wird! Ob das Kind von nebenan morgen zum Spielen herüberkommen darf? Und ob der Weihnachtsmann auch umtauscht? Aber alle Fragen und Anliegen werden zur Zufriedenheit erledigt. Noch eine Stunde Spiel nach Tisch für die Kleinen, dann müssen sie ins Bett. Das kostet einige Tränchen, aber der Schlaf kommt rasch, und mit ihm herrliche Weihnachtsträume.

Christmette

Friede, der Frieden der stillen, heiligen Nacht herrscht auf Erden. Zank und Streit schweigen heute, Freude und Dankbarkeit, Hoffnung und Zuversicht auch erfüllen die Seele. Millionen Menschen sind an diesem Tage einig mit ihren Mitmenschen, mit sich selbst, Gott oder dem Schicksal. Weihnachten bedeutet mehr als nur ein Fest der Kinder, der Geschenke. Es ist das schönste und natürlichste Fest der nordischen Welt. Mitten im tiefsten Winter, wenn die Natur in Eis und Tod erstarrt scheint, wendet sich die Sonne auf ihrer Bahn, kommt das Licht nach langem Kampf mit der Finsternis zurück. Zusammen mit diesem lebenswichtigen kosmetischen Vorgang feiert die Menschheit das Geburtsfest des Erlösers, des „Lichts der Welt" im übertragenen Sinne. Es ist ein Freuden- und Dankfest. Aber eines, das man würdiger begeht mit stiller Einsicht und in friedlicher Ruhe, als mit lautem Festtrubel. Und am würdigsten dadurch, daß man sich bemüht, auch anderen Menschen Freude und Frieden zu bringen.

Hast Du zum heutigen Tag auch derer gedacht, die einsam sind, denen keine liebende Hand den Weihnachtsbaum anzündet, denen keiner den Gabentisch deckt? Hast Du versucht, ihnen von Deinem Reichtum mitzuteilen, ihnen Freude und Frieden zu bringen? Es war Deine Pflicht, durch kleine liebevolle Gaben etwas von dem Geist der Weihnacht auch denen zu bringen, die Dir nicht direkt nahe stehen, von denen Du aber weißt, daß es ihnen schlecht geht. Ihre Freude wird Dein schönster Dank gewesen sein! Wenn jeder das Seine dazu tut, ein wenig Weihnachtsstimmung zu schaffen, wenn jeder wirklich nach besten Kräften bemüht ist, das Weihnachtsfest zum schönsten Erlebnis seiner Mitmenschen zu machen, dann wird das Wort des Engels nicht eine leere Formel bleiben, der in der Christnacht verkündet:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

So wird deutsches Heldentum geehrt

Der Führer begrüßt in Cuxhaven die Rettungsmannschaft der „Newyork"

Die Ankunft der „Newyork" in Cuxhaven.

DNB. **Cuxhaven**, 22. Dez. Ueber der Elbmündung lag eisiges Wetter und es wehte eine leichte Briese, als am Samstag gegen 3 Uhr der Hapag-Dampfer „Newyork" mit den 16 geretteten norwegischen Seeleuten an Bord in Cuxhaven einlief. An dem Steubenhaft im Amerikahafen hatten sich trotz der frühen Morgenstunde verschiedene Angehörige der Fahrgäste und der Besatzung eingefunden, um Freunde und Verwandte als erste auf deutschem Boden begrüßen zu können. Höhere Marineoffiziere sowie eine Kapelle der Reichsmarine hatten sich ebenfalls zum Empfang eingefunden. Ganz allmählich tauchten aus dem Dunkel die Lichter des Ozeanriesen auf, zuerst kaum wahrzunehmen, um sichtbar und sichtbarer zu werden. Kurze Zeit später lag dann die „Newyork" quer vor dem Pier. Im Lichte der Scheinwerfer erstrahlten die schwarz-weiß-roten Schornsteine des Dampfers. Die Marinekapelle intonierte den Badenweiler-Marsch und von der Reeling, die plötzlich von Menschen besetzt war, ertönte als Begrüßung der Ruf: „Unserem deutschen Vaterlande, unserer Heimat, ein dreifaches Siegheil"!" Begeistert stimmten alle Anwesenden in das „Siegheil" ein. Darauf wurden die Taue festgemacht und die Fallreeps fielen.

Einige Marineoffiziere unter Führung von Korvettenkapitän Udike begaben sich sodann an Bord, um Commodore Kruse zur großen seemännischen Tat ihre Glückwünsche auszusprechen, die er und seine Besatzung vollbracht haben. Die Reichsmarine, so sagte Korvettenkapitän Udike abschließend, danke ihren tapferen Kameraden von der Handelsmarine für dieses große Rettungswerk. In kurzen Worten dankte Commodore Kruse für die ihm und seiner Besatzung zuteil gewordene Ehrung.

Der Führer in Cuxhaven.

Begrüßung der Rettungsmannschaft des Dampfers „Newyork".

DNB. **Cuxhaven**, 22. Dez. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ist Samstag morgen mit Sonderzug, von Hamburg kommend, im Nordseehafen Cuxhaven eingetroffen, um die deutschen Seeleute der „Newyork", die die tapfere Rettungstat vollbracht haben, persönlich zu begrüßen.

Welche Anerkennung das ganze deutsche Volk der tapferen Seemannstat der Besatzung der „Newyork" zollt und welche Gefühle der Freude und des Stolzes ihnen auf deutschem Boden entgegenschlagen, das zeigt die große und besondere Ehrung, die den heimkehrenden deutschen Seeleuten durch den Führer Adolf Hitler selbst zuteil wird.

Wie ein Lauffeuer hat es sich am frühen Morgen durch die Stadt verbreitet; ganz Cuxhaven strömt zu den Landungsbrücken und zum Hapag-Bahnhof. Hier haben inzwischen Ehrenabteilungen der Reichsmarine u. der Marine-SA Spalier vom Bahnhof zum Pier gebildet.

Um 7.40 Uhr braust der Sonderzug des Führers in die Halle. Unbeschreiblicher Jubel klingt auf, als der Führer und Reichskanzler dem Zuge entsteigt. In seiner Begleitung befinden sich u. a. Obergruppenführer Brückner, SS-Obergruppenführer Josef Dietrich, der Reichspressechef der NSDAP, Gruppenführer Dr. Dietrich, der Adjutant der Wehrmacht beim Führer Major Hoßbach, SS-Oberführer Schreck; aus Hamburg waren Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, SS-Gruppenführer Lorenz und Oberführer Bolz anwesend.

Der Führer schreitet durch das Spalier der Reichsmarine u. der Marine-SA zum Pier, wo Commodore Kruse den Reichskanzler erwartet. Der Führer begrüßt den Commodore, er sei glücklich, ihm hier selbst die Glückwünsche des ganzen deutschen Volkes überbringen zu können. — Commodore Kruse geleitete den Führer sodann auf das Promenadedeck der „Newyork", wo in der Halle die Rettungsmannschaft sowie die übrige Besatzung des Schiffes Aufstellung genommen hat.

Der Führer nimmt das Wort zu einer Ansprache: „Herr Commodore! Ich bin gekommen, um Ihnen im Namen der ganzen deutschen Nation den Dank für Ihre hervorragende Tat auszusprechen. Das ganze deutsche Volk ist stolz auf Sie! Und auch der deutschen Schiffahrt haben Sie große Ehre erwiesen! Sie haben vor der Welt bewiesen, daß deutsche Schiffsbesatzungen tapfer, furchtlos u. heldenmütig sind; Sie haben aber auch der Welt gezeigt, daß das deutsche Volk allezeit zu friedlicher Hilfe bereit ist. Ich gratuliere Ihnen, Herr Commodore, zu einer solchen Besatzung, und ich beglückwünsche das deutsche Volk zu so tapferen Männern!"

Commodore Kruse spricht im Namen der Mannschaft dem Führer den Dank aus und schließt mit einem dreifachen Siegheil auf den Reichskanzler. Sodann stellt der Leiter der Rettungsaktion, der jetzige Erste Offizier Alfred Wiesen, dem Führer die Besatzung des Rettungsbootes einzeln vor. Unter diesen befinden sich auch fünf Männer vom Marinesturm I Hamburg, des ersten deutschen Marine-SA-Sturmes.

Der Führer überreicht sodann der elfköpfigen Besatzung des Rettungsbootes die Rettungsmedaille, dem Commodore Kruse, dem ersten Offizier und dem jetzigen ersten Offizier Wiesen je eine goldene Uhr mit seinem Namenszug als Geschenk und den zehn Mannschaftsmitgliedern des Rettungsbootes je einen Umschlag mit einem Weihnachts- u. Urlaubszuschuß.

Mit nochmaligem Dank an die Rettungsmannschaft verabschiedet sich der Führer und begibt sich mit Commodore Kruse in dessen Kajüte zu einer längeren Unterhaltung, wo er sich von dem Kapitän der „Newyork" den genauen Hergang der Rettungsaktion schildern läßt.

Nachdem der Führer noch 40 Saardeutsche, die zur Abstimmung am 13. Januar aus den Vereinigten Staaten herübergekommen sind und die ebenfalls in der Halle des Promenadendecks Aufstellung genommen haben, begrüßt hat, verläßt er um 8.15 Uhr das Schiff, begleitet von Commodore Kruse. Wie eine dichte Mauer steht inzwischen die Menschenmenge auf dem Pier. „Wir wollen unseren Führer sehen", schallt es immer wieder gegen die hohe Bordwand. Von den Passagieren klingt es zurück, von Deutschen und von Ausländern, „auch wir!"

Als der Führer wieder auf dem Laufsteg erscheint und vom Pier zur Bahnhofshalle schreitet, wollen die Heilrufe kein Ende nehmen.

Um 8.40 Uhr, genau eine Stunde nach der Ankunft, verläßt der Führer sodann mit seiner Begleitung Deutschlands äußersten Hafenvorposten an der Nordsee, um nach der Reichshauptstadt zurückzukehren.

Als der Führer die Bahnhofshalle verläßt um den Zug zu besteigen, schwillt die Begeisterung der tiefgestaffelten Menge zum Orkan. Die SS-Männer, die die Sperrkette bilden, haben alle Mühe, die begeisterten Volksgenossen zurückzuhalten. Tausende und Abertausende stehen am Schienenstrang entlang, den der Sonderzug bei der Ausfahrt aus Cuxhaven nimmt. Begeisterte Heilrufe und Tücherschwenken begleiten den Zug des Führers, bis er vor der Stadtgrenze im Nebeldunst der Küstenlandschaft den Blicken entschwindet.

Der Führer begrüßt die Helden der New York".

Ehrung der ruhmreichen Rettungsmannschaft der „Newyork" durch die Hapag.

Feierliche Begrüßung an Bord.

DNB. **Cuxhaven**, 22. Dez. Nachdem der Führer und Reichskanzler das Schiff verlassen hatte, versammelten sich am Samstag Morgen die Besatzung und die Fahrgäste der „Newyork" auf dem Achterdeck, um hier den ruhmreichen Männern des Rettungsbootes „Newyork" einen feierlichen Empfang zu bereiten. Die zehnköpfige Besatzung des Bootes hatte auf Deck Aufstellung genommen. Hinter ihnen waren die 16 geretteten Norweger angetreten. Die Betriebszellenobleute der Hapag-Betriebe waren mit ihren Fahnen erschienen. Zunächst begrüßte der stellvertretende Betriebsführer Dr. Hoffmann die Mannschaft.

„Sie haben, — so sagte er, — als echte Männer — als Männer der Tat — gehandelt. Es bedarf keiner großen Worte, um zu sagen, was jeder Einzelne von Ihnen getan hat. Sie haben dem Grundsatz seemännischen Handelns entsprochen. Wenn der Führer hierher gekommen ist, um Sie zu begrüßen, so tat er es, da Sie als Männer für Deutschland, Ihr Vaterland, gehandelt haben."

Im Namen der Betriebsführung und Gefolgschaft überreichte Dr. Hoffmann darauf den einzelnen Mitgliedern der Rettungsmannschaft ein Geschenk. Abschließend wandte er sich dem Kapitän Kruse zu und überreichte diesem im Namen der Hamburg-Amerika Linie mit kurzen Dankesworten den Commodore-Stander.

Sodann ein Kommando des ersten Offiziers Wiesen und unter den Klängen des Badenweiler-Marsches ging der Commodore Stander am Mast hoch.

Der Leiter der Abteilung Seefahrt, Biedermann, begrüßte als nächster Redner die ruhmreiche Mannschaft und sprach ihr im Namen aller deutschen Seeleute den Dank für ihre Tat aus. „Ihr habt mit dieser Tat einen großen Sieg für Deutschland errungen, die als sichtbares Zeichen deutschen Friedenswillens zu werten ist."

Darauf wünschte Bürgermeister Klostermann-Cuxhaven im Namen der Stadt den tapferen Seeleuten auf deutschem Boden einen herzlichen Willkommen.

Als letzter Redner sprach der norwegische Konsul. Er dankte im Namen der norwegischen Regierung den Seeleuten von ganzem Herzen für ihre Tat. „Es ist eine Freude," so sagte er, „in den norwegischen Zeitungen zu lesen, wie hoch Ihre Tat eingeschätzt wird. Bei nächster Gelegenheit wird die norwegische Regierung den besonderen Dank des norwegischen Volkes zum Ausdruck bringen. Seien Sie versichert, daß Norwegen Ihre Taten beurteilt nach den Worten: „Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat."

Zum Schluß brachte dann noch der norwegische Vizekonsul den Dank im Namen der geretteten norwegischen Besatzung zum Ausdruck.

Ehrung der Rettungsmannschaft der „Newyork" im Hamburger Rathaus.

DNB. **Hamburg**, 22. Dez. Am Samstag nachmittag fand im Hamburger Rathaus die Ehrung der Rettungsmannschaft der „Newyork" durch den Senat statt. Auf dem Adolf Hitler-Platz begrüßte eine riesige Menschenmenge begeistert die tapferen Seeleute. Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, die Spitzen der Wehrmacht, insbesondere die Reichsmarine, der Reichs- und Staatsbehörden, ferner die Partei und ihre Gliederungen waren erschienen, ferner die Leitung der Hamburg-Amerika-Linie, der Abteilung Seefahrt der Auslandsorganisation und führende Persönlichkeiten der deutsche Seeschiffahrt.

Regierender Bürgermeister Krogmann hieß Commodore Kruse, den ersten Offizier Wiesen und seine Bootsmannschaft herzlich willkommen und überreichte ihnen Ehrenurkunden des Senats. Den Dank der norwegischen Regierung und des norwegischen Volkes übermittelte Generalkonsul Birkeland (Hamburg). Die norwegische Regierung werde dem König einen Vorschlag für eine ihrer glänzenden Rettungstat entsprechende Anerkennung unterbreiten. Die Mannschaft des Rettungsbootes könne das Weihnachtsfest mit dem Gedanken begehen, daß 16 Männer es ohne ihren Einsatz nicht mehr mit ihren Familien hätten feiern können. Norwegen werde sich stets der kühnen Tat in Dankbarkeit und Anerkennung erinnern.

Der Vorsitzende des Bezirksvereins der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Ganssauge, überbrachte die Glückwünsche der Gesellschaft und kündigte an, daß Kruse, Wiesen und der Mannschaft des Rettungsbootes die Rettungsmedaillen und Auszeichnungen der Gesellschaft verliehen werden.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Hamburg-Amerika-Linie, Staatsrat Helfrich, dankte für die hohe Auszeichnung, die auch der Hamburg-Amerika-Linie durch die Ehrung der Rettungsmannschaft ihres Dampfers „Newyork" zuteil werde.

Gauleiter Karl Kaufmann führte in seiner Ansprache u. a. aus, daß Adolf Hitler das, was diese Tat für uns Deutsche bedeutet, durch seine persönliche Ehrung zum Ausdruck gebracht habe. Gegenüber dem Betriebsführer Direktor Hoffmann habe Commodore Kruse in einem Telephongespräch gesagt, daß die Rettungstat der „Newyork" eine reine Selbstverständlichkeit gewesen sei. Darin liege der große Wert, und das mache auch das Wesen des Nationalsozialismus aus, daß man in jeder Lage ungesehen und unbeeinflußt seine Pflicht tue. Daß sich unter der Rettungsmannschaft einige alte Marine-SA-Männer befinden, sei ein Beweis dafür, so fuhr der Gauleiter fort, daß die Männer der Marine-SA, die im Kampf für ein nationalsozialistisches Hamburg so viel geleistet hätten, auch draußen auf dem Meere das geblieben seien, was sie in der Kampfzeit waren. Der Gauleiter schloß: So spreche ich Ihnen denn als Nationalsozialist den herzlichen Dank der Partei aus und überbringe Ihnen meine kameradschaftlichen nationalsozialistischen Glückwünsche.

In bewegten Worten dankte Commodore Kruse im Namen seiner Besatzung für die Glückwünsche. Das Größte für uns war, so sagte er u. a., der Dank des Führers. Wir haben die Ueberzeugung, daß wir unsere Pflicht getan haben. Es wird auch ferner unser Bestreben sein, den Geist der Kameradschaft und der Pflichterfüllung auf unserem Schiff hochzuhalten.

Als Commodore Kruse, der erste Offizier Wiesen und seine Bootsmannschaft auf den Rathausbalkon traten, wurden sie von der Menge mit Jubel begrüßt, während sich die Sturmfahne der Marine-SA zum Gruß für die Kameraden der „Newyork" hob.

Der Erste Offizier von der „Newyork", Wiesen, schon einmal an einer großen Rettungsaktion beteiligt.

DNB. **Hamburg**, 22. Dez. Wie erst jetzt bekannt wird, ist der Erste Offizier Wiesen von der „Newyork", der das Rettungsboot, das die Mannschaft der „Sisto" geborgen hat, führte, schon einmal an einer großen Rettungsaktion beteiligt gewesen. Er war im Februar 1926 Vierter Offizier auf der „Westfalia". Die „Westfalia" barg damals in orkanartigem Wetter 300 Mann des sinkenden holländischen Schiffes „Alkaid". Die Besatzung des Schiffes wurde damals in Newyork jubelnd gefeiert.

Das Saargebiet in reichem Flaggenschmuck

DNB. **Saarbrücken**, 22. Dez. Das Verbot der Regierungskommission, vom 23. Dezember ab bis nach der Verkündung des amtlichen Abstimmungsergebnisses weder Flaggen, Fahnen und Wimpel noch nationale Symbole und Hoheitszeichen zu zeigen, hat im Saargebiet starke Erregung hervorgerufen. Man empfindet es allgemein als eine ganz einseitige gegen die Deutschenkennen gerichtete Maßnahme. Durch sie wird es der Bevölkerung unmöglich gemacht, den gerade in der Verbotszeit herbeieilenden Abstimmungsberechtigten, Freunden, Verwandten und Bekannten aus nah und fern, ihre Freude zu zeigen und den Willkomm zu entbieten, der in den Farben des Mutterlandes, in dem Hoheitszeichen des Reiches Adolf Hitlers, seinen entsprechenden Ausdruck findet. Das Gefühl des angetanen Unrechtes hat heute die deutschen Bewohner des Saargebietes zu einem spontanen Protest veranlaßt: In reichem Fluggen- und Fahnenschmuck prangen die Städte des ganzen Gebietes; ein Gruß für die, die in den nächsten zwei Wochen zurückkehren um mit dem Abstimmungszettel die Heimat zu verteidigen. Ein Willkomm für alle, denn heute darf die Freude sich noch zeigen. Das Verbot gilt erst vom 23. Dezember ab.

Göring über die deutsch-englischen Beziehungen

Unterredung mit einem Sonderberichterstatter des Reuterbüros

DNB. **London**, 21. Dez. Der preußische Ministerpräsident General Göring gewährte einem Sonderberichterstatter des Reuterbüros dieser Tage eine Unterredung, in der er vor allem auf die deutsch-englischen Beziehungen sowie auf Luftfahrtfragen zu sprechen kam.

Ministerpräsident Göring erklärte eingangs: „Das deutsche Volk hat die größte Achtung und Freundschaft für das britische Volk, mit dem es durch Bande des Blutes verbunden ist. Es glaubt nicht, daß die britische Regierung oder das britische Volk irgend welche feindseligen Gefühle gegen Deutschland hegen, und es ist sein dringender Wunsch, daß England und Deutschland in einem Verhältnis fester u. ehrlicher Freundschaft verbleiben, natürlich auf der Grundlage der Gleichberechtigung. Und das ist auch mein Wunsch für das Jahr 1935."

Ministerpräsident Göring fuhr dann fort, er sei überzeugt, daß das kommende Jahr keine internationalen Fragen bringen werde, die nicht auf friedliche Weise gelöst werden könnten, und es gebe keine Regierung, die so wenig Verantwortungsgefühl habe, daß sie zur Erreichung ihrer Ziele zu dem Mittel des Krieges, „dieses schrecklichsten aller Schrecken", greifen würde, ganz besonders aber nicht die deutsche Regierung, die nichts weiter wünsche, als auf dem Wege des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit fortzuschreiten.

Das Gespräch kam dann auf die Fragen der Luftfahrt. General Göring setzte auseinander, daß jede Furcht vor der deutschen „Luftbedrohung" in England sinnlos sei, denn Deutschland habe, vom militärischen Standpunkt aus gesehen, gar nicht die technischen Mittel, um einen Luftangriff durchzuführen. „Natürlich," so bemerkte der Reichsluftfahrtminister, „haben wir einige Bruchsmaschinen, aber davon zu sprechen, daß Deutschland hunderte von Militärflugzeugen besitzt, ist lächerlich." Auf die Frage, ob die Verkehrsflugzeuge der Lufthansa leicht in Kriegsflugzeuge umgewandelt werden könnten, antwortete der Ministerpräsident, daß er seine Ansicht über diesen Punkt häufig dargelegt habe. Als alter Flieger wisse er, daß Zivilflugzeuge unmöglich in brauchbare Kriegsmaschinen umgewandelt werden können. Kein anderer Luftfahrtexperte denke daher an eine solche Möglichkeit hinsichtlich seiner eigenen Luftrüstungen. „Wenn andere Völker für den Luftkrieg rüsten," so sagte der General, „dann müssen wir wenigstens das Recht haben, die technischen Vorbereitungen zu treffen, um später die notwendige Sicherheit für das deutsche Volk zu gewährleisten. Aber wenn andere Völker bereit sind, ihre Militärluftflotten abzurüsten, so wäre Deutschland damit durchaus einverstanden. Obwohl im Augenblick kein Luftangriff auf Deutschland zu befürchten ist, so kann man doch nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß Deutschland von Völkern umgeben ist, die sowohl zu Lande als auch in der Luft bis an die Zähne bewaffnet sind, und das macht Maßnahmen passiven Luftschutzes unerläßlich."

Der Reichsluftfahrtminister sprach in Ausdrücken großer Bewunderung von der Leistung von Scott und Black bei ihrem Fluge von England nach Australien und sagte, Deutschland habe kein Flugzeug, das diese Strecke in weniger als drei Tagen bewältigen könne. Er fuhr fort: „Deutschland ist niemals vor ein ähnliches Problem gestellt worden, denn unsere Interessen liegen in der Ueberquerung des Nord- und Süd-Atlantik. Ausschließlich im Hinblick hierauf arbeiten wir an der Verbesserung unserer Langstreckenflugzeuge. Im Verkehr auf dem europäischen Festland sind unsere Maschinen wie alle Welt weiß, in jeder Weise leistungsfähig."

Auf die Innenpolitik übergehend, erklärte General Göring: „Ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß die SA wie immer begeistert und bedingungslos hinter dem Führer steht. Eine Wiederholung des 30. Juni ist nicht möglich, denn die SA und SS sind ein einheitliches Ganzes und stehen blind ergeben hinter der Regierung." Göring sagte, ebenso fest sei er davon überzeugt, daß das Volk zur nationalsozialistischen Regierung halte und daß 90 Prozent der Wählerschaft in jeder lebenswichtigen Frage wiederum für die Regierung stimmen würde.

„Es wird immer Miesmacher und Kritiker geben," bemerkte Göring, „und sie machen immer einen großen Lärm, während die breiten Volksmassen, die mit dem jetzigen Stand der Dinge zufrieden sind, sich ruhig verhalten und es nicht für nötig halten, ihre Meinung besonders hervorzuheben. Der Unzufriedene schreit immer, während der Zufriedene seinen Mund hält. Das ist eine wohlbekannte Tatsache."

Der Ministerpräsident erwähnte als Beispiel für die Volkstümlichkeit der Regierung die Kundgebungen, die ihm und anderen nationalsozialistischen Führern vom Volke ständig bereitet werden, wenn sie sich in der Oeffentlichkeit zeigen, und fügte hinzu, daß er neulich beinahe totgedrückt worden sei, als er für die Winterhilfe gesammelt habe. „Unzufriedene feiern keine Männer, die sie nicht schätzen!"

Gegen die jetzige Regierung gebe es keinerlei Opposition, versicherte General Göring, und die innenpolitische Lage sei gefestigt. Eine kommunistische Gefahr gebe es in Deutschland nicht, solange der Nationalsozialismus an der Macht sei. Die Kommunisten hätten als organisatorische Partei aufgehört zu bestehen. — In Beantwortung der Frage, ob die Emigranten nach Deutschland zurückkehren könnten, auch wenn sie Marxisten seien, erklärte der Ministerpräsident, es habe keine Bedeutung, ob jemand Marxist gewesen sei oder nicht. Der Emigrant, der sein Vaterland nicht verraten habe, könne ohne Furcht nach Deutschland zurückkehren und seinen Beruf wieder ausüben, wenn er die Bereitwilligkeit zeige, wieder ein Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft zu werden.

„Der Streit in der evangelischen Kirche, von dem sich der Staat vollkommen fernhält, ist in Wirklichkeit ganz anders, als er vielfach dargestellt wurde. Der Streit ging zu einem gewissen Grade auf die Machtgelüste gewisser Persönlichkeiten zurück, die eine heimliche Opposition zu bilden versuchten. Die Regierung mischt sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche. Sie schützt das Christentum und überläßt es jedem, nach seiner eigenen Fasson selig zu werden. Die Regierung schätzt aber diejenigen sehr wenig, die versuchen, den kirchlichen Meinungsstreit zu verschärfen und auf diese Weise ihre ‚Christliche Nächstenliebe' zu beweisen."

General Göring erwähnte, daß kürzlich eine Anzahl Parteigenossen und SA-Männer verhaftet worden seien. Er betonte aber, daß diese Männer keiner politischen Vergehen schuldig gewesen seien, sondern daß sie das bürgerliche Recht verletzt hätten und daher auf dem gewöhnlichen Wege bestraft würden.

Der frühere Gauleiter von Schlesien, Brückner, z. B. sei aus „moralischen" und nicht aus politischen Gründen seines Postens enthoben worden. Das Recht nehme keine Rücksicht auf das Parteibuch oder auf die Stellung, die jemand habe.

Der preußische Ministerpräsident dementierte entrüstet die ausländischen Pressеberichte über Meinungsverschiedenheiten im Kabinett und brandmarkte als „infame Lüge" das Gerücht, daß er und Dr. Goebbels sich angeblich nicht schätzten. Er sehe Dr. Goebbels fast jeden Tag in Anwesenheit des Führers und sie seien die besten Kameraden und Freunde. Die gleichen unwahren und grotesken Vermutungen habe man über seine Beziehungen zu Dr. Schacht aufgestellt, dessen Verdienste um Deutschland der Führer und die gesamte Regierung voll würdigten.

„Es bestehen keine Gegensätze im Kabinett. Es gibt dort nur vollkommene Zusammenarbeit zwischen allen Mitgliedern und blindes Vertrauen zum Führer. Eine einzige Regierung gibt es nicht in ganz Europa," erklärte der preußische Ministerpräsident mit Betonung.

Er schloß die Unterredung mit der Versicherung, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage, obwohl sie ernst sei, wie überall in der Welt, sich in letzter Zeit erheblich verbessert habe. Zahlreiche Industrien, so die Textilindustrie, die Kraftwagenindustrie und der Baumarkt, machten ein großes Binnengeschäft und stellten dauernd mehr Arbeiter ein. Der Mangel an Rohstoffen werde durch das Genie der deutschen Chemiker und Erfinder zunehmend überwunden, und es sei kein Zweifel, daß im Jahre 1935 weitere Fortschritte in Richtung auf die Herstellung von Ersatzmitteln für Rohstoffe gemacht werden würden.

Beförderungen in der SS.

DNB. **Berlin**, 22. Dez. Der Reichsführer der SS hat, wie NSK mitteilt, vom Stabe des Führers zu Weihnachten befördert:

SS-Oberführer Julius Schreck zum SS-Brigadeführer;

SS-Oberführer Julius Schaub zum SS-Brigadeführer;

SS-Obersturmführer Dr. Brandt zum SS-Obersturmführer.

Außerdem wurden befördert die SS-Oberführer Backe, Dr. Reischle, Meinberg, Wilkens zu SS-Brigadeführern, der SS-Sturmbannführer Berndt (Adjutant des Reichspressechefs) zum SS-Obersturmbannführer, SS-Untersturmführer Werlin zum SS-Obersturmführer.

Glänzendes Ergebnis des Tages der Polizei

General der Landespolizei, Dalague, vor der Presse.

DNB. **Berlin**, 22. Dez. General der Landespolizei, Dalague, sprach am Samstag vor Vertretern der Presse über das Ergebnis des Tages der Polizei. Er dankte der Presse für ihre tatkräftige Unterstützung, die zu einem Erfolg geführt habe, der von der Polizei nicht erwartet worden sei. Der Redner fuhr dann u. a. fort: Weihnachten 1931! Statt Liebe — Volksverhetzung! Statt Fröhlichkeit — Verzweiflung, statt Volksverbundenheit — Haß der Aermsten des Volkes gegen den Staat und seine Organe. Alarmbereitschaft der Polizei zu Weihnachten gegen das Volk!

Weihnachten 1934! Alarmbereitschaft der Polizei für 48 Stunden, aber nicht gegen, sondern für das Volk, nicht um die Regierung Adolf Hitlers vor vermeintlichen Staatsfeinden zu schützen, sondern um volksverbunden den ärmsten, noch notleidenden Volksgenossen zu helfen.

Hier das Ergebnis, der Beweis für seine wahre volksverbundene Polizei, wie sie heute in der ganzen Welt und in keiner Nation so vorhanden sein dürfte.

Bargeld	595 112 RM.
Weihnachtspakete (73 653) im Werte von	155 000 „
Pfundspenden (193 000 Pakete) im Werte von	96 000 „
Das bedeutet ein Gesamtergebnis des Tages der deutschen Polizei	850 000 RM.

Daneben tausende und abertausende von Kinderspeisungen, tausende und abertausende von Speisungen noch ohne Arbeit vorhandener Volksgenossen, Weihnachtsvorstellungen, Weihnachtsbescherungen aller Art. An Sachwerten noch Spenden an warmer Kleidung, Brennmaterial, Schuhzeug, Wild, Fleisch und Wurstwaren, Weihnachtsbäume, Kinderspielzeug usw. Dazu Verpflichtungen von einzelnen Polizeibeamten, die z. B. Saarkinder für die Zeit von sechs Wochen bei sich aufnehmen wollen.

Die Polizei hat freudig gegeben unter vollstem Einsatz jedes Einzelnen. Sie ist aber auch ebenso freudig unterstützt worden von den Volksgenossen, die in der Lage waren, ihr zu helfen. Sie hat geopfert nach dem selbstverständlichen Grundsatz, daß der in festem Lohn und Brot stehende Beamte — und sei sein Einkommen noch so gering — verpflichtet ist, mit seinem Opfer die größte Not bei den hilfsbedürftigen Volksgenossen zu bannen. Was der Deutsche Polizei-Tag bewiesen hat, wird die Zukunft noch erhärten: die Volksverbundenheit zwischen der staatlichen Exekutive und dem gesamten Volk ist hergestellt und sie wird bleiben in guten und in bösen Tagen!

In Ergänzung der Ausführungen Dalagues seien noch zwei besonders glänzende Beispiele für die Opferfreudigkeit am Tag der Deutschen Polizei gegeben. In Altona, in der die ärmere Bevölkerung vorherrschend ist, wurden 25 000 RM. in bar aufgebracht. Das Land Sachsen hatte überhaupt mit 110 000 RM. bar das beste Sammelergebnis.

D. Karl Barth dienstentlassen

DNB. **Berlin**, 21. Dez. Der ordentliche Professor der evangelischen Theologie in Bonn, D. Karl Barth, gegen den der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein Dienstverfahren eingeleitet hatte, weil er den für die öffentlichen Beamten vorgeschriebenen Eid auf den Führer und Reichskanzler nur unter Vorbehalten zu leisten bereit war, ist durch Spruch der Disziplinarkammer der Regierung in Köln mit Dienstentlassung unter Gewährung einer Unterstützung in Höhe der Hälfte des gesetzlichen Ruhegehaltes auf die Dauer eines Jahres bestraft worden. Gegen das Urteil ist die Berufung an das preußische Oberverwaltungsgericht in Berlin zulässig.

Weihnachtsbotschaft des Chefs des Stabes der SA.

DNB. **Berlin**, 22. Dez. Die NSK. meldet: An die SA erläßt der Chef des Stabes Viktor Lutze folgende Weihnachtsbotschaft:

Weihnacht ist das Fest der Liebe, ist die hohe Zeit ewig sich erneuernden Lebens.

Im Nationalsozialismus formte sich der Lebenswille des deutschen Volkes zum politischen Prinzip. Seine tragenden Gedanken höchster, uneigennütziger Liebe: die Ueberwindung des selbstsüchtigen Eigennutzes zugunsten des allgemeinen Besten und die Niederreißung der trennenden Schranken zwischen Berufen und Konfessionen, zwischen Klassen und Ständen zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft aller Deutschen.

In der SA wurden diese Ziele lebendige Tat.

In dem vieljährigen Kampf der SA um die Straße und um die Seele der deutschen Menschen offenbarte sich eine Opferfreudigkeit, die nicht an Existenz und Lohn, nicht an bequeme Ruhe und persönliches Glück dachte — die nur erfüllt war von einer heiligen Unrast, und bereit, jede Stunde alles hinzugeben, selbst Blut und Leben, für Deutschland.

Und in der Kameradschaft der SA lebte die tätige Volksgemeinschaft sichtbar und überzeugend; in den braunen Bataillonen Adolf Hitlers trat ruhig und selbstverständlich der Student neben den Arbeiter, der Bauer neben den Erwerbslosen, der Prinz neben den Handwerker. Sie alle gleichen Rechtes und gleicher Pflichten, alle geeint durch einen Glauben, den Nationalsozialismus — eine Liebe, Deutschland, — eine Treue, die zum Führer Adolf Hitler.

Mit diesen Wesensarten hat die SA dem Nationalsozialismus den Weg zum Siege geebnet.

Und an diesem Tage der Geburt Christi, der Wende in der Natur zu neuem Leben — an diesem Fest der Liebe, das das ganze deutsche Volk unter dem Weihnachtsbaum im Glauben an eine lichtere Zukunft vereint, verbindet sich die ganze SA Deutschlands als Garant einer lebendigen Volksgemeinschaft mit hellen Herzen zu dem stahlharren Wollen:

„Nimmer zu lassen von den männlichen Tugenden, die die SA groß gemacht und Deutschland befreit haben, die die tragenden Pfeiler sind, auf denen der Bestand und die Zukunft des neuen Deutschlands sicher und unverbrüchlich beruht. Jetzt und für alle Zeit das Wohl des Ganzen höherzustellen als das eigene Ich, jedem Volksgenossen ein leuchtendes Beispiel zu sein in der Treue zum Führer und im Einsatz für eine wahre, aufrichtige Volksgemeinschaft, immer bereit zu sein, alles, selbst das Leben, freudig zu geben für das Volk, für Deutschland.

In diesem Geiste der alten SA froe Weihnachten.

Heil Hitler!

gez. Lutze.

Friede auf Erden...

Um Rüstung und Sicherheitspakte.

Daß die leitenden Staatsmänner der großen europäischen Mächte den Frieden wollen, daran ist nicht zu zweifeln. Die Problematik beginnt bei der Ueberlegung, daß die konkreten Vorstellungen von dem, was jeder Frieden nennt, nicht bei allen die gleichen sind. Es gibt da eine statische Auffassung, die nur darauf abzielt, das Ruhende nicht in Bewegung kommen zu lassen, und die sich ängstlich bemüht, die lebendigen Gestaltungskräfte der Welt zu binden, damit keinerlei Gewichtsverschiebungen eintreten. Und neben ihr steht jene andere, dynamische Auffassung vom Frieden, die nicht die Erstarrung eines von Unzulänglichkeiten erfüllten Zustandes, sondern freien Lebensspielraum für den gesunden Betätigungsdrang der Völker will. Die Vertreter beider Richtungen reden nun schon länger als ein Jahrzehnt aneinander vorbei, ohne daß es gelungen wäre, die Synthese zwischen ihnen zu finden. Sie sprechen beide eine andere Sprache.

Aber der Frieden birgt noch genug andere Problematik. Selbst da, wo man sich über das Ziel einigermaßen einig ist, ist man es nicht über die Mittel zu seiner Erreichung. Und selbst, wenn das gelingen sollte, — hinter dem offenen Wollen der Völker stehen jene dunkeln Mächte, die die zu gutem Ziel geschaffenen Mittel nach eigensüchtigen Absichten verwenden. Die Enthüllungen des Washingtoner Ausschusses zur Untersuchung der Verhältnisse in der Rüstungsindustrie haben erschreckende Beweise dafür geliefert, daß kapitalistische Profitsucht, wenn es sein muß, kaltblütig mit Völkerschicksalen spielt. In jenem Ausschuß war es auch, wo der Wortlaut der Telegramme des amerikanischen Botschafters in London mitgeteilt wurde, die den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg veranlaßten. Warum erfolgte er? Weil sonst die Kredite J. P. Morgans an die Alliierten und vielleicht die Existenz dieses amerikanischen Bankhauses gefährdet gewesen wären. Und wenn sich trotz aller Bemühungen des Völkerbundes um die Beilegung des Konflikts in Gran Chaco Paraguay und Bolivien weiter mit allen Mitteln moderner Waffentechnik zerfleischen, warum? Weil irgendwelche geheimnisvollen Interessen der Standard Oil in der grünen Hölle des umstrittenen Grenzbezirks auf dem Spiele stehen.

An mehr als einer Stelle in Europa ist in diesen Tagen das Problem des Friedens erörtert worden. Die parlamentarischen Debatten in Paris, die die französische Außenpolitik erörterten, gingen letzten Endes um die Frage: Wie ist der Friede zu sichern? Es gab da Heißsporne wie den Senator Lemery, der die militärische Situation Frankreichs unter unsachlichen Entstellungen und Uebertreibungen so schwarz wie möglich malte, um Stimmung für weitere Aufrüstung und namentlich für die Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit zu machen. Dabei ist Frankreich heute unbestritten die stärkste Militärmacht des Kontinents. Die Regierung forderte zwar große neue Materialkredite und bekam sie bewilligt, sie umging aber vorsichtig die Frage der Dienstzeitverlängerung, weil sie genau wußte, daß sie damit auf den Widerstand der Bevölkerung gestoßen wäre. Aber grundsätzlich war auch Herr Flandin und war Herr Laval für eine möglichst starke militärische Rüstung. Abmachungen über Rüstungsbeschränkungen? Gewiß, aber nur, wenn Frankreich seine Sicherheit international garantiert würde. Das war die These Flandins. Und Laval ergänzte sie dahin, daß die internationale Sicherheitsgarantie nur durch eine kollektive Anstrengung aller Mächte erreicht werden könne. Das sei der ganze Sinn der französischen Paktpolitik. Laval dachte hier in erster Linie an das noch immer in der Schwebe befindliche Projekt des Ostpaktes mit seinen Annexen, mit dem Frankreich das von ihm über ganz Europa beworfene Vertragssystem zu vollenden und fest zu verknüpfen trachtete.

Laval hat in diesem Zusammenhang wiederholt Deutschland genannt, von der deutsch-französischen Annäherung in internationalen Rahmen als einer wirksamen Garantie des Friedens gesprochen und ausdrücklich seine Entscheidung über eine Beteiligung an den geplanten kollektiven Pakten angerufen. Deutschland hat seitens entschlossenen Friedenswillen mehr als einmal in den letzten zwei Jahren dokumentiert, nicht zuletzt gerade Frankreich gegenüber. Die deutsch-französischen Frontkämpferbesprechungen, die eben wieder durch den Empfang eines Vertreters der französischen Frontkämpfer beim Führer fortgesetzt wurden, sind vielleicht wegen ihrer im rein Menschlichen liegenden Fundamentierung der verheißungsvollste Weg für eine Befriedung des Verhältnisses zwischen den beiden Völkern. Ob aber die französische Methode komplizierter Regionalpakte, die Herr Laval noch einmal so lebhaft empfahl, wirklich das richtige Mittel zur Friedenssicherung ist, muß ernsthaft bezweifelt werden. Außenminister Frhr. v. Neurath hat sich vor wenigen Tagen dem Vertreter einer italienischen Zeitung gegenüber auch über diese Dinge ausgesprochen und auf die unabsehbaren mittelbaren und unmittelbaren Verpflichtungen hingewiesen, die aus dem Ostpakt fließen würden. Soll Deutschland beispielsweise, ohne daß eigene vitale Interessen auf dem Spiele stehen, im Falle eines Konflikts zwischen zweien oder mehreren Ländern der zahlreichen voraussichtlichen Paktteilhaber gezwungen sein, bewaffnet einzugreifen und den gesamten territorial-politischen Zustand Osteuropas für die Ewigkeit zu garantieren? Diese Frage aufwerfen, zeigt schon, daß in derartigen Paktsystemen nicht der Keim des Friedens, sondern die Wurzel unendlicher gefährlicher Verwicklungen liegt.

Der Ostpakt hat seinerzeit, als er an die Oeffentlichkeit gebracht wurde, die moralische Unterstützung Englands gefunden. Es wird vielleicht einmal der Tag kommen, an dem man London fragen muß, ob es an dieser moralischen Stützung noch festhält. Im Augenblick liegen von zweien der führenden Staatsmänner Englands, Macdonald und Eden, Aeußerungen vor, die sich zwar auch zum System internationaler Abmachungen bekennen, dabei aber doch lediglich die Möglichkeit einer Rüstungsbeschränkung durch solche allgemeinen Abmachungen ins Auge fassen. Beide glauben noch daran, erstreben sie, aber in ihre Aeußerungen mischt sich doch schon der Zweifel, ob es gelingen wird, dieses Ziel, um das die Abrüstungskonferenz sich jahrelang vergeblich bemühte, noch zu erreichen. Und was dann, wenn es nicht gelingt? Dann sieht auch Macdonald für England nur den Weg der Aufrüstung und Eden wünscht, die Vorsicht noch weiter zu treiben und erklärt, die englische Regierung würde dem Weltfrieden einen schlechten Dienst erweisen, wenn sie zugeben würde, daß ihr Land während der Zeit, die noch vergehen wird, bevor ein befriedigendes und rationales Abkommen geschlossen werden kann, geschmückt werde und auf seine Verteidigungsmittel verzichte. „Wenn die politischen Bedingungen in Europa schlecht sind, so bildet ein starkes England ein stabilisierendes Element."

Auch Macdonald und Eden wollen den Frieden, indem sie letzten Endes an die Kraft und Stärke der Nation appellieren. Warum soll der Wunsch Deutschlands nach Gleichberechtigung, d. h. nach dem Rechte, dem gleichen Appell folgen zu dürfen, den Frieden gefährden, wie er zwischen den Sätzen so mancher parlamentarischen Rede in anderen Ländern hindurchklingt.

Arbeitsdiensteinsatz für die Winterhilfe

NDZ. **Berlin**, 21. Dez. Ueber den Einsatz des Arbeitsdienstes für das Winterhilfswerk liegt ein erster Ueberblick vor. Die Heranziehung des Arbeitsdienstes erfolgt bei dringenden Arbeiten, deren Ertrag ausschließlich dem Winterhilfswerk zugute kommt. Jedoch verrichtet der Arbeitsdienst keinerlei Arbeiten, zu deren Durchführung Erwerbslose eingesetzt werden können, da das Winterhilfswerk Wert darauf legt, auch Erwerbslosen nach Möglichkeit einen Verdienst zukommen zu lassen. Zusätzliche Arbeit leistet der Arbeitsdienst beispielsweise durch Mobstich von Torf, um genügende Mengen dieses Brennmaterials zu gewinnen, ebenso durch das Schlagen von Brennholz und durch das Sammeln und den Abtransport aller dieser Materialien. Besonders tatkräftig hat der Arbeitsdienst an der gigantischen Leistung des Winterhilfswerkes mitgewirkt, die in der Eindringung der ungeheuren Mengen von Kartoffeln besteht. Ueber diesen Einsatz hinaus zeugen kleinere und größere Geldbeträge, die spontan vom Arbeitsdienst zur Verfügung gestellt wurden, von dem Opfersinn, der die Arbeitsdienstwilligen beseelt. Auch die Mitarbeit des Deutschen Frauenarbeitsdienstes beim Winterhilfswerk hat sich hervorragend bewährt.

Lord Rothermere im Braunen Haus

DNB. **München**, 21. Dez. Der englische Zeitungskönig Lord Rothermere ist Freitag früh hier eingetroffen und mit seiner Begleitung im Hotel „Vier Jahreszeiten" abgestiegen. Rothermere wird seinen Münchener Aufenthalt voraussichtlich bis Sonntag ausdehnen.

DNB. **München**, 21. Dez. Nach seinem Besuch in Berlin ist Lord Rothermere auf der Informationsreise durch das neue Deutschland, wie bereits gemeldet, in München eingetroffen. In Begleitung seines Sohnes besuchte er das Braune Haus, wo ihn der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, empfing.

Im Führerzimmer hieß Rudolf Heß die englischen Gäste namens der NSDAP willkommen. Er wies darauf hin, daß das Braune Haus und gerade auch der Arbeitsraum des Führers in den langen Kampfjahren historischen Charakter bekommen habe. Gerade hier habe in der Zeit der Opposition der Führer die wichtigsten Entschlüsse gefaßt. Rudolf Heß führte die Gäste des Braunen Hauses in den Senatorensaal und zeigte ihnen auch die Kartenlage, weil die Organisation der NSDAP das besondere Interesse des großen englischen Zeitungsverlegers fand.

Der Reichsschatzmeister der NSDAP, Reichsleiter Schwarz, empfing die Herren in seinem Arbeitszimmer und gab ihnen Erläuterungen über die Organisation der Partei. Er sprach über die in vergangener Zeit so schwierige Finanzierung der Bewegung und über die unerhörten Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, um die großen Mittel, die in der Kampfzeit gebraucht wurden, aus eigener Kraft aufzubringen.

Lord Rothermere gab seinem Dank für die Führung durch das Braune Haus lebhaften Ausdruck mit der Betonung, daß ihn die historische Stätte des Braunen Hauses und die Organisation der NSDAP außerordentlich interessiert habe. Er wird noch einem Besuch der Autobahnen Deutschland verlassen.

Die Hintergründe der Ermordung Kirows

Die Untersuchung abgeschlossen.

DNB. **Moskau**, 21. Dez. Amtlich wird mitgeteilt: Das Bundeskommissariat des Innern (OGPU) hat die Untersuchung gegen den Mörder Kirow, Nikolajew, abgeschlossen. Das gesamte Anklagematerial wurde zur Aburteilung dem Militärausschuß des Obersten Gerichtshofes übergeben. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Anschlag von einer illegalen Organisation vorbereitet wurde, die den Kreisen um Sinojew und Trotzki angehörte, und die zur Aufgabe gemacht hatte, durch Terrormaßnahmen die Parteileitung zu zwingen, den jetzigen politischen Kurs aufzugeben und die Sinojews-Trotzkischen Ansichten in der Sowjetunion zu vertreten. Die Untersuchung hat bewiesen, daß sich die Organisation die besondere Aufgabe gestellt hatte, Kirow zu ermorden, weil er durch seine Maßnahmen die Auflösung der illegalen Organisationen verfügt und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Machtmitteln die illegale Gruppe verfolgt hatte. Die gesamte Organisation stand unter Leitung von Katalinow. Bisher wurden 14 Verhaftungen vorgenommen, darunter Schazki, ehemaliger Generalsekretär der Kommunistischen Jugend der Sowjetunion, Rumjanzew, ehemaliger Volkskommissar für Landwirtschaft, Lewin und Mantelstamm. Alle diese Verhafteten sind Mitglieder der Partei. Sie wurden vor längerer Zeit wegen feindlicher Tätigkeit aus der Partei ausgeschlossen, aber dann wieder aufgenommen, nachdem sie erklärt hatten, den Parteianordnungen zu folgen. Die 14 Verhafteten sind zur Verfügung des Militärgerichtshofes gestellt. Es bestätigt sich also, daß Kirow von einem Mitglied der Partei ermordet wurde, und daß sich an der illegalen Verschwörung gegen die Partei zahlreiche Personen beteiligt haben, die früher bedeutende Aemter in der Regierung und Partei eingenommen haben und die vor mehreren Jahren zur Elite der kommunistischen Garde gehörten.

Ein Weihnachtsaufruf des Reichshandwerksmeisters

NDZ. **Berlin**, 21. Dez. Reichshandwerksmeister Schmidt hat, wie das NDZ. meldet, zum Weihnachtsfest an das deutsche Handwerk einen Aufruf erlassen. Er dankt seinen Handwerkskameraden für das Verständnis, für die Disziplin und den Opfersinn, mit dem sie auf das viele Neue eingegangen sind. Das Handwerk sei ein gutes Stück weitergekommen in diesem Jahr. Der Nationalsozialismus habe dem Handwerk die allgemeine Pflichtorganisation und die handwerkliche Ehrengerichtsbarkeit gegeben und damit lebenswichtige Forderungen erfüllt, um die das Handwerk früher jahrzehntelang vergebens gekämpft habe. Das Handwerk habe jetzt endlich die nötigen Handhaben, um Ordnung in seinen Reihen zu schaffen und in unablässiger Erziehungs- und Reinigungsarbeit einen Handwerksstand zu formen, in dem überall nur zuverlässige, pünktliche und preiswürdige Wertarbeit geleistet werde. Der Reichshandwerksmeister verweist weiter auf die Handwerksbelebung, die infolge der staatlichen Maßnahmen eingetreten sei. Der Kampf gegen Schwarzarbeit und Preisschleuderei, gegen Reisebetriebe und andere handwerksschädliche Betriebe werde weitergeführt. Gegen veraltete Vorurteile werde eine Fülle von Aufklärungsarbeit geleistet. Im Sinne des alten handwerklichen Dreiklangs „Meister, Geselle und Lehrling" gelte es, aus den Handwerksbetrieben immer mehr Zellen echter Volksgemeinschaft zu machen. Einem Handwerksstand, der im Aufbau des neuen Deutschland sein Bestes gebe, werde auch von Partei und Staat die gebührende Anerkennung und das ihm gemäße Recht werden.

Einer der stärksten Grundpfeiler des neuen Staates

NDZ. **Berlin**, 21. Dez. Der Reichsbund der Deutschen Beamten hat für das Jahr 1935 einen „Deutschen Beamtenkalender" herausgegeben, in dem auch der Reichs- und preußische Innenminister Dr. Frick das Wort nimmt, um die Pflichten und Aufgaben der deutschen Beamten zu umreißen. Der Minister stellt fest, daß der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung für die alten Kämpfer in den Reihen der Beamtenschaft die Erfüllung ihrer Sehnsucht und ihres Ringens bedeutete, für alle Beamten aber die Erlösung aus einem ihrer und des Staates unwürdigen Zustand. Der Nationalsozialismus habe, wie für alle Volksgenossen, so auch für die Beamten ihre Pflichten in den Vordergrund gerückt. Heute stehe die deutsche Beamtenschaft, geeint im Reichsbund der Deutschen Beamten, geschlossen hinter ihrem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler. Der Treueid, den sie ihm geschworen haben, verbinde sie wieder unmittelbar und unlöslich mit dem Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches. Durch Adolf Hitler, den Führer des Berufsbeamtentums, hätten auch die alten Beamtentugenden: Treue, Opfermut u. Hingebung bis zum Letzten — wieder Sinn und Bedeutung gefunden. So dürfe die deutsche Beamtenschaft, wie ehedem der unvergleichliche Beamtenkörper des Bismarck-Reiches, im Dritten Reich Adolf Hitlers, wieder stolz darauf sein, einen der stärksten Grundpfeiler des neuen Staates zu bilden und zu ihrem Teil mitzuwirken am Aufbau der von unserem Führer geschaffenen deutschen Nation.

Gerichtssaal

DNB. **Berlin**, 22. Dez. Die 14. Strafkammer des Berliner Landgerichtes verkündete heute das Urteil gegen die berüchtigte Bande, die in der Zeit vom Februar bis April d. Js. über 50 Kraftwagen gestohlen hat. Die Hauptangeklagten wurden wie folgt verurteilt: Der 20jährige drei Mal vorbestrafte Emil Schulze erhielt fünf Jahre Zuchthaus, sein gleichaltriger Komplize, der sechs Mal vorbestrafte Kurt Klemmt und der drei Mal vorbestrafte 21jährige Friedrich Struck je vier Jahre zwei Monate Zuchthaus. Sämtliche drei Angeklagten wurden unter Polizeiaufsicht gestellt.

Die Stabilisierung des Pfund-Sterling

DNB. **London**, 21. Dez. Beide Häuser des Parlaments haben sich auf den 28. Januar vertagt, nachdem mehrere Gesetzesvorlagen die königliche Zustimmung erhalten hatten.

Gelegentlich der Vertagung des Unterhauses hielt Schatzkanzler Neville Chamberlain eine Rede, in der er ausführte: Es erscheint mir wünschenswert, eine Stabilisation des Pfund-Sterlings zu haben, wenn wir imstande sein werden, dies mit Sicherheit zu erreichen. Unter den gegenwärtigen Umständen jedoch können wir es uns nicht erlauben, Gefahr zu laufen, unsere Freiheit zu verlieren, das Pfund-Sterling auf die Höhe zu bringen, auf der wir es erhalten wollen und wir müssen abwarten, bis sich eine Aenderung im Preisniveau vollzieht. Das würde den Francs und den Dollar in ein besseres Verhältnis zueinander bringen, und ich glaube zu wissen, daß die Politik der Vereinigten Staaten dies bezweckt. Ich meinerseits wünsche Amerika Hierzu vollen Erfolg.

Jul

das Winterfest der heidnischen Germanen

Nur der Julklapp lebt noch . . .

Das Wort „Jul" ist den meisten Menschen nur noch in der Verbindung „Julklapp" geläufig. Die Sitte des Julklapps ist zwar heute in den nordischen Ländern mehr verbreitet als bei uns, hat aber auch in Deutschland viele Freunde gefunden. Am Weihnachtsabend wird mit dem lauten Rufe „Julklapp — Julklapp!" eine ganze Anzahl von Paketen mit Gepolter in die Stube geworfen. Jedes dieser Päckchen trägt die Adresse eines Familienmitgliedes und enthält ein kleines, meist etwas scherzhaftes Weihnachtsgeschenk. Dieser alte Brauch herrscht viel Freude, und es geht dabei natürlich stets sehr laut und lustig zu. Oft sind die Päckchen zahllose Male eingewickelt, die nächste Hülle zeigt vielleicht plötzlich eine andere Anschrift, und wer da glaubte, schon ein Geschenk in Händen zu haben, muß es plötzlich an einen anderen Empfänger weitergeben, bis endlich nach vielem Hin und Her der Beschenkte sich seiner Gabe freuen kann.

Das Julfest, das unsere heidnischen Vorfahren, etwa um die gleiche Zeit wie wir heute das Weihnachtsfest, feierten, war ein großes Winterfest, das 12 Tage lang dauerte. Manche germanischen Stämme feierten es Ende Dezember, um die Weihnachtszeit, einige auch erst im Januar. Ursprünglich war das Julfest den Seelen der Verstorbenen geweiht, die nach dem Glauben des Volkes um die Wintersonnenwende ihren Umzug hielten und an den Julfestlichkeiten teilnahmen. An diesen Tagen wurde, besonders im Norden, den Göttern, vor allem Thor und Freyr, geopfert, von denen man den Erntesegen für das kommende Jahr erflehte.

Wir wissen heute, daß das Julfest der Germanen von mancherlei interessantem Brauchtum umwoben war. Vor den Hütten standen Tannenbäume, Vorläufer unseres heutigen Weihnachtsbaums, und der Eingang des Hauses wurde ebenfalls mit Tannenzweigen geschmückt. Ueberall brannten die Julfeuer, auch Julblock genannt. Das war ein Dauerfeuer in Form eines großen Holzklotzes. Sein weithin sichtbares Licht sollte wohl die bösen Geister vertreiben, die Asche wurde später gesammelt und auf Garten und Feld der gestreut, damit sie Fruchtbarkeit bringe. In manchen Gegenden Deutschlands wurde zum Julfeuer ein starker Eichenpfahl eingerammt, auf den ein Rad aufgelegt wurde, das man zur Entzündung brachte. Von diesem Julfeuer holten sich die Menschen das neue Herdfeuer, an dem eine Opfermahlzeit für Freunde und Feinde veranstaltet wurde. Dieser „Julfriede" diente also der Versöhnung der Sippen.

Bei der Gelegenheit dieser Opferfeier wurde der Juleber in die Halle des Hauses geführt. Es war ein gemästeter, junger weißer Eber (der dem Freyr heilig war), vielfach wurden auf sein Haupt Gelübde abgelegt, später wurde das Tier dann geopfert und bei dem Opfermahl verzehrt. Heute lebt der Juleber noch in nordischen Ländern als Julbrot oder Julgalt fort. Es wird ein feines Gebäck hergestellt, dem ein Eberkopf aufgeprägt wird.

Der Julbock ist eine Sitte, die sich noch heute in Schweden vielfach findet. Es ist eine Weihnachtsmaske, die einen Schutz gegen tierische Dämonen bieten soll. Wahrscheinlich liegt hier eine alte Erinnerung an die Werwölfe, die in den heiligen 12 Nächten des Julfestes umgehen sollten. Diese schmücken sich junge Burschen mit der Maske eines Bocks, mit Fell und Hörnern und erschrecken mit dieser Vermummung auf den Straßen die Menschen, besonders die jungen Mädchen. Daneben werden als Symbol auf den Straßen kleine hölzerne Julböcke verkauft.

Eine Weihnachtslandschaft, wie wir sie uns alle wünschten!

Die Entstehung des Wortes „Jul" wird sehr verschieden ausgelegt. Das Wort hat in den einzelnen Ländern auch wesentliche Wandlungen erfahren. Wir finden es als „Jul", „Yule", „Gwyl", „Gule". Manche Gelehrte sind der Ansicht, daß der Sinn des Wortes soviel wie Revolution, Aufruhr bedeutet. Diese Auslegung scheint mit Hinblick auf den Zeitpunkt des Festes nicht unwahrscheinlich. Man beginnt die Wintersonnenwende, der ausschließlichen Herrschaft des Winters war der Krieg angesagt, und mit den länger werdenden Tagen war die Hoffnung da auf ein neues Erwachen der Natur. Nach anderer Auslegung soll „Jul" soviel wie Fest bedeuten. In altgermanischen Dialekten treten die Wortformen „Gwyl" und „Geol" für Fest auf, sie stützen oft dem Worte Jul zusammenhängen. Es wird sogar behauptet, daß das englische Wort für Bier, „ale", auf den gleichen Stamm zurückzuführen sei und ursprünglich sicherlich mit dem Julfest in enger Verbindung gestanden habe, da eben bei den Festen der alten Germanen dieses Getränk eine wesentliche Rolle spielte.

Paul Pietsch hat es erreicht

BZD. **Neustadt i/Schw.**, 21. Dez. Der bekannte Rennfahrer Paul Pietsch, der bisher als Privatfahrer mit seinem Alfa Romeo bedeutende Autorennen bestritt und auf zahlreiche Erfolge zurückblicken kann, wurde nunmehr von der Auto-Union als Fabrikfahrer verpflichtet. Bei der vor einigen Wochen stattgefundenen Prüfung auf dem Nürburgring zeigte er sich zusammen mit dem bekannten Motorradfahrer Rosenmeyer als bester Nachwuchsfahrer. Wir freuen uns, daß es gerade einem Badener und Schwarzwälder vergönnt ist, in der kommenden Rennsaison die deutschen Farben im Ausland zu vertreten. Für Paul Pietsch selbst ist diese Einreihung in die Fabrikmannschaft der Auto-Union der schönste Lohn, der ihm für seine zähe unverdrossene Arbeit zuteil wird.

Philipp Weller:

Das Erbe des Herrn v. Ribbeck

Copyright by Prisma-Roman-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg

38 (Nachdruck verboten.)

Beni-Ben wird herbeigeholt. Eusebius macht ihm klar, um was es sich handelt.

„Da müssen Beni-Ben eine ‚Tomtomtom' haben, eine Sprechtrommel! Da wollen kommen meine verflixten schwarzen Brüder, um uns zu helfen!"

Eusebius springt auf.

„Kommt mit!" sagt er vergnügt. „Im Hofe des verstorbenen Missionars steht so 'n Ding. Der Missionar hat ja allerhand solches Zeug für Museumszwecke gesammelt. Wir wollen es uns mal ansehen."

Und nachdem die Nacht hereingebrochen ist, sitzt Beni-Ben vor der Sprechtrommel, die ein hohl ausgebrannter Baumstamm ist, und bearbeitet sie mit zwei Hölzern.

„Tom—tom—tom—tom—tom—tom . . . ."

erschallt es in die Nacht hinein.

Kein Wind geht. Klar ist die Luft, und einige Minuten später hört man in der Ferne das Antwortzeichen.

Beni-Ben trommelt noch eine Weile. Dann legt er die Schlegel hin und sagt grinsend: „Meine verflixten Brüder uns entgegen kommen auf Weg morgen!"

XII.

Nach einem herzlichen Abschied von Alma und Otto treten Georg mit Gottliebe, Eusebius und dem Massaijäger Beni-Ben den Heimritt nach der sechzig Meilen südlich gelegenen Farm Köhlers wieder an.

Nach ermüdendem Ritt durch Dorn- und Buschsteppe erreichten sie ein mit Busch bestandenes Plateau, wo sie im Schatten des Busches zu rasten gedachten. Heiß brannte die Sonne, und majestätische Stille war um die Reiter.

Das Plateau wird durch eine Schlucht getrennt, die sich hüben und drüben der jenseitigen felsigen Ränder dahinzieht und somit das Plateau halbiert.

Georg nickt Gottliebe zu. „Die richtige Stelle zum Uebernachten!"

„Ja, Georg!"

Georg verhält sein Pferd und macht Miene, herabzuspringen. „Warten Sie, Gottliebe, ich hebe Sie herunter. Sie sind sehr müde!"

Dankbar lächelte sie ihn an.

„Ja, Sie haben recht . . . ich bin sehr müde!"

Da krachen zwei Schüsse im Rücken, Georg spürt eine Kugel an seiner Schläfe vorbeisausen. Gottliebe stößt einen kleinen Schrei aus, sie wankt im Sattel, sie ist getroffen.

Eine entsetzliche Wut kommt in Georg hoch.

Die verfluchten Schufte!

Er faßt hinüber zu Gottliebe und treibt die Pferde an, daß sie erschreckt vorwärtspreschen.

Georg dirigiert sie hinter einen Schutz gebenden Felshaufen.

Eusebius, der ein Stück hinter den ersten zurückgeblieben ist und vor sich hingedöst hat, schreckt auf und ist mit einem Satze vom Pferde herunter.

Er will gerade den Revolver herausreißen, als ihn ein mächtiger Schlag auf den Schädel trifft und er besinnungslos niederstürzt. Der Mann, der hinter ihm den Schlag mit dem Gewehrkolben führte, schleppt ihn ins Gebüsch.

Beni-Ben, der dies im letzten Augenblick gesehen hat, stößt einen Schrei aus, und feuert. Die Kugel verfehlt das so rasch verschwundene Ziel.

Georg hat Gottliebe vorsichtig hinter dem Felshaufen niedergelegt. Sie ist nicht ohnmächtig, und rasch untersucht er die Wunde, die sich zu seiner Erleichterung nicht als lebensgefährlich erweist. Die Kugel ist in den fleischigen Teil der linken Schulter eingedrungen und dort stecken geblieben.

Gottliebe sagt, daß sie keine Schmerzen verspüre, und nunmehr wendet sich Georg den noch unsichtbaren Angreifern auf der anderen Seite des Plateaus zu. Beni-Ben liegt bereits mit dem Gewehr im Anschlag hinter dem Felshaufen und späht hinüber.

„Eu-Seb gefangen, Massa!" spricht der Massai wütend, den Finger am Abzug seiner Waffe. „Mache sofort bum-bum — — wie schlechtes Kerl sehe, aber nix treffen!"

Georg schiebt vorsichtig seinen Hut, den er auf den Lauf des Gewehres gesteckt hat, in die Höhe und sofort krachen drei Schüsse.

Der Massai hat das Aufblitzen der Schüsse, das aus einem Busch von drüben kommt, gesehen und beginnt wie wild hinüber zu schießen. Georgs Revolver peitscht ein paarmal auf.

Hohngelächter kommt von drüben und eine Stimme ruft: „Ihre Schießerei ist zwecklos Stief! Wir sind hier in sicherster Deckung. Und wenn Sie versuchen sollten, das Plateau zu verlassen, werden wir Sie allesamt abschießen."

Georg hat die Stimme erkannt. Sie gehört Doktor Landamann, und mit einemmal sieht er seinen Verdacht klar bestätigt.

Doktor Landamann ruft erneut:

„Wenn Sie uns das versiegelte Päckchen, das Sie bestimmt bei sich tragen, hergeben, dann wollen wir Sie alle drei laufen lassen!"

„Sie sind ein Narr und ein verdammter Halunke!" ruft Georg hinüber. „Und wenn ich jenes Päckchen bei mir hätte, würde ich es Ihnen auch nicht aushändigen!"

„Und Sie werden es tun!" kommt die Stimme des Doktors wieder. „Ich habe meine Leute so verteilt, daß Sie das Plateau nicht verlassen können, ohne daß Sie getötet würden. Geben Sie also das Päckchen heraus!"

Georg gibt dem Massai neben ihm einen Wink, und statt einer Antwort feuern sie erneut hinüber nach dem Busch, wo sie den Doktor vermuten. Ein Wutschrei ertönt.

„Ihr verfluchten Kerle, „schreit Landamann, „ihr habt mich in den Arm getroffen! Jetzt ist Schluß mit aller gütlichen Verhandlung. Wir werden euch entweder töten oder da drüben aushungern! Zeit genug haben wir dazu!"

„Viel Vergnügen!" ruft Georg sarkastisch, und dann bespricht er sich mit Beni-Ben und Gottliebe, die etwas bleich hinter dem Felshaufen sitzt.

Beni-Ben sagt, daß er sich in der Nacht von dem Plateau herunterschleichen wolle, um seinen schwarzen Brüdern, die er auf alle Fälle erwarte, entgegenzureiten und sie zur Eile aufzufordern. Georg müsse, während er sich davonmache, ab und zu Schüsse abgeben, damit die Belagerer nicht stutzig werden könnten.

Und so wird es beschlossen.

— — — — — — — —

Die Nacht ist gekommen. Beni-Ben ist bereits seit einer Stunde davongeschlichen und Georg hofft, daß es ihm gelingt, den erwarteten Negerstamm zu erreichen. Die Nacht ist mondlos und empfindlich kalt. Georg hat den Pferden hinter den Felshaufen die Vorderbeine zusammengebunden, damit sie nicht weglaufen können, und hält neben Gottliebe, die erschöpft schläft, Wache.

Vor ihm ertönt plötzlich ein feines, knirschendes Geräusch. Georg lauscht auf und nimmt den Revolver schußbereit zur Hand.

Das Geräusch ertönt erneut. Ihm ist es, als ob sich jemand an das Lager heranschleicht.

Langsam hebt er den Revolver. Dann schießt er dreimal nach der Richtung, von woher die verdächtige Unterbrechung der nächtlichen Stille kommt.

Ein unterdrückter Fluch wird hörbar und sich entfernende Schritte werden laut.

Da krachen hinter ihm zwei Schüsse und wie der Blitz wirft sich Georg herum, um nach dieser Richtung zu feuern.

Mit einem Male entwickelt sich zur Rechten und Linken Georgs eine wilde Schießerei. Die Schüsse schlagen in den Felshaufen ein und lassen das Gestein aufspritzen.

Er wirft einen besorgten Blick auf Gottliebe, die sich unruhig im Schlafe regt und beginnt, sich nach beiden Seiten hin durch eifriges Schießen zu verteidigen.

Er kann sich in der Finsternis nur durch das Aufblitzen der gegnerischen Schüsse orientieren, und er fühlt immer mehr das Gefähr-

Villa Döskopp

Von Georg Geiersberg.

Der Bildhauer Keck bewohnte die entzückendste Villa, die sich denken ließ. Jeder beneidete den liebenswürdigen Schwerenöter um das Häuschen, das er beileibe nicht etwa selbst entworfen oder selbst erbaut, sondern „ganz bei Gelegenheit" gekauft hatte.

Wenn ihm jemand ein Kompliment wegen der Villa machte, und das geschah in 90 von 100 Fällen, dann erklärte mit freundlichem Zwinkern Herr Keck:

„Das ist meine Spezialität! Mit Villa Döskopp ist es genau so gewesen."

Da natürlich jeder daraufhin fragte: „Villa Döskopp? Was ist denn das?" so erzählte Herr Keck bereitwillig und mit sichtlichem Behagen die Geschichte der „Villa Döskopp".

Eigentlich war es gar keine Villa. Von einer solchen hatte sie nichts an sich. Guter Gott: ein kleines, halbzerschossenes Haus, etwas abseits von dem elenden, französischen Nest, das ein ganz klein wenig anders als die ärmlichen, schmutzigen Häuser im Ort war!

Leutnant Keck vom Regimentsstab hauste in der „Villa", in dem einzigen, bewohnbaren, gut ebenen Erde gelegenen Zimmer. Der Bursche schlief in dem daneben befindlichen Raum, hinter einem Lattenverschlag.

Man beneidete Leutnant Keck um sein vornehmes Quartier, und wiederholt war er nahe daran, ausgemietet zu werden, um irgend einem hohen Herrn Platz zu machen. Allein auf rätselhafte Weise blieb immer alles beim Alten. Die Majors und Obersten begnügten sich stets mit einem minderwertigeren Quartier und störten Leutnant Keck in der Behaglichkeit seiner „Villa" nicht.

Da kam eines Tages ein neuer Regimentskommandeur. Er schien schon von der rätselhaften Villa vor dem Dorf gehört zu haben und ging sie umgehend „besichtigen". Da der Augenschein ihm bewies, daß die „Villa" gegen die schiefgebauten, schmutzigen Häuser des Dorfes vorteilhaft abstach, so entschied er kurz zu seinem Burschen: „Hier wohnen wir!"

Er trat darauf ins Innere des Hauses, durch einen langen, halbzerfallenen Flur und pochte an die heilgestrichene Tür, auf der mit Kohle gekritzelt „Leutnant Keck" stand.

Als er eintrat, sprang Leutnant Keck, der dienstfrei hatte und diesen Umstand benutzt zu haben schien, sich einen steifen Grog zu brauen, von seinem Holzschemel auf.

„Morgen", schnarrte der Oberst und blickte sich angenehm überrascht in dem vorteilhaft mit Bildern tapezierten Zimmer um.

„Morgen, Herr Oberst!"

Dienstfertig schleppte der Leutnant einen rohgezimmerten Stuhl herbei und lud den hohen Herrn ein, Platz zu nehmen. Der Oberst setzte sich und klemmte den Säbel zwischen die Beine.

„Danke!"

Der Leutnant Keck nahm ein Glas Grog, schlug die Hacken zusammen und servierte es dem Oberst.

„Darf ich mir erlauben, Herr Oberst: ein steifer Grog . . . für die Kälte! Es zieht miserabel in dieser schaurigen Bude! "

Der Oberst blickte erstaunt hoch:

„So? — Nanu?"

„Ja, der Wind pfeift auf eine Art durch die dünnen Wände, daß man denkt, sie sind aus Papier. Man kann nachts kaum schlafen! Dabei brennt fortwährend Feuer!"

„Warum wohnen Sie denn da in solch zugigem Quartier?"

„Will den anderen Herren doch nicht ihre besseren Quartiere im Dorf nehmen, Herr Oberst! Wohne den ganzen Sommer hier — da ist es nur recht und billig, wenn ich auch im Winter aushalte!"

„Verstehe ich nicht", grollte der hohe Herr, und auf seiner Stirn zeigten sich ärgerliche und böse Falten gereizten Mißtrauens. Er ließ sich nicht gar so hanebüchen vorflunkern, wie es der junge Dachs da versuchte. Allein Leutnant Keck blieb ganz gelassen.

„Eine merkwürdige Geschichte mit der Villa, Herr Oberst! — Aber, bitte, probieren Herr Oberst doch erst 'mal meinen Grog!"

Der hohe Herr nahm, versöhnlicher gestimmt, das Glas, das der Leutnant noch in der Hand gehalten hatte, und trank es in einem Zuge leer. Seine Mienen hellten sich auf, Leutnant Keck nutzte die sichtliche Geneigtheit des Obersten und erzählte:

„Bevor ich hier einzog, war ein guter Freund hier einquartiert. Er ging nach vorn, in den Graben; hatte sich an die Front gemeldet! Der sagte zu mir: Du bist ein Döskopp, wenn du, wie ich es getan habe, hier hausen willst! Such' dir im Dorf irgend eine Scheune! Da ist's besser als hier! — Ich glaubte das damals nicht und verlachte die Warnung. Heute muß ich aber zugeben, daß mein Freund recht hatte."

Des Obersten Geneigtheit hatte sich verloren. Er wollte mit unwirscher Handbewegung Schweigen gebieten; da sagte Leutnant Keck treuherzig und entwaffnend:

„Ich bin ein Döskopp! Gebe es selbst zu — — möcht nur wissen, welcher Döskopp nach mir hier hausen wird!"

Dem Oberst gab es einen merklichen Ruck. Er erhob sich schwerfällig, steckte die Hände in die Manteltaschen und schien sehr nachdenklich geworden.

Leutnant Keck forschte dienstefrig:

„Was verschafft mir die Ehre, Herr Oberst —"

„Bagatelle — — hat Zeit bis Montag! Morgen."

„Morgen, Herr Oberst!"

Krachend flog die Tür hinter dem schnell davonschreitenden Oberst ins Schloß. Draußen hörte der Leutnant den Oberst zu seinem Burschen sagen:

„Hier ziehen wir nicht ein!"

Befriedigt trat Leutnant Keck vom Fenster fort und stieß mit sich selbst auf die abermalige erfolgreiche Verteidigung seiner Villa an, die fortan „Villa Döskopp" hieß — und einen ergiebigen Gesprächsstoff bei Kecks bis auf heute bildet.

Ein großer Schwindler in kleiner Sache

Wegen Postmißbrauch vor Gericht. — Immer noch Anhänger. — Das Drake-Vermögen spukt weiter.

Ist es nicht lächerlich, wenn jemand, der auf 350 000 000 Dollar klagte, wegen „Benutzung der Post von USA. zu betrügerischen Zwecken vor Gericht steht? Aber dieser kuriose Fall wird sonnenklar, wenn man weiter hört, daß der Beklagte niemand anders ist, als Oskar Hartzell — Jener Hartzell, der noch vor einem Jahr in den ersten Londoner Hotels den ganz großen Mann spielte, dem die Pfunde und die Dollars nur so zuströmten und der vielen hunderten kleiner Leute wie ein kleiner Gott erschien. Er nannte sich nebenbei auch noch Drake. Und um das Drake-Vermögen ging sein Kampf, der gar keiner war, da nach einwandfreiem Zeugnis der englischen Behörden gar kein Drake-Vermögen vorhanden ist.

Aber es „lebt" weiter. Beweist das nicht dieser Fall? Spricht man nicht schon wieder vom Drake-Gold? Und sei es nur an Hand dieses lächerlichen Prozesses.

Daß Hartzell überhaupt vor einem amerikanischen Gericht erscheint, verdankt U.S.A. nur der Tatsache, daß die Engländer diesen Hartzell eines Tages ausgewiesen haben, als er begann, auch den englischen König der Unterschlagung von Drake-Goldschätzen zu bezichtigen.

Das Vermögen Drake, des großen Abenteurers und Seefahrers, sollte aus dem Schloß in Devonshire mit 8000 Morgen Land, vielen Schiffen, Docks, Besitzungen in den englischen Kolonien, in Virginia und weiß der Himmel sonstwo noch bestehen. Auf der Bank von England aber sollten ganze Kisten mit purem Gold liegen. Der König von England aber habe die Juwelen in seinem Besitz.

Also lautete die Behauptung Hartzells, der mit diesem groben Unfug einen noch gröberen verband. Er versicherte, er zahle nach erfolgter „Eroberung" der Millionen für jedes Pfund, das man ihm jetzt im schwersten Kampf zur Verfügung stelle, 100 Pfund zurück. Das gab er sogar schriftlich.

Als den habgierigsten seiner Geldgeber die 100 Pfund nicht mehr imponierten, malte er noch eine Null dazu, so daß er endlich für jedes Pfund Sterling 1000 Pfund Sterling versprach.

Und das glaubte man ihm. Das wird ihm heute noch geglaubt. Jetzt, vor dem Washingtoner Gericht, wo er wegen der Postgeschichte erscheinen mußte, verlas man Briefe, die ihm „gläubige Anhänger" schrieben, die ihn baten, seine genealogischen Studien und seine Untersuchungen fortzusetzen. Wenn er Geld brauche — man gebe es ihm ge n.

Der Richter meinte, man müsse eigentlich die Dummen bestrafen und nicht denjenigen, der ihnen die Rosinen in den Kopf setzte. Aber da es offensichtlich deren zuviele gibt — hält man sich vorerst an Hartzell. Die Welt möge sich nicht täuschen. Man hat noch nicht das letzte Wort von ihm und seinen „lügenhaften" Drakemillionen vernommen.

Ehrenvolle Ernennung

BDB. **Freiburg**, 22. Dez. **(Zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt.)** Geistlicher Rat und Domkapellmeister a. D. Karl Schweitzer in Freiburg i. Br. ist von Papst Pius XI. zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt worden.

liche der Situation. Wenn ihn jetzt eine Kugel traf, war es aus. Gottliebe blieb schutzlos zurück. Er beißt die Zähne zusammen und holt das versiegelte Päckchen heraus, das er unter einem Stein verbirgt. Dann ladet er seinen Revolver und donnernd bricht sich das Echo der Schüsse an den Felswänden.

Plötzlich krachen dicht neben ihm Schüsse. Erschrocken wirft er sich herum. Dann atmet er erleichtert auf. Gottliebe ist erwacht, und trotz ihrer Verwundung fängt sie an, sich ebenfalls an der Verteidigung zu beteiligen.

Tapferes Mädel! denkt er und raunt ihr zu, daß sie die eine Seite unter Feuer halten soll, während er sein Augenmerk auf die andere richte. Sie nickt stumm und der Kampf mit dem unsichtbaren Gegner geht weiter.

— — — — — — — — — — — —

Beni-Ben läßt seinen Gaul auf der in völliger Finsternis liegenden Steppe tüchtig ausgreifen. Er ist besorgt, ob seine Stammesbrüder ihm auch wirklich entgegenkommen. Er kennt den Aberglauben der Massai, durch den sie nur schwer dazu zubringen sind, in der Nacht auszuziehen. Böse und mächtige Geister würden im Schutze der nächtlichen Dunkelheit ihr Unwesen treiben. Beni-Ben ist von diesem Aberglauben längst geheilt. Im Dienste als Askari bei der Schutztruppe hat er manchen nächtlichen Kampf gegen die Hottentotten mit ausgefochten, und er weiß, daß dieser Glaube an böse Geister ein „verflixtes Unsinn" ist.

Mit dem den Schwarzen eigenen Orientierungssinn wendet er sein Pferd südlich und dringt auf einem breiten, ausgetretenen Elefantenpfad in den Busch ein.

Plötzlich hält er sein Pferd zurück und beugt sich lauschend im Sattel vor. Dann fängt er zufrieden an vor sich hinzugrinsen und legt die Hände, zu einer Muschel geformt, an den Mund: „Hiiiiooh—hiiiiooh hiiiiooooh!" tönt seine Stimme durch die lautlose Nacht, und derselbe Ruf kommt aus dem Busch zurück.

— — — — — — — — — — — —

Gottliebe und Georg haben sich fest verschossen.

„Noch neun Patronen", raunt Georg. „Wenn nur Beni-Ben mit seinen Negern kommen würde. Wir können uns nur noch kurze Zeit halten."

Sie sucht im Finstern seine Hand und drückt sie fest.

„Verlieren Sie die Hoffnung nicht, Georg," sagt sie leise „Es dürfte bald Tag sein und . . . und . . ."

Georg fühlt, wie der Druck ihrer Hand an Spannung nachläßt. Rasch faßt er zu und kann Gottliebe gerade noch vor dem Umsinken bewahren. Sie ist ohnmächtig geworden.

Behutsam legt er sie zu Boden gleiten, während sich eine ingrimmige Wut seiner bemächtigt.

Oh, wenn er diesen verdammten Schurken Landamann und seine Helfershelfer nur einmal deutlich vor Schuß kriegte. Er wollte die letzten Patronen schon anwenden!

Das gegenseitige Feuer setzt erneut ein. Georg hat keine Zeit mehr, sich um Gottliebe zu kümmern. Er wirft sich zu Boden und kriecht ein Stückchen von dem schützenden Felshaufen weg.

Fünfzehn Meter vor ihm und zwanzig Meter hinter ihm blitzt das Mündungsfeuer seiner Feinde auf.

Mit zusammengebissenen Zähnen feuert Georg je zwei Schüsse nach jeder Richtung ab, dann zieht er sich eiligst zurück, da sein Aufenthaltsort draußen durch das Aufblitzen der Schüsse den Belagerern sofort bekannt war.

Und im nächsten Augenblick setzt auch wildes Schießen nach der Stelle ein, wo er sich eben befunden hat. Gesteinssplitter wirbeln durch die Luft.

Nach diesen letzten Schüssen setzt eine atemberklemmende Ruhe ein. Georg fühlt, daß die Gefahr sich immer drohender über ihren Häuptern zusammenballte.

So rasch, wie er kam, wälzte er einige Steinblöcke vor Gottliebe, damit sie bei etwaem erwaigen Angriffsversuch vor den Schüssen der Gegner geschützt ist.

Da hört er auch schon, wie sie heranschleichen kommen und wirft sich auf den Boden. In einem Anfall von blinder Wut beginnt er nach allen Seiten zu schießen und . . . der Hahn seiner Waffe knackt, aber keine Kugel verläßt mehr den Lauf. Mit einem gemurmelten Fluch wirft Georg die Pistole von sich und greift nach dem scharfen Buschmesser an seiner Seite.

Erneut und diesmal aus nächster Nähe krachen die Schüsse der Angreifer.

Regungslos bleibt Georg, dicht an den Boden gepreßt, liegen.

„Jetzt scheint es ihn erwischt zu haben", flüstert seitlich etwa fünf Meter von ihm eine Stimme.

„Vorsichtig!" warnt ein anderer. Es ist Doktor Landamann, wie Georg an dem Klang der Stimme feststellen kann.

Sie kommen näher, und als Georg dicht vor sich die körperliche Anwesenheit eines Angreifers ahnt, springt er wie ein Tiger auf und reißt den Mann mit sich zu Boden.

Da wird er plötzlich von hinten gepackt. Zwei nervige Hände schnüren ihm die Kehle zu. Mit dem Mute der Verzweiflung will sich Georg losmachen. Es gelingt ihm nicht und er spürt, wie ihm das Blut in den Schläfen immer mehr zu dröhnen beginnt, rote Mirbel tanzen von seinen Augen und pfeifend geht sein Atem.

Halb betäubt vernimmt er ein jäh einsetzendes Geheul aus vielen Kehlen, und dazwischen krachen Schüsse.

Die Hände, die seine Gurgel gefaßt haben, lassen los. Benommen kriecht er ein Stück zur Seite und lauscht.

Eine wilde Schießerei hat sich vor ihm entsponnen, und ohrenbetäubendes Geschrei begleitet sie.

„Massa Georg, Massa Georg!" hört er Beni-Bens Stimme. „Bin mit verflixtes Brüder gekommen und machen mit schlechtes Kerle bum-bum-bum-tot! Wo sein du Massa?"

Und inmitten der Schüsse und Schreie ruft Georg: „Feste traut, Beni-Ben!"

Ein jubelnder Schrei des braven Massajägers antwortet ihm und das Geheul der kämpfenden Massai schwillt zu einem Orkan an.

Nach und nach verstummen die Schüsse. Eine dunkle Gestalt nähert sich dem Felshaufen, und Georg stürzt sich drauflos.

„Hab' ich endlich einen von euch Halunken", knirscht er grimmig und will gerade mit dem Knauf seines Brustmessers losschlagen.

„Niz Halunken!" schreit die Gestalt. „Ich sein gutes Beni-Ben, Massa Georg!"

Georg läßt den Massai rasch aus.

„Braver Kerl!" flüstert er und drückt ihm kräftig die Hand.

Das Schießen ist ganz verstummt. Nur des triumphierende Geschrei der Massakrieger dröhnt in den langsam anbrechenden Morgen hinein.

Da erklönt plötzlich das Schreien einer Frauenstimme. Entsetzt zuckt Georg zusammen. Das war doch Irgina, die angebliche Filmschauspielerin!

Eilig springt er empor. Eine Schar Massakrieger bringen die Schauspielerin angeschleppt. Sie scheint halbtot vor Angst und Entsetzen, und wie sie Georgs ansichtig wird, wirft sie sich vor ihm auf die Knie.

„Retten Sie mich vor diesen schwarzen Teufeln, Herr Stief!" schreit sie, in Tränen aufgelöst. „Ach, hätte ich mich doch nie in dieses schreckliche Unternehmen eingelassen!"

Georg blickt sie kalt an.

Dann sagt er zu Beni-Ben: „Sprich mit deinen Brüdern, die weiße Frau ist nicht mehr anzutasten."

Die Massai haben Irgina etwas roh und ungebührig herbeigeschleppt und lassen sie jetzt auf die Worte Beni-Bens frei. Die Palmfaserstricke werden von ihren Händen entfernt, und aufschluchzend flüchtet sie sich zu Georg hin.

Georg würdigt sie keines Wortes. Beni-Ben winkt ihm und geht zur Gruppe der Massai, wo er die Leiche Doktor Landamanns und die Leiche dessen einen Begleiters Rust findet. Unweit von ihnen liegt der dritte Mann, der sich Biehler genannt hat. Er blutet aus einer Arm- und Beinwunde, ist aber bei Bewußtsein. In seinen Augen steht wildes Entsetzen, das ihm von den furchterregenden Gestalten der Massai eingeflößt wird. Als er Georg sieht, geht ein Zug der Erleichterung über sein verzerrtes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Tagesschau

Begnadigungen in Anhalt und Braunschweig.

DNB. **Dessau**, 21. Dez. Der Reichsstatthalter für Anhalt und Braunschweig gibt bekannt, daß er anläßlich des Weihnachtsfestes sich entschlossen hat, die Volksgenossen, die wegen vermeidlicher Beleidigung seiner Person zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden sind, zu begnadigen. Soweit preußische Gerichte in Frage kommen, werde er die zuständigen Staatsanwaltschaften davon in Kenntnis setzen, daß er gegen eine Begnadigung durch den preußischen Ministerpräsidenten nichts einzuwenden habe.

Danziger Gerichtsentscheidung gegen die früheren sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer.

DNB. **Danzig**, 21. Dez. Die Erste Zivilkammer des Danziger Landgerichtes entschied heute einen langwierigen Streit zwischen der NSBO. und den alten sozialdemokratischen Gewerkschaftsführern über die Besitzrechte an dem Vermögen der freien Gewerkschaften. Das Urteil spricht der NSBO. die Besitzrechte an den Gewerkschaftsvermögen zu und bestimmt, daß die marxistischen Gewerkschaftsführer nicht mehr berechtigt sind, ihre Funktionen auszuüben oder Beiträge einzukassieren. Für das Urteil waren ausschließlich zivilrechtliche Gründe maßgebend. Da nachgewiesen wurde, daß die Danziger Gewerkschaften von der Zentrale im Reich abhängig waren, habe, so heißt es in der Urteilsbegründung, Staatsrat Schuhmann, das Recht gehabt, auch die örtlichen Danziger Gewerkschaftsfunktionäre ihrer Posten zu entheben.

Der Kroatenführer Pertschewitsch aus der Haft entlassen.

DNB. **Wien**, 21. Dez. Der im Zusammenhang mit dem Marseiller Attentat vor einigen Wochen festgenommene Kroatenführer, Oberstleutnant a. D. Pertschewitsch, wurde am Freitag aus der Haft entlassen. Das von Frankreich gestellte Auslieferungsbegehren wurde abgelehnt.

Der Haushalt für 1935 von der französischen Kammer angenommen.

DNB. **Paris**, 22. Dez. Die französische Kammer hat am Freitag Nachmittag die Beratungen über den Haushalt für 1935, der gestern vom Senat zurückgekommen ist, begonnen. Gleich zu Anfang wurde eine Interpellation der Marxisten über die Maßnahmen, die die Regierung zwecks Bekhebung der Arbeit in den Citroen-Werken zu ergreifen gedenke, von der Kammer abgelehnt.

Ministerpräsident Flandin erklärte, daß die Regierung sich nicht weigere, für die Arbeiter der Citroen-Werke zu sorgen. Die Regierung wolle jedoch nicht das Geld der Steuerzahler zum Wiederflottmachen von privaten Unternehmen verwenden. Die Regierung habe zwar vor Jahren private Banken unterstützt, dies aber nicht im privaten Interesse, sondern im allgemeinen Interesse getan. Eine derartige Hilfe könnte nicht für alle Unternehmen angewandt werden.

Die Kammer nahm dann den Haushaltsanschlag für 1935 mit den vom Senat gewünschten Abänderungen mit 460 gegen 126 Stimmen an.

Kündigung des Washingtoner Flottenabkommens durch Japan.

DNB. London, 22. Dez. Wie Reuter aus Tokio meldet, hat Außenminister Hirota dem Washingtoner Botschafter in Washington die Kündigung des Washingtoner Flottenabkommens gekabelt. Der Botschafter übermittelte die Note Staatssekretär Hull.

Zehn katholische Kirchen in Japan von der Bevölkerung zerstört.

DNB. **Tokio**, 22. Dez. Wie die Zeitung „Kokumin" berichtet, sollen auf den japanischen Inseln südlich von Kiuschu zehn katholische Kirchen von der Bevölkerung zerstört worden sein. Zehn Priester sind angeblich geflüchtet. Bei der Bevölkerung hatte die Ueberzeugung Platz gegriffen, daß die Priester sich der Spionage schuldig gemacht hätten. Die Polizei ist dabei, die Angelegenheit zu untersuchen.

Keine Aufregung in Amerika über die Flottenaktkundgebungen.

DNB. **Washington**, 21. Dez. Die Kündigung des Washingtoner Flottenpaktes mit Japan lassen die amerikanische Regierung kalt. Man hat seit längerer Zeit mit Japans Schritt gerechnet und betrachtet die Kündigung als Amerika weniger berührend denn England und Frankreich. — Entgegen der am Freitag verbreiteten Nachricht, die der französischen Regierung die Absicht zuspracb, das Washingtoner Abkommen zu kündigen, wird von zuständiger französischer Stelle diese Meldung als unzutreffend erklärt, da ja die japanische Kündigung genügt, um den Vertrag für den 31. Dezember 1936 außer Kraft zu setzen.

Verstärkung der amerikanischen Befestigungen am Stillen Ozean?

DNB. **Washington**, 21. Dez. Nach einer Meldung der „Assoiated Preß" gilt es als sicher, daß sich der Kongreß mit der Verstärkung der amerikanischen Befestigungen im Stillen Ozean beschäftigen wird, sobald Japan endgültig vom Washingtoner Flottenabkommen zurückgetreten ist. In Kreisen des Kongresses werde bereits von der Möglichkeit der Anlage eines Flottenstützpunktes auf Alaska und eines Flugplatzes im Innern von Alaska gesprochen. Stärkere Befestigungen seien besonders auf Hawai und anderen Besitzungen Amerikas im Stillen Ozean erwünscht. Möglicherweise sollen auch Alaska und einige Staaten der Westküste Befestigungen erhalten.

Aus dem Saargebiet

Bürckel an Knox.

Entlassung der Emigranten-Polizeibeamten gefordert.

DNB. **Saarbrücken**, 24. Dez. Der Saarbevollmächtigte Bürckel hat an den Präsidenten Knox ein Schreiben gerichtet, in dem er die Entlassung der Emigranten-Polizeibeamten fordert.

Eine Mitteilung des Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers.

DNB. **Neustadt/Hardt**, 22. Dez. Eine Reihe von Industriellen und sonstigen Unternehmern haben in anerkennenswerter Weise in der letzten Zeit Anfragen an mich gerichtet, die sich mit einer Absicht namhafter Unterstützungen des Kampfes an der Saar befassen.

Ich bringe auf diesem Wege den beteiligten Kreisen Dank und Anerkennung zum Ausdruck. Die in Frage kommenden Beträge werden dem Konto „Saar-Hilfswerk bei der Bezirkssparkasse Neustadt/Hdt." zugeführt.

Die Mittel dienen ausschließlich zur Besserung der sozialen Lage für solche Familien, die in den Jahren der Abtrennung in bittere Not kamen (Beseitigung von Elendswohnungen, Beschaffung von Arbeitsplätzen usw.).

gez. Buerckel.

Saarbevollmächtigter des Reichskanzlers.

Die schwedische Truppe in Saarbrücken eingetroffen.

DNB. **Saarbrücken**, 22. Dez. Am Samstag vormittag gegen 11 Uhr traf die schwedische Abteilung des internationalen Truppenkontingents auf dem Saarbrücker Güterbahnhof ein. Es handelt sich um 250 Mann, die nach kurzem Aufenthalt nach ihren Standorten Mettlach, Merzig und Beckingen weiterfuhren.

Am Morgen war die erste Abteilung italienischer Grenadiere eingetroffen, um 11 Uhr und um 12 Uhr eine weitere Abteilung Engländer. Die Engländer zogen mit klingendem Spiel durch die von Zuschauern dicht besetzten Straßen zu ihren Quartieren im Stadtteil Brebach.

Empfang der überseeSaardeutschen durch den Hamburger Senat

DNB. **Hamburg**, 21 Dez. Der Hamburger Senat empfing die mit der „Monte Olivia" zur Saarabstimmung nach Deutschland gekommenen Saardeutschen aus Uebersee im Rathaus. Regierender Bürgermeister Krogmann hieß die Saardeutschen, die unter Führung des Landesgruppenleiters des Saarvereins, Dr. Kuhn, erschienen waren, herzlich willkommen und zollte ihnen Dank und Anerkennung, daß sie den weiten Weg nicht gescheut haben, um ihrer Heimat zu helfen. Mir alle, so führte er aus, betrachten es als eine Selbstverständlichkeit, daß das Saarland zum deutschen Vaterland zurückkehrt, und wir sehen die Wichtigkeit der Abstimmung daher darin, vor aller Welt die absolute Geschlossenheit der Saardeutschen in ihrem Willen, deutsch zu sein und deutsch zu bleiben, zu bekunden.

Ein Saardeutscher dankte für den herzlichen Empfang und die gute Unterbringung der Abstimmungsberechtigten in Hamburg und brachte den festen Glauben zum Ausdruck, den alle Saardeutschen, auch die in Uebersee, zum neuen deutschen Reich haben.

Vor dem Rathaus hatte sich eine große Menge Volksgenossen angesammelt, die die saardeutschen Brüder mit herzlichen Zurufen begrüßten.

Die Saarländer aus Amerika in Saarbrücken.

DNB. **Saarbrücken**, 23. Dez. Ein wahrhaft überwältigender Empfang wurde in etwa 350 Saardeutschen aus Süd- und Nordamerika bereitet, die am Sonntag Vormittag gegen halb 11 Uhr mit fast eineinhalbstündiger Verspätung im Sonderzug von Bremen hier eintrafen. Tausende und Abertausende hatten sich an dem grauen Dezember-Vormittag auf dem Bahnhofsvorplatz und seinen Zugangsstraßen und vor allem auf dem Bahnsteig versammelt. Die Ent-

tungsfreude wurde durch die Verspätung des Zuges, die in Trier infolge des Geldumwechsels entstanden war, aufs Höchste gesteigert. Als endlich der Zug einlief, da war die freudig erregte Menge kaum noch zu halten. Jubelrufe, endlos und immer wiederholt, lachende Gesichter, emporgereckte Arme streckten sich den Heimkehrenden entgegen, die ihrerseits aus dem Fenster heraus jubelten.

Wenn auch die Stadt infolge des Flaggenverbotes der Abstimmungskommission kein farbenprächtiges Bild bot, so hat der unausprechlich herzliche Empfang doch den Heimkehrenden gezeigt, daß ihre Liebe dahin gehört, wo ihnen wahrhafte Liebe entgegengebracht wird.

Schweres Eisenbahnunglück

Sechs Tote.

DNB. Stuttgart, 22. Dez. Am Samstag um 9.20 Uhr stieß auf der eingleisigen Strecke Murrhardt—Backnang der Personenzug 1978 Hessenthal—Stuttgart auf der freien Strecke bei Haltepunkt Schleiseweiler mit dem Nachzug zum Personenzug 1973 Stuttgart — Nürnberg zusammen. Das Gleis wurde gesperrt. Festgestellt wurden sechs Tote, 15 Schwerverletzte und eine Anzahl von Leichtverletzten. Unter den Toten ist der Zugführer Bratzel aus Crailsheim. Die Schwerverletzten befinden sich im Krankenhaus Backnang.

Die erste ärztliche Hilfeleistung wurde von Bahnärzten und Aerzten aus Suzbach und Backnang geleistet; außer der Feuerwehr und einigen Sanitätskolonnen beteiligte sich auch Arbeitsdienst aus Sulzbach und Murrhardt an den Rettungsarbeiten. Die Reisenden des Zuges 1978 sind mit Sonderzug nach Stuttgart weiterbefördert worden. Von Crailsheim und Stuttgart sind Hilfszüge abgegangen. Die Züge wurden umgeleitet.

Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft hat noch nicht zu einem greifbaren Ergebnis geführt. Man vermutet ein Versäumnis im Zugmeldeverfahren. Der Zusammenstoß der beiden Züge war so stark, daß sich die Tender der Lokomotiven in den Führerstand schoben und die nachfolgenden Gepäck- und Postwagen mit dem ersten Personenwagen ein wirres Durcheinander bildeten. Der Lokomotivführer des von Stuttgart kommenden Zuges konnte seinen Zug, als er den entgegenkommenden Zug bemerkte, rasch anhalten. Die Geschwindigkeit des entgegenkommenden Eisenbahnzuges war jedoch so groß, daß ein rechtzeitiges Halten nicht mehr möglich war.

Von den im Krankenhaus von Backnang untergebrachten Schwerverletzten sind im Laufe des Samstags die neunjährige Marianne Roller, Tochter des gleichfalls schwerverletzten Bahnunterhaltungsarbeiters Johann Roller, und der Lokomotivführer Adolf Scheerer aus Stuttgart, der den verunglückten Personenzug 1978 Nürnberg—Stuttgart geführt hat, ihren Verletzungen erlegen. Am Nachmittag erlag auch der Eisenbahnarbeiter Johann Roller seinen schweren Verletzungen. Die Zahl der Todesopfer hat sich damit auf neun erhöht.

Das Befinden der übrigen Schwerverletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend.

Die schwierigen Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle sind am Samstag und in der Nacht zum Sonntag mit größtem Nachdruck durchgeführt worden. Der regelmäßige Betrieb ist wieder im Gange.

Vermischte Nachrichten

Diebstähle in der Hamburger Staatsmünze. Selbstmord eines Täters.

DNB. **Hamburg**, 21. Dez. Kriminalpolizeiliche Ermittlungen führten zur Aufdeckung von Diebstählen in der hiesigen Staatsmünze durch zwei Angestellte des Betriebes. Es handelt sich um etwa 1600 RM. Der in der Staatsmünze beschäftigt gewesene Wilhelm G. verübte Selbstmord, bevor er in Haft genommen werden konnte. Ein weiterer Täter, der geständig ist, wurde festgenommen.

Brand im Straßburger Rheinhafen.

BDB. **Straßburg**, 21. Dez. Im Rangierbahnhof des Straßburger Rheinhafens stieß ein Zug, der etwa 30 mit Benzin gefüllte Zisternenwagen enthielt, auf eine Gütterzugslokomotive auf. Durch den heftigen Anprall wurde ein 20 000 Liter Benzin enthaltender Tankwagen aufgerissen und ergoß sich über die Lampen der Lokomotive. Die Benzinmassen explodierten und setzten Wagen und Lokomotive in Brand. Das Feuer griff auch auf die nachfolgenden Zisternenwagen über, dem Bahnpersonal gelang es aber trotz der Gefahr, die weiteren Wagen abzukoppeln und rückwärts zu ziehen. Da der Brand dennoch ein gewaltiges Ausmaß annahm, wurden mehrere Löschzüge der Feuerwehr alarmiert, die dann aus verschiedenen Schläuchen die Bekämpfung aufnahm. Erst nach mehrstündiger intensiver Arbeit gelang es die Hauptgefahr zu beseitigen. Es wird ein Sachschaden von etwa einer Million Fr. geschätzt. Die Lokomotive und drei Güterwagen mit Inhalt sind völlig zerstört. Außerdem sind noch etwa 60 000 Liter Benzin ausgelaufen. Der Lokomotivführer erlitt verschiedene Brandwunden im Gesicht.

Zwei Frauen von einem Wahnsinnigen niedergestochen.

DNB. **Leobschütz**, 21. Dez. In der Waisenhausgasse verletzte der dort wohnende Maschinist, der bereits früher in einer Heilanstalt untergebracht war, einer Frau in einem Wahnsinnsanfall sieben Stiche in die Brust und Arme. Dabei wurde auch die Schlagader verletzt. Eine andere Frau aus dem Hause, die auf die Hilferufe herbeigeeilt war, wurde von ihm durch Stiche in den Hals und Brust schwer verletzt. Eine 83jährige Greisin, die eben die Treppe hinunterging, schlug der Wahnsinnige mit einem harten Gegenstand nieder. Die Frauen wurden ins Krankenhaus geschafft. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Das Gerichtsgebäude in Shelbyville in Brand gesteckt.

DNB. **Newyork**, 23. Dez. In Shelbyville (Tennessee) kam es nach den Tumulten am Abend zu neuen Unruhen. Das Gerichtsgebäude ist von der Volksmenge in Brand gesteckt worden. Der Gouverneur hat 500 Mann Nationalgarde nach Shelbyville entsandt.

Das Gerichtsgebäude in Shelbyville brennt lichterloh. Seine Rettung ist unmöglich. Demonstranten ziehen durch die Straßen der Stadt, schießen nach allen Richtungen und stoßen Verwünschungen gegen die Neger aus.

Badische Nachrichten

RM. 1 200.— Spenden der Badischen Gendarmerie. Unter Führung des Gendarmeriemajors Roos, Karlsruhe, wurde eine Sammlung durchgeführt, die bei der badischen Gendarmerie den Betrag von RM. 1 200.— für das WHW erbrachte. Ein schönes Zeichen der Volksverbundenheit und wahrer Volksgemeinschaft, wahrer Sozialismus der Tat.

BDB. **Hinterzarten**, 22. Dez. **(Zugunfall.)** Am Freitag Mittag entgleiste zwischen Höllsteig und Hinterzarten eine Arbeitszugmaschine mit Tender, wodurch der Verkehr auf der Strecke Hinterzarten—Freiburg einige Stunden gesperrt war. Der Materialschaden ist nur gering, Personen wurden nicht verletzt.

Rheinlandurlauber im Schwarzwald.

BDB. **St. Georgen i. Schw.**, 24. Dez. Ein Urlauberzug aus den Gauen Düsseldorf-Essen kam am gestrigen Sonntag in das Kriegsgebiet Villingen mit einer Belegung von 800 Mann. Urlauber wurden auf die Orte St. Georgen, Schonach, Schönwald und Triberg verteilt. Sie reisen am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages wieder zurück.

Bethlehem in Flandern

Eine Weihnachtslegende aus dem großen Kriege

In der heiligen Nacht des Jahres 1914 kroch ein kleiner Trupp Soldaten aus einem Schützengraben, um nach Wochen der Mühe, Plage und Gefahr ins Quartier zurückzukehren für ein paar Tage der Ruhe und des Schlafs. Sie hatten eine Stunde weit zu marschieren, ehe sie ihre sicheren Blockhäuser in einem Walde hinter einem zerschossenen Dorf erreichten. Aber dort erwartete sie ein Baum mit strahlenden Kerzen, ein trockenes Lager, ein warmer Trunk und die Post von daheim.

Als letzter im Zuge ging ein großer starker, nicht mehr junger Soldat, der Frau und Kinder daheim hatte. Er atmete tief die kalte Luft der Nacht. Weit und breit war es still. Die Schlachten schliefen. Es war die ewige Geburtsstunde des Friedens, da hielt auch der Krieg den Atem an.

Plötzlich ging ein Aufglänzen durch die Finsternis. Alle Sterne schienen zu erlöschen, indem ein silbernes Licht in hohem Bogen aufstieg und verschäumte. Was war es? Eine Sternschnuppe, ein Meteor? oder nur eine feindliche Leuchtkugel?

„Der Weihnachtsstern", dachte der Soldat und sah ins Unermeßliche hinauf, wo nun heller als zuvor die goldene Saat im Sphärenwinde wogte. Und vor ihm sagte ein Kamerad, dem versprühten Sterne nachsinnend: „Er fiel in der Heimat nieder".

Jetzt überquerten sie einen breiten zerfahrenen Weg und sahen schon drüben die dunkle Wand des Waldes und davor den Trümmerberg des Dorfes. Aber da verspürte der Soldat eine so große Müdigkeit in allen Gliedern, daß er am Straßenrande, im trockenen Graben niederhockte, um sich zu erholen. Es war ihm aber nicht weh, sondern wohl zu Mute. Und schon sah er die Kameraden schneller über das Feld laufen, im Nachtdunst verschwinden und fand sich zufrieden in Stille und Einsamkeit versetzt. Es schien ihm, als erwärmte sich die Nacht, ein lauer Wind strich ihn an, und er atmete etwas wie Duft von köstlichen Spezereien, wie er ihn noch nie gekannt.

Er hatte geglaubt, eingeschlafen zu sein, aber da hörte er Tritte, nicht harte, laute Soldatenstiefel, sondern weiches Schlürfen. Und schon sah er drei Gestalten den Weg heraufkommen. Der abnehmende Mond ging über dem Walde auf, klar und hell, und beschien die wandelnden Schatten. Es waren drei Männer, zwei kleinere, gewichtige und ein großer schlanker. Die zwei hatten lange graue Bärte, stützten sich mühselig auf lange Stäcke, der Junge trat von braunem stolzem Gesicht. Sie waren alle schlecht, hirtenmäßig gekleidet in schmutzige Schafpelze und trugen unter den Armen große Bündel und Packete, als wanderten sie zu einer reichen Bescherung.

Als sie den Soldaten erreichten, blieben sie stehen, wandten ihm feierlich die Gesichter zu, die im Mondschein glänzten, und fragten in einer fremden, unverständlichen Sprache. Der Soldat schüttelte den Kopf. Sie wiesen zum Walde, zum zerschossenen Dorf hinüber und stießen einen froh und heiter klingenden Ruf aus. Dann reckten sie sich, schulterten ihre Packete und gingen geraden Weges den Ruinen zu, wo sie bald verschwunden waren.

Der Soldat stand auf. Seine Müdigkeit war verflogen, er fühlte sich seltsam gestärkt und erfrischt und wollte nun eilen, die Kameraden zu erreichen. Er lächelte, indem er der Hirten gedachte. Da waren sie dahergekommen wie die Weisen aus dem Morgenland, mit Geschenken beladen für das fremde, wunderbare Kind, das ihnen verkündigt worden war. Was hatten sie in ihrer unbekannten Sprache zu wissen begehrt? Den Weg nach Bethlehem? . . Dem Soldaten war es ganz fromm und heilig zu Mute, und die Mystik der stillen Nacht wurde ihm zum Erlebnis.

Er erreichte das eingestürzte Dorf, hinter dem der Wald mit den Blockhäusern lag, und kletterte über Trümmer, Balken und Zäune. Vor ihm lag die zusammengeschossene Kirche. Eine englische Granate hatte die Wohnung des Herrn zerstört. Da glaubte er, in den Ruinen einen Lichtschimmer zu gewahren. Er stieg über eingestürzte Mauern, arbeitete sich bis an die Kirche heran und sah dort, in der Ecke eines stehengebliebenen Kapellchens ein gar feierlich anmutendes Bild. Da stand eine Laterne auf dem Boden und beschien eine blasse junge Frau, die lag auf einer Strohschütte und hielt ein winziges, weiß gebundenes Kind im Arm. Ueber sie gebeugt war ein älterer Mann mit wallendem braunen Bart, an den sich ein Eselein drängte, neugierig und wärmesuchend. Und abseits, im Schatten halb, standen die drei Männer, die dem Soldaten vorhin begegnet waren, der älteste kniete und bastelte an seinem Bündel, aber der junge hatte die Hände gefaltet und seine Packete achtlos fallen lassen.

Der Soldat wußte nicht, wie ihm wurde, da er in der Ruine diese friedvolle stille Versammlung sah. Er rieb sich die Augen und biß sich auf die Zunge, aber er war wach. Und da blickte die junge Frau auf und sah ihn gütig an, daß er den Mut fand, näher zu treten und zu fragen: „Wer seid Ihr, und was tut Ihr hier?"

Der langbärtige Mann sah empor, lächelte milde und sagte in einer fremden Sprache, die der Soldat dennoch verstand. „Wir sind gekommen und ziehen weiter mit einer Botschaft unseres Herrn. Aber mein Weib hier ist in dieser Nacht mit einem Kinde niedergekommen. Da suchten wir Zuflucht unter diesem Dach."

Der Soldat sagte: „Ihr armen Leute seid in den Krieg geraten. Gefahren umgeben Euch. Fürchtet Ihr nicht für Euch?"

„O", antwortete der Vater, „dieses Kind wird uns beschützen. Denn seht, es ist das Kind des Friedens. In dieser Nacht ist der Friede geboren worden und wächst nun und erfüllt bald alle Welt. Der Mensch hat genug geblutet, die Erlösung ist aufgegangen."

Damit wies er zum Himmel empor, und da der Soldat seiner Hand folgte, sah er einen neuen, sonderlich hellen Stern am Himmel stehen, gerade über dieser zerstörten Kirche, und er schien es zu sein, der Licht und Glanz spendete.

Da ergriff den Soldaten ein übermächtiges Glücksgefühl, heiße Frömmigkeit durchströmte ihn und Ungeduld befiel ihn, die wunderbare Botschaft den Kameraden zu bringen. Er eilte davon, sprang durch zerschossene Häuser, durch Scheunen und Ställe, in den Wald hinüber, riß die Tür des ersten Hauses auf und fand dort einen brennenden Weihnachtsbaum, feierliche Freude, warmen Heimatduft. Er rief die Kameraden an und erzählte mit fliegenden Worten sein Weihnachtserlebnis, wie er den soeben geborenen Erlöser mit eigenen Augen gesehen und die Heilswahrheit gehört habe. Er fand ungläubiges Lächeln, gutmütigen Spott, besorgte Blicke. Bis einige beschlossen, mit ihm zurückzukehren und die wunderbare Begebenheit anzuschauen.

Man brach mit Lichtern und Laternen auf, erreichte das Dorf, die Kirche. Aber kein Licht schimmerte in den Ruinen. Sie fanden die Kapelle, leuchteten hinein, und da stieß der Soldat einen Ruf aus: an der geborstenen Wand hing ein kleines schadhaftes Bild: die Geburt des Herrn. Maria lag auf einer Strohschütte, das weiß gebundene Kind im Arm. Ueber sie gebeugt stand Josef, einen Esel neben sich, und die drei Könige aus dem Morgenland, einer kniend über seiner Habe, einer betend, hielten sich scheu und ehrfürchtig abseits.

So sah das Erlebnis des Soldaten aus. Aber kein Kamerad wagte ihn zu verspotten. Still kehrten sie zurück, er als Letzter. Er begriff: ihm war ein Wunder geschehen! Dennoch glaubte er, was er erlebt hatte. Er sah zurück. Da stand der helle Stern über der Kirche, über dem Lande, über der Welt, der lichte Stern der Weihnachtsnacht, der Stern des Friedens. Des Soldaten Herz füllte sich mit Trost und Hoffnung und der Gewißheit: in dieser Nacht ist Euch der Friede geboren worden . . .

K. M.

Feldgraue Weihnachten

Wintersonnenwende

Ein Erlebnis
von Hermann Ulbrich-Hannibal.

Jährlich, wenn Baldur seinen Sonnenwagen mit kräftigen Zügelgriffen umlenkt, einmal um von der Höhe seiner Bahn wieder herabzurollen und ein anderes Mal im Jahr, um wieder stolz bergan zu fahren, feiert die Menschheit diesen Tag als das Fest der Sonnenwende. Einmal im Jahr in der Zeit der langen Tage, wenn die Leuchtkäfer des Abends wie kleine Fackelträger die Luft durchschwirren und ein anderes Mal in der Zeit der langen, beinahe endlosen Nächte, wenn ein eisiger Sturm durch die kahlen Aeste der Bäume fährt und die Menschen die wohlige Wärme des Ofens suchen. Diese Tage sind das Auf und Ab der Zeit, die wie mit pünktlichem Pendelschlag dahingeht.

Deshalb haben schon unsere Ahnen diese Tage mit Weihe begangen, unsere Ahnen, die noch mit der Keule durch die urwaldigen Haine streiften, den zähen Eber zu erlegen; und diese Feier hat sich bis in die heutige Zeit erhalten, wo die Feuer flackernd auf den Bergen und in den Tälern lodern, die Umkehr Baldurs zu verkünden. Siegesfeier über die Finsternis der Welt ist die Wintersonnenwende, wenn alles wieder der Sonnenfülle entgegen geht.

Vor Jahren beging ich die erste Wintersonnenwendefeier. Die alten Kämpen des stolzen Wandervogelbundes waren erst vor Tagen oder Wochen aus Flandern, Rußland oder von den Kriegsschauplätzen des Balkans heimgekehrt und hatten sich nun am Meeresstrand eingefunden, mit den jungen Scholaren des Bundes die Sonnenwende zu feiern, wie sie es schon so oft in ihrem Leben getan hatten. Eine alte Hütte im Kiefernwald war als Aufenthaltsort zur Verfügung gestellt worden. Wir zogen am Gestade des Meeres rüstig dahin, während der Wind heulend über das Meer gejagt kam und die Wellen drohend aufpeitschte. Es war schon früh finster geworden, wie immer an diesen Tagen der langen Nächte.

Als letzte Gruppe kamen wir bei der Hütte an.

Im Innern waren sie alle versammelt, lachende Jungen, ernste Männergesichter. Um einen großen Tisch saß eine zahlreiche Gruppe. Auf dem Herd brannte ein kräftiges Feuer, das seine Zungen von den knorrigen Aesten hochjagte und den Raum in helles Licht taucht, bald wieder alles in schwaches, gespensterhaftes Dunkel hüllt. Um das Feuer standen die romantischen Gestalten der alten Bacchanten. Helle Geigentöne und dumpfe Lautenakkorde mischten sich mit den kräftigen Stimmen. Sie sangen das alte Lied:

»Und stürmt es, was es stürmen mag,
Und schneit es ohne Ende,
Es kam herauf das Siegestag
Der Wintersonnenwende«,

das sputhaft durch den Raum tönte. Ein Lied folgte dem andern. Das waren Augenblicke romantischer Unvergessenheit, erfüllt von Freundesliebe und Erlebnisdrang.

Und als die Zeit bedenklich vorgerückt war und die Flamme auf dem Herd ihre Nahrung beinahe verzehrt hatte und nun zu verglimmen drohte, mahnte der Führer zum Aufbruch zur Sonnenwendefeier. Die Mitternachtsstunde war näher gekommen. Jeder kroch in einen dicken Mantel, ein alter Hut wurde aufgesetzt und dann zogen wir wie verwegene Gestalten durch den nächtlichen Kiefernwald, den nahen Dünen zu. Maskiertisch heulte der Sturm uns entgegen, schwer klangen unsere Tritte auf der hartgefrorenen Erde. Und dann standen wir am Rande des Waldes, vor uns eine große Dünenmulde, in deren Mitte der gewaltige Holzstoß stand, den fleißige Hände am Nachmittag beinahe haushoch aufgebaut hatten. Darüber lag der dunkle Himmel bis weit auf das Meer hinaus.

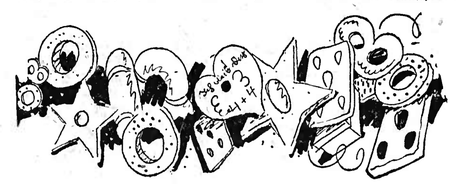
Schweigend näherten wir uns in einer langen Reihe dem Holzstoß. Nur ab und zu klang ein dumpfer Ton der Guitarren von selbst an. Dann schlossen wir den Ring um den Holzstoß, in geheimnisvoller Stille, und während mit Geigenklängen und Lautenakkorden das alte Bundeslied mit rauhen Stimmen zum Himmel brauste, hatten einige Burschen den Holzstoß entfacht. Flackernd schlugen die Flammen in die Höhe, gierig fraß das Feuer das dürre Holz und die trockenen Nadeln der Kiefern. Die Hitze zwang uns, den Kreis zu erweitern. Aber bald waren die dünnen Zweige verbrannt, leckzend fraßen sich die Flammen in die dicken Stämme, und dann legten wir uns um das Feuer, das eine gewaltige Glut ausströmte und uns den kalten Winter vergessen ließ. Nur nach der offenen Seite des Meeres zu blieb jemand stehen. Es war die hohe Gestalt des Führers, der sich anschickte, mit hehren Worten die Festrede zu halten. Der Wind vom Meere trug seine Worte laut an unser Ohr und dann in das Rauschen der Kiefernwälder hinein. Gespannt lauschten die Bachanten seinen Worten, die vier Jahre kriegerischer Arbeit gereift hatte. Wir Jüngeren aber waren von dem romantischen Bild ergriffen, das hier mit Meeresbrausen und Sturmesgeheul tief auf uns einwirkte.

Ich hörte nur noch, wie unser Führer die Menschen mit den Aesten verglich, um die lechzend die Flammen loderten, sah wie einer nach dem andern von der Macht des Feuers zusammenbrach, je nach Stärke, Kraft und Zähigkeit, und wie dann der Führer meinte, daß auch so wir Menschen einmal von dieser Welt abberufen würden, der eine früher, der andere später, je nach Lebenskraft und Stärke, wie die Aeste von dem Feuer erfaßt wurden.

Allmählich sank das Feuer in sich zusammen. An Stelle der kraftvollen Lieder drangen nun Stimmen der Sehnsucht durch die klare Winternacht, die Töne der Geige und die Akkorde der Laute wurden weicher und sehnsuchtserfüllter. Man fühlte sich einander näher, ohne daß man hierüber etwas zu sagen brauchte. Inneres Erleben kettete Seelen ineinander. Neue Nahrung wurde dem Feuer gegeben. Kein Wort fiel mehr im geschlossenen Kreis. Alle lagen andachtsvoll um das Feuer, sahen in die rote Glut und sannen vor sich hin, als sollten die Flammen die Seelen läutern.

Je kleiner das Feuer loderte, umso spukhafter umhüllten seine Flammen die Gegend. Allmählich wurde es wieder kühler. Viele brachen auf zur Nachtruhe in der alten Waldhütte. Einige andere legten sich dichter um das Feuer, legten neue Aeste in die Flammen, das waren die ältesten und die verwegensten des Bundes, zogen die Mäntel um sich fester, von alten Fahrten und Feuern zu erzählen. Einige von uns Jüngeren waren bei ihnen geblieben, ihren Worten zu lauschen.

Als der nächste Tag sich lichtete, wußten wir, daß Baldur über die Mitternacht gesiegt hatte. Zuversichtlich zogen wir wieder in alle Richtungen ab. Aber über der Erinnerung blieb doch die ewige Siegesgewißheit der Sonne.



Der Kutscher und der Kaufherr

Weihnachtsgeschichte von Walter Persich.

Häbrecke, der Kutscher, hätte ja auch jeden Tag, wie viele seiner Berufsgenossen, eine Autotaxe bekommen können. Nach dem Ableben seiner Frau wollte er aber nicht mehr.

Als am Weihnachtsabend die Kirchenglocken in das Gewissen der Stadt hämmerten, erwischte Häbrecke hie und da eine Fuhre und holperte in irgend eine Vorstadt. Schön war es nicht, gerade heute zu fahren. Aber besser als das gewohnte Nichtstun, als das schlaftrige Hocken an einem Fleck, bis nach der Volksfeststunde die Kraftdroschken alle unterwegs waren und der späteste Bummler seinen Schlag auftrib — besser war es schon. Lotte griff beinahe lustig aus, die Bewegung schien auch ihren müden Knochen gut zu tun. Aber nun hatte er wohl doch die letzte Fahrt des Abends gemacht. In den Fenstern sah man schon die Kerzen glimmen.

Häbrecke wollte zur inneren Stadt abbiegen, er mußte eine Kirche umfahren — hier stand wie verloren ein Mann, groß, gebeugt und sehr alt. Im Schein der Straßenlaterne wirkten Kleider und Schuhe vornehm, die Nase sprang hart hervor, und hierzu stimmte nicht so recht, daß seine Augen lung waren. Der Herr nannte in kurzem Ton eine entfernte Villenstraße als Ziel und verschwand im Wageninnern.

„Hüh!" sagte Häbrecke, ließ die Zügel freundlich ermunternd mit einem dünnen Klatsch auf Lottes Decke fallen, und wieder bewegte sich die Droschke, als sei sie Ueberrest und Symbol einer verwehenden und vergehenden Zeit.

Wie Häbrecke so dahinfuhr durch die wie in Watte gepackte Stadt, da fühlte er wieder etwas vom winterlichen Zauber, wie früher oft auf späten Heimfahrten, wenn Frau und Sohn warteten.

In der Villenstraße glänzten hinter den Gardinen seidene Lampen. Aus einem Haus hörte man leisen, schönen Gesang. Häbrecke kam es vor, als trappe sogar Lotte behutsamer — und dann hielt er mit einem Ruck. Sowas war ihm in dreißig Jahren, die er fuhr, noch nicht begegnet: Er hatte vergessen, die Nummernschilder zu beachten. Umständlich kletterte er vom Bock, wollte gerade auf eines der verzierten Gitter zugehen, als der Herr den Schlag aufriß.

„Warum halten Sie hier, Häbrecke?"

„Entschuldigung, Herr — ich hab' verduselt, nicht auf die Nummern geguckt . . . ich seh, 's ist noch 'n bißchen weiter. Ich fahr schon, aber — der Herr kennen mich?"

„Ja, Häbrecke. Bin doch wohl hundertmal mit Ihnen gefahren. Nicht nur das — der Junge, der Oskar, als der groß war und wir unsern Wagen noch nicht hatten, ist immer mit Ihnen morgens in die Firma gefahren, jeden Tag, Häbrecke. Bis zum Feldzug. Bei Ypern lag er, Häbrecke, daher war seine letzte Karte gekommen. „Wir liegen immerzu", stand darauf. Und „Morgen ist Weihnachten, ob da auch geschossen wird?" Das war die letzte."

„Das war Ihrer?" sagte der Kutscher. „Also, wissen Sie, Herr, wenn ich mich an keinen erinner', den muß ich im Kopfe haben. War immer kreuzlustig, der junge Herr, und kreuzbrav glaub ich auch . . ."

„Ja, das nicht gerade", lachte es im Halbdunkel, „aber ich konnte dem Bengel nicht böse sein, Häbrecke."

Die beiden Männer standen im Schnee, Lotte fröstelte ein bißchen. Da merkte Häbrecke erst, daß der Hut des Herrn schon einen runden weißen Rand trug, als wollte er zur Maskerade fahren.

„Kenn' ich, Herr. Meiner heißt Hermann. Ein breiter Bursche, der zwei Zentner mit einer Hand balancierte. Ihn haben die Amerikaner erwischt, er war der letzte Mann in einem Unterstand. Nun, er ist wenigstens heil weggekommen aus dem Krieg, und jetzt lebt er drüben und schickt mir alle Monat ein paar Dollar von seinem Verdienst. Hier ist sein Bild, Herr, und das da, das Kleine, das ist sein Junge. Er hat drüben ein braves Hamburger Mädel zur Frau bekommen."

„Ja," erklärte der Herr, „hier stehen wir im Schnee, Häbrecke! Wollen Sie nicht den Abend zu mir kommen? Es ist alles so leer da, deshalb bin ich vorhin in der Kirche gewesen. Die Dienstboten feiern irgendwo in der Stadt, nur ich bin allein. Und sie wohl auch. Sie müssen doch nicht gerade heute fahren?"

Da gingen sie nun nebeneinander her, der wohlhabende Herr und der letzte Droschkenkutscher der Stadt, zwei einsame Väter am Weihnachtsabend, und neben ihnen durch den Schnee stapfte Lotte mit dumpfen Hufen die paar Häuserlängen weiter bis zum Hause des Fremden. Die Remise bot warme Unterkunft für das Tier, die Droschke konnte im Garten stehen. Licht blitzte auf in warmen weiten und geputzten Räumen, aber Stille lag darin. Nur das Feuer in den Kaminen war Leben. Im Arbeitszimmer des Herrn wartete ein gedeckter Tisch, und hinter ihm reckte sich eine Tanne.

Viel fragte Häbrecke nicht. Er nahm sein Feuerzeug aus dem feuchten Rock, ließ es aufschnappen und steckte ein Licht nach dem andern an, drehte am Schalter und tauchte das Zimmer in den Goldglanz des Kerzenlichts, während der Herr sich zu schaffen machte, bis sie bei einem einladenden Essen mit dampfendem Punsch saßen.

Eine Stunde oder so hatten sie geschwiegen, die Lichter waren halb heruntergebrannt, da erhob sich der Besitzer all dieser Herrlichkeiten, ging an seinen Schreibtisch und brachte ein Bild:

„Das, Häbrecke, ist der Oskar. Erkennen Sie ihn? Er könnte hier bei uns sitzen, wäre all dies nicht gewesen. Wir beide hätten uns nicht kennengelernt, hätten uns nicht beide unter den Anzug geguckt, Häbrecke, wäre er nicht gewesen. An einem Tag wie heute ist er gefallen. Sehen Sie sich um: Was soll dies alles, was soll dieses Haus, was soll die Firma? Wenn ich von dannen gegangen bin, dann steht alles leer. Häbrecke, wollen Sie bei mir bleiben? Vielleicht schreiben wir dann Ihrem Herrmann, seiner Frau und seinem Kind, daß sie sich dies hier mal ansehen und es einst aus unser beider Hände entgegennehmen, wenn wir davongehen? Sagen Sie ja, Häbrecke, Ihre Lotte soll es gut haben — denn ich bin — dann nicht mehr ohne Sinn auf der Welt!"

Häbrecke war an den Baum getreten, dessen erste Kerzen langsam verflackerten, und jetzt sagte er vor sich hin, ohne zu wissen, wie es eigentlich aus ihm hervorkam: „Friede auf Erden . . . und den Menschen ein Wohlgefallen — ja, Herr, aber wir wollen uns jeden Tag etwas Bewegung machen und auch der Lotte. Ich darf Sie doch ausfahren? Sonst hat alles keinen richtigen Zweck . . ."

traurig. Wie zuzig und überlegen war doch vorhin ihr Blick . . ."

Seine Nähe macht nicht den geringsten Eindruck auf sie.

So hat er Gelegenheit, sie eingehend zu betrachten. Sie hat ein recht hübsches Profil, das auf regelmäßige Züge schließen läßt. Ihre Augen sind dunkel und ausdrucksvoll, das hat er vorhin gesehen, der Mund aber scheint ein wenig trotzig zu sein. Ihre Kleidung ist einfach, aber das beachtet Hans Joachim nicht weiter, ihn interessiert nur eines — er kann es nicht begreifen, daß sie ihn so völlig als Luft behandelt.

Er zieht sein Zigaretten-Etui.

„Gestatten Sie, daß ich rauche?"

Ihr Gesicht kehrt sich ihm langsam zu und zeigt ein leicht ironisches Lächeln:

„Oh bitte — warum denn nicht —?"

Ihre Augen fesseln ihn und regen zum Nachdenken an. Trotz ihrer Ironie liegt eigentümliche Abwesenheit darin.

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen anbieten darf . . ." damit hält er ihr sein Etui hin.

„Nein, danke," sagt sie ablehnend, aber nicht unfreundlich.

„Habe ich Sie vorhin erschreckt?"

„Ja!" antwortet sie aufrichtig. „Ich war nämlich ganz in das Draußen vertieft."

„Ach so. Weihnachtsstimmung," sagt er.

„Ja-aa. Auf gewisse Art. Die wechselnde Landschaft, die erhellten Häuser, dazwischen die einsamen Kirchhöfe — das gibt etwas zum Nachdenken."

Weihnachtsabend im Gebirge

Die Weihnachtsreise

Skizze von E. Jepsen-Föge.

Wohin der Blick auch schweift, überall ist ausgeprägte Weihnachtsstimmung. Der Weg zur Bahn, an tausend festlich erhellten Fenstern vorüber, durch die Straßen, denen die strahlend beleuchteten Schaufenster weihnachtliches Gepräge geben; der christbaumgeschmückte Bahnsteig selbst, auf dem sich bewegte Menschen abschiednehmend die Hände drücken, um von der Stadt wegzurollen, der Heimat zu, um dort im Kreise ihrer Lieben Weihnachten zu erleben — Hans Joachim Landau wendet sich wütend ab. Konnte man denn dem Zauber überhaupt nicht entrinnen?

Er wandert durch die Gänge von Wagen zu Wagen. Ueberall sieht er erwartungsvolle und bewegte Gesichter. Herrgott, gibt es denn keinen vernünftigen Menschen unter den vielen? Sind sie denn alle kindisch geworden? Seine Augen sind dunkel vor Zorn.

Er schlägt hart eine Türe zu. Die junge Dame am Fenster, die ganz in die nächtliche Natur draußen vertieft ist, zuckt herum und wirft ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Was sie sich einbildet —!" denkt er. Ihr gegenüber ist ein Platz frei, den nimmt er ein. Ruhig dreht sie ihr Gesicht wieder dem Fenster zu.

Er sitzt nachdenklich da. „Merkwürdig, wie gleichmäßig sie ist. Weder froh noch

„Sind Sie Schriftstellerin?"

„Nein. Ich bin Kontoristin. Aber in jedem Menschen wohnt schließlich ein Stückchen vom Dichter. Sehen Sie einmal dort!" Ihr Finger zeigt durchs Fenster. „Sahen Sie es? Es war ein kleines Blockhaus. Denken Sie einmal daran: hier hat ein Mensch, haben vielleicht auch zwei, — Mann und Frau — den größten Teil ihres Lebens zugebracht in einem eintönigen beinahe mechanischem Dasein. Sie haben viele Weihnachtsabende miteinander verlebt, aber keiner war wie der andere; immer wieder fühlen sie dasselbe: „Jetzt ist Weihnachten — Frieden!"

Er antwortet skeptisch: „Ja, das glauben Sie, weil Sie selbst so fühlen. Sie fahren nach Hause, zu Ihren Eltern; Sie werden herzlich empfangen, man hat Sie vielleicht schon heute Abend erwartet, um das Fest mit Ihnen zu verbringen."

Die junge Dame schüttelt den Kopf.

„Nein, da irren Sie sich. Ich reise wohl zu Verwandten und seiere Weihnachten bei ihnen, aber meine Eltern sind tot, und Geschwister habe ich nicht."

„Sie gehen also einsame Wege. Ja, aber sagen Sie mir: Wie kommt es, daß Sie, mit diesem logischen Sinn, den Sie haben, überhaupt so etwas wie „Weihnachtsstimmung" empfinden können?"

„Ist es notwendig, im Feuer zu sitzen, um die Wärme zu fühlen?" fragte sie zitierend. „Warum nicht das Ganze an sich vorüberziehen lassen, auch ohne direkt daran teilzuhaben, es in sich aufnehmen und seine eigenen Anschauungen und Erlebnisse daraus zu schöpfen? Damit gibt man sich doch selbst die seelisch. Nahrung, die man braucht; darin liegt mein Weihnachten — mein Friede!"

„Sie haben Recht!" Er reicht ihr die Hand und sie drückt sie. „Mein Name ist Hans Joachim Landau."

„Gleichfalls. Ich heiße Ilse Menz."

Der Zug ist in eine Station eingelaufen und hat Aufenthalt. Er ist in den Speisewagen gegangen und kommt erst wieder, als der Zug weiter fährt. Er hat eine Flasche Madeira unter dem Arm und ein Körbchen Gebäck und Obst in der Hand. Hinter ihm steht der Kellner des Speisewagens mit einem weißen Tuch in der Hand und Christbaumzweigen. Er geht am Abteil vorbei in sein eigenes 2. Klasse, für ihre 3. Klasse-Fahrkarte löst er Zuschlag.

Auf dem kleinen, weißgedeckten Fensterlischchen steht das Körbchen mit Gebäck und Obst und die Flasche Wein und an dem Fenster stecken überall Christzweige, als er sie in das jetzt leere Abteil führt.

Sie sitzen still einander gegenüber und haben das Gefühl, daß sie sich schon seit Jahren kennen.

„Sehen Sie doch!" flüstert sie und zeigt nach den Christzweigen.

Er steht hin und es ist ihm, als funkelten tausend kleine Lichtchen an den Zweigen. Langsam hat der Nachtfrost das Fenster mit Reif bedeckt.

Nach einer Weile erst hebt Hans Joachim bewegt sein Glas, und es ist Feststimmung in seinen Worten:

„Fröhliche Weihnachten, Fräulein Ilse, und heißen Dank dafür, daß Sie mich lehrten, sie wieder zu erleben. Lassen Sie das nicht das einzige sein, das Sie mich lehren. Möge doch dieser Abend nur einer von vielen sein, die wir zusammen verleben, und möge dieser göttliche Friede uns verbinden. — Fröhliche Weihnachten!"

Weihnachtspause

Von Irmela Linberg.

Sechs Straßen münden auf den großen Platz im Zentrum der Stadt. Von sechs Richtungen her schieben in ununterbrochener Reihe sich Trambahnen, Autoomnibusse, Kraftwagen, Lastfuhren, Zwei- und Dreiräder heran, von zwölf Bürgersteigen kommen Menschenfluten, um den Platz zu überqueren.

Es ist am Nachmittage des 24. Dezembers. Schon hat der Himmel sich nächtlich verhüllt. Vereinzelte Flocken fallen aus seinem wolkigen Grau. Ueber den Platz flammen bereits die weißen Bogenlampen, und die Lichtreklamen zucken allaugenblicklich in sprühenden Farben auf. Die Kontore haben soeben geschlossen. Nun mehrt sich die Hast und Eile. In Haufen schlucken die erleuchteten Portale der Kaufhäuser die Verspäteten oder jene, welche erst vor einer Stunde ihre Geldspende empfingen.

Zwischen dem Rattern der Wagen, dem Hupen der Autos, dem Knarren und Quietschen der Bahnen klingen die verschiedenartigsten Töne auf: Zeitungsfrauen, Straßenverkäufer mit tanzenden Puppen, Glockenspielen, Trompeten, Rüssen und Apfelsinen preisen ihre Waren an.

Dicht am Fahrdamm dreht einer seinen Leierkasten, aber man vernimmt die Melodie nicht. Sie geht unter im Lärm der Straße. Nur einige tiefe Baßtöne brummen zuweilen unzufrieden auf.

Das Leben auf dem Platz wogt und braust. Wer könnte es aufhalten, übertönen? . . .

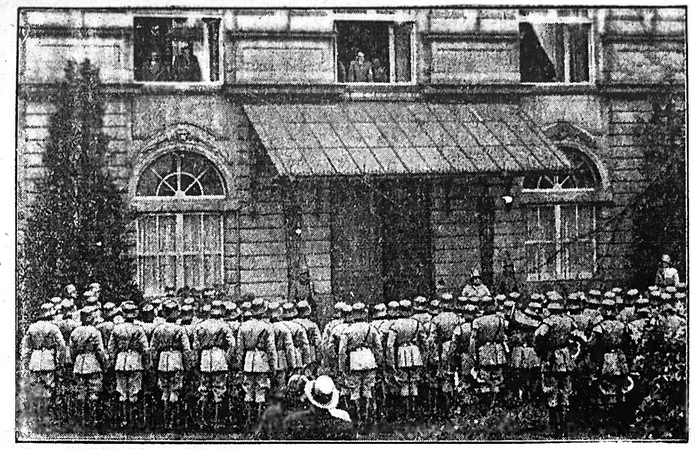
Da aber geschieht das Unfaßliche, dieses Wunderbare doch! Einige schrille Pfiffe, eine stramme Geste der Polizei. Und alles stockt, steht, verharrt. Schräg über den Platz bildet sich eine Gasse, eine schmale, gerade. Und vor ihr halten sämtliche Fahrzeuge und Menschen, die es so unaufhaltsam eilig hatten, erstarren zur Mauer.

Durch die Gasse aber schreiten drei. Sie schreiten langsam, ernst und ohne Hast, als wäre es durchaus in der Ordnung, daß Tausende vor ihnen Halt gemacht. Voran mit vorgestrecktem schmalem Kopf und witternden Nüstern der schlanke braune Schäferhund, am breiten Halsband die kreisrunden weißen Schilder des roten Kreuzes; hinter ihm ein Schutzmann, welcher die Hand ein wenig nur wie abwehrend seitlings gegen die Massen streckt; neben diesem der Blinde mit den dicken, blauen Gläsern, über den eingesunkenen Augen. Seine Rechte krampft sich in die Doppelleine, die ihn mit seinem Leithunde verbindet, die Linke umspannt zärtlich ein kleines Tannenbäumchen, an dessen Spitze ein Stern flimmert.

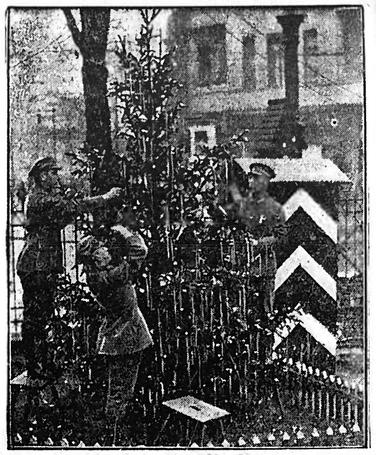
Ganz sicher, ganz gelassen gehen sie ihren Weg über den großen Platz, auf dem von sechs Seiten her der Verkehr sich staut. Und werden nicht einmal der Neugierde gewahr, welche aus den Fenstern der Equipagen lugt, nicht des Mitleids und verhaltenen Grauens, das ihnen nachschaut, und nicht der gebeugten Mütter, denen verstohlene Tränen über die Wangen rinnen.

Und als sie den Platz fast überquert haben und dicht vor dem Mann mit der Drehorgel den Bürgersteig betreten wollen, setzt der wieder sein Instrument in Gang, und in den letzten Augenblick des Stillstands hinein ertönt in etwas verstimmten, helleren Lauten endlich die Melodie, die das Branden des Verkehrs zuvor verschlang, die traute, alte Christnachtweise:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart . . .



Die Landespolizei singt vor dem Führer.
Am Tag der Polizei zog eine Hundertschaft der Landespolizeigruppe General Göring vor die Reichskanzlei, um dem Führer (im Fenster) alte und neue Marschlieder zum Vortrag zu bringen.

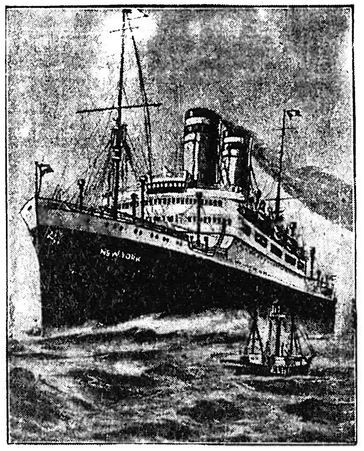


Auch die Reichswehr macht Weihnachten.
Wie wir hier sehen, stellt auch die Reichswehr einen Weihnachtsbaum vor der Kaserne auf, für diejenigen Kameraden, die während der Festtage nicht auf Urlaub gehen können.

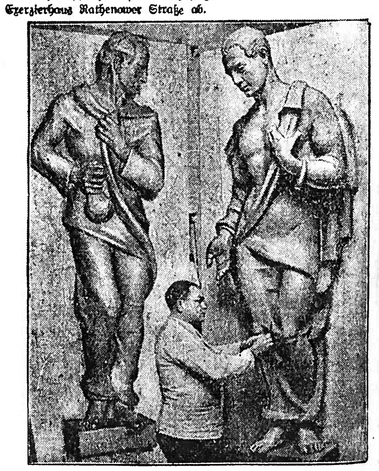
Die italienischen Saartruppen.
Zu der internationalen Polizeitruppe, die während der Abstimmungszeit im Saargebiet Wachtdienst leisten wird, gehört bekanntlich auch ein Kontingent von 1200 Italienern, die aus den Kasernen von Rom entnommen sind. Wir zeigen hier einen Teil dieser Truppen beim Ausmarsch aus ihrer Kaserne auf dem Wege ins Saargebiet.

Weihnachtsfeier bei der Reichswehr.
Das Kommando der Berliner Wachttruppe hielt seine diesjährige Weihnachtsfeier in Form eines Feldgottesdienstes im Exerzierhaus Rathenower Straße ab.

Wo sich die Rettungstat abspielte.
An der von uns mit einem Kreuz bezeichneten Stelle, etwa 500 Kilometer nördlich der Azoren im Atlantik, vollbrachte der Havaridampfer „New York" unter Leitung seines Kommodore Kruse (im Ausschnitt) in schwerstem Seegang die heldenhafte Rettungstat, die 16 norwegischen Seeleuten das Leben rettete.



Das Riesenschiff „New York".
Der Havagdampfer „New York", der auf der Heimreise bei den Azoren die 16köpfige Mannschaft eines norwegischen Frachtdampfers in schwerstem Seegang rettete.



„Gemeinnutz" und „Eigennutz".
Der Dresdner Bildhauer Rost hat für den Erweiterungsbau des Leipziger Gerichtsgebäudes diese beiden überlebensgroßen Figuren geschaffen. Links der Eigennutz, den Beutel fest zuhaltend und den Mantel habsüchtig an sich drückend — rechts der Gemeinnutz, dessen freigebige Geste durch die Geld austeilende rechte Hand unterstrichen wird.

Rechts: Wasserautobusse auf der Themse.
Zwischen der Londoner Innenstadt und dem Vorort Putney soll ein regelmäßiger Verkehr mit Wasserautobussen eingerichtet werden. Hier hat ein Zeichner dargestellt, wie diese Wasserautobusse — Fassungsvermögen 120 Personen — aussehen werden.

Das Postamt des Weihnachtsmannes

Der Postmeister von Santa Claus — Kinderglaube und Geschäft in USA — Auch etwas für Briefmarkensammler.

Wir wissen alle, daß unsere Post in den Weihnachtswochen unter Hochdruck arbeitet, daß ihre Aemter im Zeichen des Paketverkehrs brodelnden Hexenkesseln gleichen, da doch möglichst alle Wunschzettel pünktlich erfüllt werden sollen. Daß es aber ein Postamt gibt, das sozusagen vollkommen in den Diensten des Weihnachtsmannes steht und sogar seinen Namen trägt, dürfte bei uns nur wenigen Leuten bekannt sein.

In den Vereinigten Staaten gab es bis vor kurzem in Indiana zwei verschiedene Orte des Namens Santa Fé, der übrigens auch noch in anderen Ländern mehrfach vorkommt. Da diese gleichartige Bezeichnung im Staate Indiana zu postalischen Unzuträglichkeiten geführt hatte, wurde im Jahre 1927 das kleinere Santa Fé, das nur etwa 500 Einwohner zählt, in Santa Claus umgetauft. Das heißt aber „der heilige Nikolaus" und ist in der Tat zugleich der amerikanische Ausdruck für unser Wort Weihnachtsmann. Da dieser Begriff sich bei den Amerikanern fast noch größerer Beliebtheit und Volkstümlichkeit erfreut als bei uns und in anderen Ländern, so ist es nicht weiter erstaunlich, daß die Einführung dieses Ortsnamens Santa Claus auch gewisse Folgen für den Verkehr des dortigen Postamts haben mußte. Daß diese postalischen Begleiterscheinungen jedoch einen geradezu phantastischen und eben echt amerikanisch „unbegrenzten" Umfang annehmen würden, hatte freilich niemand geahnt.

Man hatte nicht mit der kindlichen Phantasie gerechnet. Santa Claus — das konnte doch nur die Heimat und Werkstatt des Weihnachtsmannes sein! In wenigen Jahren verbreitete sich diese Anschauung in der amerikanischen Kinderwelt mit unwiderstehlicher Gewalt, und so werden seit dem Bestehen des Ortes Santa Claus in alljährlich wachsenden Mengen die Wunschzettel der amerikanischen Kinder an den Weihnachtsmann in felsenfester Ueberzeugung dorthin adressiert. Auf Grund des selten vergessenen Absendervermerks werden sie dann an die zuständigen Eltern weitergeleitet. Andererseits wird es in den Vereinigten Staaten immer beliebter, die postalischen Weihnachtspakete zunächst nach Santa Claus zu schicken, sie dort mit dem beliebten Santa-Claus-Poststempel versehen und dann an Hand beigefügter Anweisungen an die glücklichen Empfänger weiterbefördern zu lassen. Auch die elterlichen Mahnbriefe, die ein tadelloses Verhalten zur Bedingung für die Erfüllung von Weihnachtswünschen machen, werden in allen Fällen, in denen es nötig erscheint, zuerst nach Santa Claus geschickt. Dort erhalten die Umschläge den begehrten und zugleich gefürchteten Poststempel, dem zuweilen noch ein Bildchen des heiligen Nikolaus selbst beigefügt ist, und gelangen dann in die Hände der kleinen Adressaten. Es soll in der Jugend Nordamerikas zu keiner anderen Zeit soviel Brauheit herrschen wie in den Wochen vor dem Christfest, wenn der Briefträger die „echten" Wunschschreiben des Weihnachtsmannes mit dem Stempel „Santa Claus" bringt! Der Poststempel als Erzieher . . .

Von der Ausdehnung dieses drolligen amerikanischen Brauches und von der Arbeitslast, die er für das Weihnachtspostamt mit sich bringt, macht man sich schwerlich einen Begriff. Vom November ab muß das Personal ganz erheblich verstärkt werden, so daß es die Einwohnerzahl des kleinen Ortes bei weitem übersteigt. In den Wochen vor dem Fest handelt es sich bei den täglich zu bewältigenden Briefen und Paketen um fünf- und sechsstellige Zahlen, und in den letzten Weihnachtstagen der vergangenen Jahre konnte das Postamt von Santa Claus sogar mit Millionenstatistiken aufwarten! In dieser Zeit pflegen auch große Warenhäuser der Vereinigten Staaten und Kanadas von diesem Ort aus ihre Kataloge und Prospekte zu versenden und dann einen großen Teil ihrer Weihnachtslieferungen ausführen zu lassen, wobei mitunter bis zu 120 000 Stück gleichzeitig in Frage kommen. Dafür bedient man sich besonderer, eigens zu diesem Zweck in Santa Claus gegründeter Versandfirmen.

Um den „Weihnachtsmann persönlich", den Postmeister Jim Martin, der bereits eine gewisse Berühmtheit genießt, gelangen nicht nur aus den Vereinigten Staaten, sondern auch aus sämtlichen englisch sprechenden Ländern in allen Erdteilen unzählige Kinderbriefe mit Wunschzetteln, und sie werden pünktlich bestellt, obwohl sie häufig keine genauere Adresse tragen als „To the Santa Claus" — An den Weihnachtsmann St. Nikolaus. Daß darin oft rührende oder unfreiwillig humorvolle Bitten vorgebracht werden, kann man sich denken.

Schließlich haben auch die Sammler ihr Augenmerk auf dieses einzigartige Postamt gerichtet. Tausende von Poststempel-Liebhabern aus vielen Ländern wenden sich an Mister Jim Martin, schicken ihm das nötige Rückporto ein und bitten ihn um Zusendung eines Briefumschlages mit dem möglichst deutlichen Poststempel Santa Claus. Auch alle diese Wünsche sollen stets prompt erfüllt werden. Daß im übrigen die amerikanische Postverwaltung den alljährlichen Ansturm auf das kleine Postamt in Indiana nicht ungern sieht und ihm einen ehrenvollen Platz auf der Einnahmeseite ihrer Jahresbilanz einräumt, bedarf eigentlich kaum noch der Erwähnung!

M. Büttner.

Weihnachten in alten Bauernregeln

Es ist natürlich, daß der Bauer alle im Jahreslaufe herausgehobenen Tage mit Hoffnungen, Wünschen und Betrachtungen begleitet, die mit der Arbeit seines täglichen Lebens, mit dem Werk, das ihn und sein Denken ausfüllt, engverbunden sind, besonders wenn es sich um Wendezeiten wie die Weihnachtstage handelt. So ist auch die Weihnachtszeit als Ausgangspunkt kommender Entwicklungen im praktischen Leben des Landmannes in zahlreichen Sprüchen festgehalten. Wie hoch ihm das Fest selbst steht unter den Festen des Jahres, sagt er in dem Wort: „Ueber Weihnachten kein Fest — über (dem) des Adlers kein Nest!" Eine Reihe von Sprüchen geben der Zufriedenheit über günstige Witterungslage um die Weihnachtszeit Ausdruck: Weihnachten klar — gutes Weinjahr. — Sind Weihnachten die Bäume weiß vom Schnee, so sind sie im Frühjahr weiß von Blüten. — Ist Weihnachten kalt, kommt der Winter hart und bald. — Weihnachten Schnee, Ostern Klee. — Besser, die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern (d. h. daß laue Winde wehen). — Wenn zu Weihnachten hängt Eis an den Weiden, kann man zu Ostern Palmen schneiden. — Wen nes zu Weihnachten flockt und stürmt auf allen Wegen — das bringt den Feldern Segen. Ma nsieht, der Bauer begrüßt den Schnee zu Weihnachten ebenso wie die Wintersportfreunde, wenn auch aus anderen Gründen. Von schneeloser, grüner Weihnacht hält er nicht viel; „Sind die Weihnachten grün, kannst du zu Ostern den Pelz anziehen." — Hat Weihnachten Fliegen — hat Ostern Eisschollen.

Der Christnacht-Segen

Süßes Glockenhallen, lichte Kerzenpracht —
Fromme Beter wallen durch die Winternacht.
Denn im Klang der Lieder und im Sternenschein,
Heilige Christnacht, wieder ziehst du bei uns ein!

Wie aus Engelsmunde sie vorzeiten kam,
Selige Friedenskunde bringst du wonnesam.
Tröstend durch die Erde klingt es wieder heut,
Daß Erlösung werde uns von Schuld und Leid!

Hört's und kommt ihr alle, die noch bang im Sinn,
Daß ein jeder walle froh zum Kirchlein hin!
Strebt auf Winterwogen lichtwärts, höhenwärts,
Und der Christnacht Segen stärk' euch Geist und Herz!

F. Gebhardt.

Die erste Kriegsweihnacht

Eine Erinnerung an hoffnungsfrohe, große Tage — Glaube an Deutschland draußen und zu Hause — Weihnachtslieder über feindlichen Gräben.

Von Heinz Felandt.

Man hat in diesem Jahre das Andenken an die zwanzigste Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches mit der ernsten Würde und aller nie erloschenen Glut der Herzen begangen, wie es für Deutschland einzig angebracht ist, das die Erinnerung an einen Tag des Aufbruches zu bedenken hat, der bis heute währt und erst in fernen Zeiten enden wird.

Tausendfach, zehntausendfach ist der große Krieg in all seinen Phasen, seinen Opfern und seinen Leiden wieder vor den Augen der Nation aufgestiegen und man möchte fast sagen, daß hier des Guten bisweilen zu viel getan wurde.

Wenn deshalb das Weihnachtsfest vor zwanzig Jahren, also der ersten Kriegsweihnacht gedacht wird, dann könnte man vielleicht nicht ganz mit Unrecht den unwilligen Einwurf hören: Genug vom Kriege! Freuen wir uns, daß wir Weihnachten wieder in Frieden und Freude begehen können!

Diese Leute haben ganz recht. Wir dürfen uns bei diesem Weihnachtsfest des Jahres 1934 über vieles freuen, in erster Linie darüber, daß Millionen von Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot sind, die in den letzten Jahren nur ein trübes, kummerverhangenes Weihnachten begehen konnten.

Aber die Weihnacht ist — in erster Linie sogar — ein Fest der Erinnerung. Die Erinnerung an die Geburt des Herrn im Stall von Bethlehem, als der Stern die Hirten und die Könige vom Morgenlande getreulich geleitete, die den neugeborenen Heiland grüßen und verehren wollten. Die Menschen haben früher noch viel mehr als heute ihr Leben in Abschnitten überblickt, die jeweils von einem Weihnachtsfest zum anderen reichten und auch heute bildet das Weihnachtsfest einen Pfeiler der Umschau im Jahr, wie ja auch andere hohe Kirchenfeste, Ostern und Pfingsten, solche festen Punkte sind.

Die Weihnacht vor 20 Jahren war noch nicht so von Schatten und bangen Ahnungen umwittert, wie die folgenden. Ein halbes Jahr erst währte der Krieg. Deutschlands Kampfkraft war noch unermeßlich groß, die Reserven waren noch kaum angegriffen, überall standen die deutschen Heere im Feindesland, der Ring um uns war noch nicht so geschlossen, wie zwei Jahre später. Italien, Rumänien und vor allem Amerika standen noch abseits. Deshalb konnte das Fest zu Hause wohl ernst, aber doch hoffnungsvoll und erhobenen Hauptes begangen werden. Zehntausende hatte freilich schon der Krieg hinweggerafft und Zehntausende von Augenpaaren blickten tränentrübe in den Lichterglanz, aber der Glaube an Deutschland war allenthalben stark und übermächtig.

Die vier Millionen, die Deutschland draußen im Felde stehen hatte, in einer Front, die vom Aermelkanal bis an den Bosporus reichte, begingen Weihnachten so gut es ging und es die Umstände zuließen. Allenthalben in den Unterständen, in den Reservebaracken und der Etappe flammten die kleinen Bäumchen auf, die man für diesen Zweck oft unter Mühe und Lebensgefahr besorgt hatte, Zehntausende von schwieligen Männerhänden hatten sie so gut und schön geputzt, wie es möglich war und diese Männer sangen dann mit tiefster Bewegung die alten Weihnachtslieder, daß die mächtigen Chöre oft weit über die feindlichen Gräben hinwegklangen, eine wehmütige deutsche Botschaft, ein Teil jener nie verstandenen, ewigen deutschen Botschaft, die wir gerade Weihnachten geheimnisvoll klar und wirksam in uns fühlen, ob wir uns dessen nun immer klar sind oder nicht.

Noch waren die Tische in der Heimat mit Gaben gut besetzt und die weihnachtlichen Liebesgabenpakete für die Front erreichten eine Rekordhöhe, wie sie nie mehr erreicht wurde. Die deutsche Feldpost leistete wahre Wunder an Schnelligkeit und Zuverlässigkeit: jeder sollte am Heiligen Abend im Besitze der Grüße und Gaben aus der Heimat sein.

Denken wir deshalb und erinnern wir uns ruhig an das Weihnachtsfest vor 20 Jahren, denn an diesem Tage war das deutsche Volk so groß, so einig wie es das heute wieder ist und wie es nie mehr anders sein soll.

Christi Geburt

Weihnachten als die Feier der Geburt Christi ist von allen Festen am tiefsten im deutschen Volke verwurzelt. So erscheint es uns schier unfaßbar, daß die christliche Kirche in ihren ersten Jahrhunderten dieses Fest noch nicht kannte. Und doch haben die Christen schon im dritten Jahrhundert oder noch früher, wenigstens dem Sinne nach ein Geburtsfest Christi gekannt: sie feierten es durch das Epiphaniasfest am 6. Januar, das vor allem der Erinnerung an die Taufe Jesus galt und dessen Feier besonders weihevoll gestaltet wurde. Dabei ist zu bedenken, daß der genaue Tag der Geburt Christi uns unbekannt ist. Weder ist er aus den Schriften der vier Evangelisten zu entnehmen, noch haben kirchliche wie geschichtliche Forschungen zu exakten Ergebnissen geführt.

Erst der römische Bischof Liberius setzte im Jahre 354 die Feier der Geburt Christi auf den 25. Dezember fest. Wie Liberius zu dieser Festlegung gekommen ist, wird wohl ewig ein Geheimnis bleiben. Knüpfte man an die römischen Saturnusfeste an, jene großen ursprünglich besonders der Dankbarkeit für reichen Erntesegen gewidmeten Feste, die um diese Zeit im Dezember ihren Höhepunkt fanden, oder birgt sich doch darin ein Körnchen religiös-geschichtlicher Wahrheit? Sei dem, wie es sei, die Macht kirchlicher Ueberlieferungen ist so stark geworden, daß wir längst nicht mehr nach dem Ursprung des Festes fragen. Und auch die Bräuche dieser Tage sind uns so vertraut, daß wir, wie z. B. im Beschenken der Angehörigen und Kinder, nicht mehr darin Reste altrömischer Sitten erblicken.

Mit dem Christentum kamen natürlich auch die christlichen Feste ins Land der deutschen Stämme. Und mit den neuen kirchlichen Sitten jener Tage verband sich alles deutsches Brauchtum. Das weihnachtliche Fest, wie wir es heute feiern, hat sich freilich erst im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Besonders der Tannenbaum, gleichsam das Symbol des deutschen Christfestes, ist geschichtlich erst seit etwa 1600 nachweisbar. Der deutsche Christbaum hat sich schließlich die Welt erobert. Denn wenn die anderen Völker auch an ihren Weihnachtssitten festhalten, so hat er trotzdem bei ihnen Eingang gefunden.

Weihnachten auf Fahrt

Menschen, die nicht feiern können — Bescherung auf hoher See — Die Gedanken aller fließen zusammen.

Von Rolf Langerfeldt.

Weihnachten, der Heilige Abend, ist vor allen Dingen ein Fest im Familienkreis, ein Fest der Heimat, des engen und engsten Kreises. Wer es irgendwie vermag, verbringt dieses Fest zu Hause, in seinen vier Wänden, umgeben von seinen Lieben, von Kindern, Verwandten und guten Freunden.

Unzählige gibt es aber, die aus zwingenden Gründen den Heiligen Abend nicht zu Hause verbringen können, die an fremden Orten, vielleicht an der Arbeitsstätte verweilen müssen — alle lebensnotwendigen Betriebe, wie Bäcker, Licht, Gas, Verkehr usw. rasten ja auch am Heiligen Abend nicht, wie sie nie rasten — es gibt auch viele, die in Fahrt zu einem Ziele sind, das sie entweder zur Heimat hin oder weg führt, wie es eine Pflicht gerade gebietet, der man sich nicht entziehen kann, so sehr alle Gedanken zu Hause sind.

Seit langem schon ist es deshalb schöner Brauch, auch dort etwas für weihnachtliche Stimmung zu sorgen, wo man sich in Bewegung, in Fahrt befindet. Weltbekannt und von den Reisenden aller Nationen geschätzt sind die Weihnachtsfeiern auf deutschen Schiffen. Auf fast allen von deutschen Schiffen befahrenen Weltverkehrsrouten befinden sich am Heiligen Abend Schiffe auf großer Fahrt, auf dem Nordatlantik, auf dem Südatlantik, im Mittelmeer, in den chinesischen Gewässern und in der Südsee. Unweigerlich werden am Heiligen Abend die Passagiere in den großen Speisesaal zu einer echt deutschen Weihnachtsfeier gebeten. Ein großer geschmückter Weihnachtsbaum steht da, der meist bei der letzten Ausfahrt vom Heimathafen mitgenommen worden und sorgfältig kühl gestellt worden war, die Bordkapelle spielt schöne alte deutsche Weihnachtsweisen, wer mitsingen will, kann es nach Herzenslust tun, kleine Bescherungen erfolgen und jeder, vor allem jeder Nichtdeutsche, der einmal dabei war, denkt sein ganzes Leben gern an diese Weihnachtsfeier an Bord eines deutschen Schiffes zurück. Naturgemäß fallen diese Weihnachtsfeiern am schönsten und großartigsten auf unseren größten Schiffen aus, also auf den Riesendampfern nach Nordamerika.

Auch die Eisenbahn tut im beschränkten Rahmen, was sie kann. Die Mitropa stellt schon seit vielen Jahren am Heiligen Abend kleine Weihnachtsbäumchen auf ihre Speisewagentische, auf allen größeren und auch kleineren Bahnhöfen stehen große Weihnachtsbäume, desgleichen sind die Warteräume mit den grünen Weihnachtsemblemen verziehen, von den Diensträumen ganz zu schweigen. Bescheren kann die Reichsbahn ihren Gästen nichts, aber sie beschert ihnen an diesem Abend eine genau so sichere, angenehme und pünktliche Fahrt wie sonst und auch das ist etwas.

Auch die Verkehrsflugzeuge, soweit am Heiligen Abend der Flugverkehr in normalem Umfange aufrechterhalten wird — die großen internationalen Strecken müssen ja auf alle Fälle genau so flugplanmäßig wie immer beflogen werden — tun das möglichste, um den Blick und das Gedenken auf das Heilige Fest zu lenken.

Viele sind in der Heiligen Nacht auf Fahrt, manche auf großer Fahrt und manche auf kleiner, das Leben und der ewige Kreislauf der Notwendigkeiten darf nirgends stocken. Tausende und Zehntausende müssen auch weiterhin den großen Apparat bedienen, an dem unser ganzes modernes Dasein hängt. So ist das an allen Festen, daß sie eben niemals von allen zugleich begangen werden können. Aber wenigstens die Gedanken aller fließen zusammen und münden in das große Weihnachtserlebnis, bei dem einen stärker und bewußter, beim andern schwächer und schattenhafter und dieses gemeinsame Empfinden aber ist es ja erst, was Weihnachten vor allen anderen Festen heraushebt und weiht.

Das alte Schulbuch

Als ich in Kisten kramte, fiel mir ein altes Buch in die Hände. Ein altes Schulbuch war es, das mich viele Jahre zu den harten Bänken begleitet hatte.

Ein altes, längst vergessenes Gedicht fiel mir auf, das ich damals durch Bleistiftvermerke gegliedert hatte, um es zu lernen. Welch wundersamer, vertrauter Klang. Leise las ich es vor mich hin. Und da standen plötzlich alle die lieben Bilder einer längst verklungenen Zeit vor mir: Der Weg zur Schule an lichtüberfluteten, blütenerfüllten Maitagen, wo ich stets zu spät kam, weil eine Blume am Bach, ein Schmetterling am Wegesrand meine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nahm als die lateinischen Vokabeln, die ich ja stets nur lückenhaft beherrschte. Auch die nebelschweren Herbsttage traten vor mich hin, an denen ich ganz in mich versunken meines Weges zog und aufschreckte, wenn ein Wagen mit Schellengeläut an mir vorüberratterte. Und die sturmgepeitschten Vorfrühlingstage, in denen die Luft von einem herbsüßer Duft erfüllt war und von unbestimmten Hoffnungen.

Eine schlichte Erzählung des alten Buches las ich. So einfach war sie, so simpel, aber es war doch eine einzigartig zwingende Gewalt in dieser lehrreichen Geschichte, der ich mich nicht entziehen konnte. Und so kamen sie plötzlich alle, die vertrauten Gestalten und Bilder der Vergangenheit, drängten sich in einer Fülle herzu, daß ich schließlich nur noch gedankenlos blätterte und gar nichts mehr las, aber um so mehr leibhaftige Vergangenheit in mir hatte, die drängende Gestalt annahm.

Ich legte das Buch nicht mehr zurück in die Kiste. Ich will nicht, daß er verachtet liege. Denn im Grunde ist es ein wertvolleres Buch als alle die kostbaren Bände im Schrank. Sie enthalten nur totes Wissen, das mühsam zum Leben gebracht werden muß. In diesem alten, zerschlissenen Buch aber ist ein Leben, das lange geschwiegen hat und tot zu sein schien, aber um so lebendiger ist, je mehr man sich von ihm entfernt hat. Und das Wissen, das dieses Leben umschließt, ist das tiefere und kostbarere, denn es ist zum Teil mit Herzblut bezahlt.

Der Wintersport beginnt

Beim Training zum Winter-Olympia.

Erste Skispuren im Pulverschnee.

Im Hintergrund das Zugspitzplatt mit Wetterwandecke.

Auf schöner, dichter Schneedecke liegt Pulverschnee. Der Sonnenschein, die klare ungebrochene Kraft der winterlichen Hochgebirgssonne, erfüllt die Fernsicht über Gipfel und Täler mit Glänzen und Leuchten. Die Welt im hohen Gebirge ist still. Ein leises Rauschen nur kommt von den eingeschneiten Wäldern herauf wie ein Seufzen aus den unter der Schneedecke schlafenden Zweigen . . .

Welchem Skifahrer zuckt es da nicht förmlich in den Brettern? Hinauszusteigen, hinauszustieben aus dem Nebel des Flachlandes, dem feuchten Dunst der Stadt! Einmal wieder den Frost klingen hören, die Einsamkeit einer Winternacht in der Skihütte spüren und die enge Sportkameradschaft wieder einmal auskosten, die sich bewährte im Kampf gegen die Schwere und Gekundenheit des Körpers und ihn befreit zu fröhlichem Kampfspiel!

Höchstes Glück, das der Skiläufer kennt: Die lockende Absicht, die von der Gewandtheit, der Schwungkraft, dem blitzschnellen Entschluß, von Auge und Nerven die Bestätigung der errungenen und bewahrten Leistungsfähigkeit bringt. Sich so als ein Stück der großen Natur zu fühlen und doch in den stillen Erlebnissen, unvergeßlich, angesichts der Erhabenheit der Bergwiesen und beglückt von der Schönheit winterlicher Landschaftsbilder über die Natur hinauszuwachsen, das erfüllt zugleich Herz und Seele mit neuen Kräften.

Freilich, so gut haben wir es nicht überall, wie in der riesigen Sonnenschale der Zugspitzplatte, deren weißen Kessel der Winter längst mit Schnee ausgefüllt hat! Hier wurde schon im November der erste Sprunglauf dieses Winters vom DSV durchgeführt. Er war für die Wintersportzeit der große offizielle Auftakt.

Aber ist die Mühe des Anstiegs zu schwer, die von untrainierten Muskeln und Sehnen verlangt, daß sie viel, allzuviel — alles hergeben müssen! Nun, da gibt es Abhilfe . . . Denn so gut trifft man es auch nicht überall, daß man wie hier an der Zugspitze mit dem schmucken, weiß-blauen Zug der Zugspitzbahn durch die Winterpracht bequem von Garmisch hinauffährt zum Riffelriß. Ueber verschneite Almen, auf denen die Morgensonne blitzt mit tausend funkelnden Brillanten, durch den feierlichen Hochwald. Immer steiler und steiler windet sich die Bahn empor über die Baumgrenze hinauf, dicht an die Steilfelsen angeschmiegt. Unter den Maxensteinen vorbei, deren Steile des menschlichen Unterfangens zu spotten scheint. Tief unten der Eibsee, zu dem jetzt die neue große Abfahrt von dem Riffelriß schon seit Wochen hergestellt wird. Ueber ein Gefälle von 650 Meter, vier Kilometer lang, an die sich dann noch die Auslaufstrecke über weitere drei Kilometer und noch einmal über ein Gefälle von 200 Meter bis Grainau weiter hinzieht.

Hier, die Nordseite der Alpenberge gewährt auch die so dringend erforderte Schneesicherheit, so daß auf der neuen Abfahrt für die Vorarbeiten unserer olympischen Wintersportler denkbar günstige Trainingsmöglichkeiten vorhanden sind

Dann, vom Riffelriß gehts durch den fünf Kilometer langen Tunnel weiter zum Schneeferner, wo man ein neues Winterparadies der Skifahrerfreuden findet. Unerhört die Kraft des Lichts! Hier tummeln sich fröhliche Menschen auf dem blitzenden Schneeteppich, gebräunte kraftvoll frische Gestalten, die sich für den Ernst der Wettkämpfe auf dem Platz vorbereiten. Erholungsuchende, die sich bequem in den Liegestühlen strecken und dem winterlichen Treiben der Skiläufer zuschauen. Wer noch weiter hinauf will, den führt die Seilbahn dann in wenigen Minuten auf Deutschlands höchste Bergspitze, von wo er den Blick auf die Wunder der Alpenwelt, auf die Weite der deutschen Landschaft nordwärts unvergeßlich in sich aufnimmt.

Die amerikanische Riesenerbschaft

Aus Saulgau im württembergischen Oberlande wird berichtet: Der Prozeß der 18 Millionen Dollar-Erbschaft, die die am 16. November 1930 in Philadelphia gestorbene Frau Henriette Edwardine Garett geb. Schäfer ohne Nachkommen und ohne testamentarische Verfügung hinterlassen hat, kommt jetzt in sein entscheidendes Stadium. 4000 Personen haben Erbschaftsansprüche angemeldet, darunter viele Hochstapler, Gauner und Spekulanten. Erst nach jahrelangen Bemühungen ist es gelungen, den Vater der Erblasserin, Christian Schäfer, ausfindig zu machen. Man fand im Kirchenbuch von Bolstern, OA. Saulgau, folgenden Eintrag. Christian Schäfer, geb. 5. Aug. 1808. Hauptlehrer Naiz, Bolstern, hat dann auf Grund eingehender Studien der Kirchenbücher den Stammbaum der Familie Schäfer klar festgelegt und veröffentlicht ihn in der Oberschwäbischen Tageszeitung. Er schreibt dazu u. a., daß Sachverständige die Zahl der Erben auf 37 errechnet haben. 28 Erben stammen von der väterlichen Linie aus Bolstern von Franziska Schäfer ab, und neun Erben entstammen der mütterlichen, der Kretschmar-Linie, die früher in der Gegend von Hagen in Westfalen ihren Sitz hatte. Die Aussichten der 37 Erben sollen günstig sein, doch kann heute noch niemand mit Bestimmtheit behaupten, daß die Erbschaft nach Deutschland kommt. Die nüchternen Amerikaner werden die Riesensumme selbstverständlich erst dann herausgeben, wenn sie von der gesetzlichen Notwendigkeit voll und ganz überzeugt sind. Zwischen der deutschen Regierung und der Regierung der Vereinigten Staaten besteht nun ein sog. Gegenseitigkeitsabkommen, wonach sich beide Teile verpflichten, bei Beschaffung des berechtigten Erbschaftsnachweises die Vermögen ehemaliger Staatsangehöriger herauszugeben. Dieser Nachweis ist mit Hilfe deutscher und amerikanischer Familienforscher erbracht worden. Der amerikanische Professor Dr. Paul E. Schwabe war selbst mehrmals in Bolstern um den Stammbaum der 28 im 5. Grad noch lebenden Blutsverwandten lückenlos und stichhaltig zu vollenden. Auch mußten die Kronzeugen und der Pfarrer von Bolstern vor dem amerikanischen Konsulat in Stuttgart unter Eid versichern, daß die Angaben wahrheitsgetreu gemacht wurden und nichts weiteres im Familienregister des Philipp Schäfer hinzugefügt wurde. Zur Zeit schweben nun Verhandlungen in Philadelphia, an denen auch die Bevollmächtigten der 28 Erben aus Süddeutschland teilnehmen. Die Entscheidung soll noch im Laufe des Winters fallen.

Professoren

Lustige Anekdoten.

Anekdote zu verkaufen.

Vor rund einhundert Jahren dozierte in Erlangen der Professor Adolf Christian Henke, der ein hervorragendes Erzählertalent besaß. Denn die Art, wie er seine Geschichten und Anekdoten vortrug, gab diesen immer wieder den Anstrich von neuem Leben, so daß man sie stets gern wieder hörte.

Der junge, eitle Baron v. Grubenfeld war eines Tages Augen- und Ohrenzeuge der glücklichen Wirkung einer dieser famosen Geschichtchen auf das Zwergfell der Zuhörer und war nun erpicht darauf, einen gleichen Erfolg zu ernten.

Deshalb ging er zu dem Gelehrten und sagte: „Hören Sie, mein lieber Professor, Sie könnten mir einen rechten Gefallen erweisen."

„Der wäre?"

„Die Geschichte, die sie gestern zum Besten gaben, ist allerliebst. Verkaufen Sie mir diese — das heißt, Sie sollen mir versprechen, sie niemals wieder zu erzählen, wofür ich Ihnen einen Dukaten zahle!"

„Abgemacht!" lachte der Professor und somit war der Handel abgeschlossen.

Nach etlichen Wochen trafen sich beide Herren wiederum in einer Gesellschaft und bei der Tafel brachte der Baron die gekaufte Anekdote vor. Jedoch sein Vortrag war derart witz- und kraftlos, daß der Professor immer unruhiger wurde und es schließlich nicht länger aushalten konnte. Hastig zog er seine Börse und rief, wobei er dem Baron Grubenfeld einen Dukaten zuwarf:

„Herr! Jetzt habe ich aber Ihr Gestotter satt: Da — nehmen Sie Ihr Geld wieder u. geben Sie mir meine Geschichte zurück — von jetzt ab will ich sie wieder selbst erzählen."

Das Wäscheverzeichnis.

Der Professor Dr. Mutzelbach war derart zerstreut, daß ihm seine Gattin jedesmal, wenn er eine Reise antrat, ein Verzeichnis seiner Kleider und Wäsche mitgab.

Mit solch einem Zettelchen in der Tasche begab sich Mutzelbach auf die Fahrt nach Heidelberg, zur Philologen-Versammlung, verlebte dort einige fröhliche Tage und packte sodann seinen Koffer, um die Heimreise anzutreten. Obgleich er sich bewußt war, diesmal seine Siebensachen in besonderer Ordnung gehalten zu haben, stimmte gleichwohl beim Einpacken der Vorrat mit dem Verzeichnis nicht überein.

Da stand: „5 Hemden", doch zählte er nur vier, „4 Unterhosen", er hatte nur drei, „3 Anzüge", doch konnte er nur zwei einpacken. Ueber die fehlende Wäsche tröstete sich der Professor bald, jedoch einen ganzen Anzug mochte er nicht ohne weiteres preisgeben. Er schlug Lärm, aber Hausknecht und Kellner beteuerten ihre Unschuld und der Wirt wies den Professor entrüstet an die Polizei.

Jedoch zur Polizei mochte der Professor nicht gehen, er befürchtete der Untersuchung wegen die Verzögerung der Abreise. So ergab er sich dann seufzend in sein Schicksal und reiste heim.

Kleinlaut übergab er seiner besseren Hälfte Koffer und Verzeichnis, dabei den Verlust nicht erwähnend und still das Donnerwetter abwartend.

Doch dieses entlud sich keineswegs — im Gegenteil, die gestrenge Ehehälfte belobte ihn diesmal, weil er Ordnung gehalten. Das ertrug des Professors ehrliche Seele nicht.

„Aber Duphrosine — es liegen ja nur zwei Anzüge im Koffer", gestand er mit Zittern und Zagen.

„Freilich nur zwei — den dritten trägst du ja am Leibe!"

„Am Leibe!" rief da der Professor, „wer hätte dieses auch vermuten sollen?!"

Uebersetzungen.

Dem Buchhändler Hellwig riet der durch seine Originalität bekannte Professor Taubmann einmal, keine Uebersetzungen aus lebenden Sprachen zu verlegen.

„Solche Bücher", sagte er, „sind wie die umgewendeten Teppiche: Man sieht das Gewirk, aber mit geringerem Glanz und weniger Farbe und mit verdrehten und verschwommenen Mustern."

Schiff in Not — das Rettungsboot wird zum Strand gebracht!

„S.O.S.!"

Schiffskatastrophen an deutschen Küsten

111 Rettungsstationen und ihre Arbeit — 486 SOS-Rufe im Jahr in Nord- und Ostsee

Heute — nach dem Stand des Jahres 1932 — finden wir an den deutschen Küsten 111 Rettungsstationen, davon 75 an der Ost- und 36 an der Nordsee. Fast die Hälfte sind als Doppelstationen eingerichtet, mit Rettungsboot und Raketenapparat ausgestattet, 35 sind nur Bootsstationen, 15 ausschließlich Raketenstationen. Dem heldenmütigen Rettungswerk der Mannschaften gelang es, schon annähernd 6000 Menschenleben die massen Grab der Meere zu entreißen.

Und wie arbeitet nun eine Rettungsmannschaft? Wenn die einfachen, geruderten Rettungsboote und selbst die modernen Doppelschrauben-Dieselmotorboote der schweren See wegen oder aus anderen, besonderen Gründen keine Rettung bringen können, bedient sich die Rettungsmannschaft des Raketenapparates. Er besteht aus

Mit schwerer See kämpfend, holt die Mannschaft die Raketenleine ein

Schiff abschießt. An der Rakete ist eine dünne Leine befestigt, die glatt abläuft und von der Mannschaft des Wracks aufgegriffen wird. An der Leine wird nun der sogenannte Steertblock eingeholt, durch den ein Jolltau, ein endloses Tau, gezogen ist. Nach Befestigung des Steertblocks an einer erhöhten, sicheren Stelle des Wracks wird mit Hilfe des Jolltaus das eigentliche starke Rettungstau eingeholt. Vom Land aus wird das Rettungstau mittels eines Flaschenzuges straff gespannt und durch das Jolltau am Rettungstau die Hosenboje an Bord geschickt. Das ist eine kurze, starke Segeltuchhose an einem Korkring. Mit diesem Hilfsmittel werden die Schiffbrüchigen nun einzeln über das Rettungstau an Land geholt. Die Kunst der Rettungsmannschaften, besteht in diesem Falle vor allem in, dem zielsicheren, Abschießen der Rakete, die eine Reichweite von annähernd 400 Meter hat.

Die Raketenleine muß sich reibungslos abwickeln können —

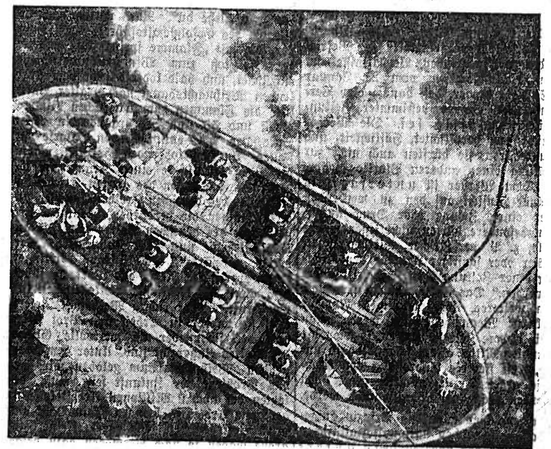
wortet. Nur Augenblicke später springen die Dieselmotore des Doppelschraubenrettungsbootes an, Kurs Feuerschiff. Die Männer, die es führen, sind entschlossen, dem tückischen Meer, das sich hinter dem gefährlichen Nebelkleid verbirgt, alle Opfer abzuringen unter Einsatz des eigenen Lebens —

Was für eine Freude, was für ein Glück, wenn das heimkehrende Boot signalisieren kann: „Alles geborgen!" Die gesammten Schiffe sind gesunken, aber Menschenleben nicht zu beklagen! Wer denkt dabei an die stundenlange, mühevolle und anstrengende Arbeit, wenn die Schiffbrüchigen sicher in der wärmenden Kajüte untergebracht sind und das Rettungsboot den Heimathafen ansteuert?

Schiffskatastrophen an deutschen Küsten sind durchaus nicht so selten, wie vielleicht allgemein angenommen wird. In einem einzigen Jahr nahmen die Küstenstationen 486 SOS-Rufe auf — vierhundertsechsundachtzig Schiffe verschiedener Nationalitäten, die vor den deutschen Küsten in Seenot gerieten und verunglückten. 316 davon waren regelrecht gestrandet, 19 gekentert, 151 gesunken. Außerdem noch 121 durch Kollision verunglückt.

Es scheint nur selbstverständlich, daß eine so hohe Gefahrenquelle die Einführung von weitgehenden Sicherheits- und Rettungsmaßnahmen zur Folge hat. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger aus Seenot hat allerdings den heutigen erfreulich hohen Stand ihrer Einrichtungen nur nach Ueberwindung vieler Hemmungen und Schwierigkeiten erreichen können.

In vergangen Jahrhunderten war der Rettungsdienst an den Küsten immer das Privatunternehmen der menschenfreundlichen Schiffer und Fischer. England war das erste Land, das im Jahre 1824 die verschiedenen lokalen Vereine zu einer Allgemeinen Gesellschaft zusammenschloß. Es folgten diesem Beispiel Dänemark, Holland und Frankreich. Deutschland hielt sich zunächst noch im Hintergrund, wiewohl seine Küsten mit einer Länge von 280 Meilen, gefährlich an der Ostsee durch Riffe und Landzungen, an der Nordsee durch Untiefen und Sandbänke, nach gleichartiger Organisation verlangte. Als 1850 der Herzog von Northumberland ein Preisausschreiben für das zweckmäßigste Rettungsboot erließ, wurde auch in Deutschland ein stärkeres Interesse wach. Die Preußische Regierung errichtete zwanzig Rettungsstationen, die von den ortsansässigen Lotsen betreut wurden.



Loswerfen des Rettungsbootes!

Rettung des Schiffbrüchigen in der Hosenboje

Unzulässige Methoden der Zeitungswerbung

Vor kurzem wurde berichtet, daß der Werber eines Blattes in Franken wegen versuchter Erpressung bei der Gewinnung von Abonnenten zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Das Blatt, welches den Werber beschäftigt hatte, erhob selbst gegen ihn die schwersten Vorwürfe, unter anderem auch den, daß er sich in die Reihen der Parteimitglieder und der Zeitungswerber eingeschlichen habe; der Staatsanwalt erklärte, daß der Angeklagte den Anweisungen höchster Parteistellen zuwidergehandelt habe, welche jede Ausübung von Druck bei der Zeitungswerbung untersagt hätten.

Nicht immer aber mögen Tatbestände so einfach liegen, nicht immer mag auch die Strafbarkeit der Handlungsweise ohne weiteres beweisbar sein. Oft kommt es vielleicht weit mehr darauf an, unerlaubte Werbemethoden für die Zukunft zu verhindern.

Ende März wurde vom Verlag einer Zeitung in Oberhausen gegen den Verlag eines nationalsozialistischen Blattes in Essen eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbs angestrengt. Die Essener Zeitung hatte einen Kontrollbeamten eingestellt mit der Aufgabe, die abgesprungenen Bezieher aufzusuchen; dieser Kontrollbeamte übte zugleich eine Werbetätigkeit aus, und zwar so, daß er den Leuten mehr oder minder deutlich zu verstehen gab, sie könnten ihre Arbeitsstelle verlieren, oder auch die Rente sei in Gefahr, wenn das Blatt nicht abonniert werde. In erster Instanz vor dem Landgericht Duisburg-Hamborn wurde die Klage der Oberhausener Zeitung abgewiesen. Das Oberlandesgericht Düsseldorf dagegen hat unter dem 8. August im Wege der einstweiligen Verfügung die weitere Anwendung der beanstandeten Werbemethode unter Androhung von Geldstrafen untersagt. Diese Entscheidung gründet sich auf so prinzipielle Erwägungen, daß die Erörterung mehrerer Punkte aus der Begründung auch für einen weiteren Kreis von Interesse ist.

Der Verlag des nationalsozialistischen Blattes hatte unter anderem den Einwand erhoben, daß sein Werber aus „staatspolitischer Notwendigkeit" gehandelt habe. Der Verlag sei kein gewerbliches Unternehmen im Sinne des Wettbewerbsrechts, und die Anordnung der Reichspressekammer über unzulässige Werbemethoden dürfe deshalb keine Anwendung finden, weil sie sonst zum Schutze eines „getarnten Zentrumsorgans" mißbraucht würde. Auch „persönliche Notwehr" des Werbers liege vor, denn beim Mißerfolg seiner Tätigkeit würde sein Arbeitsplatz in Gefahr geraten.

Das Gericht hat demgegenüber Gelegenheit genommen, öffentliches Amt und geschäftliche Tätigkeit, politischen Kampf und wirtschaftlichen Konkurrenzkampf im Pressewesen gegeneinander abzugrenzen. Es handle sich nicht etwa einfach um den Kampf der Weltanschauungen oder um einem Kampf für und gegen die nationalsozialistische Presse, sondern man müsse wie bei Aerzten und Rechtsanwälten zwischen den öffentlichen Berufspflichten und der wirtschaftlichen Seite ihrer Tätigkeit unterscheiden. Auch beim Zeitungsverlag sei eine Grenze zwischen der Erfüllung öffentlicher Aufgaben, also der politischen und kulturelen Arbeit, und der rein geschäftlichen Tätigkeit zu ziehen. Zur letzteren gehöre die Arbeit der Bezieherwerber, bei denen der Wettbewerbszweck auch dann nicht aufgehoben werde, wenn politische Beweggründe mitbestimmend seien.

Das Urteil nimmt Bezug auf die Anordnungen der Reichspressekammer zur Befriedung der wirtschaftlichen Verhältnisse im deutschen Zeitungswesen vom 23. Januar 1934. Es hebt hervor, daß danach eine Verpflichtung zum Bezuge bestimmter Zeitungen nicht zulässig sei. Die Werber seien nicht nur verpflichtet, Höflichkeit und Takt zu wahren, sie dürften auch nicht zur Abbestellung eines anderen Blattes auffordern. „Dem Werber ist untersagt, in irgendeiner Hinsicht auf den zu werbenden Bezieher einen Zwang oder Druck auszuüben, insbesondere dürfen nicht irgendwelche Nachteile, z. B. persönlicher, wirtschaftlicher, beruflicher oder sonstiger Art für den Nichtbezieher einer Zeitung oder Zeitschrift angedroht werden." Das Gericht macht aber noch auf ein weiteres, sehr wichtiges Moment aufmerksam: Wenn behauptet werde, man wolle die andere Zeitung treffen, so seien die angewandten Mittel allein schon deshalb unzulässig, weil sich die Androhung von Nachteilen ja gegen Dritte, nämlich gegen den Abonnenten rochte um den geworben werde.

Vor allem aber wird das Prinzip aufgestellt, daß zwischen den nationalsozialistischen Zeitungen und den anderen kein Unterschied in der Gleichberechtigung erlaubt sei:

„Mit der Schaffung der Reichspressekammer hat der nationalsozialistische Staat das deutsche Zeitungswesen befriedet. Diesen Rechtsfrieden genießen nicht nur die nationalsozialistischen Parteiorgane, sondern alle deutschen Zeitungen.

Diese Gewährleistung des politischen Rechtsfriedens im deutschen Pressewesen schützt jede auf diese Art durch einen Hauptschriftleiter gesetzmäßig geleitete deutsche Zeitung vor eigenmächtigen innerpolitischen Kampfmaßnahmen irgendeines Berufsgenossen und gibt ihr insoweit volle Gleichberechtigung vor Gesetz und Gericht."

Die Entscheidung klingt aus mit folgenden Sätzen: „Im übrigen mag darauf hingewiesen werden, daß die Bedrohung abgefallener Bezieher einer nationalsozialistischen Zeitung mit wirtschaftlichen Nachteilen für den Fall der Nichtwiederbestellung als ein durchaus ungeeignetes Mittel erscheint, um das Vertrauen der Volksgenossen zu der nationalsozialistischen Presse zu erhalten oder zu gewinnen und damit für das Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung zu werben. Ein derartiges Vorgehen eines Bezieherwerbers ist vielmehr geeignet, vorhandenes Vertrauen zu erschüttern die Bildung der Volksgemeinschaft zu stören und damit die nationalsozialistische Presse und Bewegung zu schädigen."

Die Autostraßen ein Stück deutscher Landschaft

Wer die amerikanischen Autostraßen, die in ihrer Art das Vorbild der großen Fernverkehrsstraßen für die ganze Welt zu sein beanspruchen, kennen gelernt hat, der hat nicht ohne gewisse Sorgen an die Schwierigkeiten gedacht, die mit der Verlegung solcher Straßen in der Landschaft verbunden sind. Die amerikanische Autostraße ist Straße an sich und weiter nichts, eine reine Angelegenheit der Zweckmäßigkeit, nicht nur insoweit, als jede Bemühung unterblieben ist, um eine Verbindung zwischen ihr und der Landschaft herzustellen, sondern auch darin, daß man gerade in landschaftlich reizvollen Gegenden offenbar nichts unversucht gelassen hat, um sie durch die Anbringung gewaltiger Plakatwände von der reizvollen Landschaft abzuschließen. Wenn auch von vornherein zu erwarten war, daß für die deutschen Ueberlandstraßen unter der nationalsozialistischen Regierung hier besser gesorgt werden würde, so hat es doch nicht an Stimmen gefehlt, die auch für die deutschen Autobahnen Besorgnisse in dieser Hinsicht äußerten.

Aus einem Vortrag, den der erste Berater des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen in Fragen der Landschaftsgestalten, Diplomingenieur Seifert, in München gehalten hat, geht klar hervor, wie überflüssig diese Besorgnisse gewesen sind. Es ist wirklich alles geschehen, um bei dem Bau der Reichsautobahnen nicht der „Zementkrankheit" zu verfallen, sondern die Straße immer als Teil des Landschaftsbildes zu betrachten. Wie weit man hier in der Liebe und Vorsicht zu gehen gedenkt, geht schon allein daraus hervor, daß man bei einer Randbepflanzung, wo dies im Landschaftsbild angebracht erscheint, selbst die Auswahl unter Bäumen und Sträuchern mit der größten Sorgfalt trifft.

Man wird, wenn man nicht überhaupt den Baumbestand für die Bepflanzung verwendet, der für die Legung der Straßen entfernt werden mußte, doch jedenfalls dafür sorgen, daß nur solche Bäume und Sträucher gewählt werden, die im Landschaftsbilde heimisch sind und es wirkungsvoll vervollständigen und kennzeichnen. Das höchste Ziel ist es, die Auswahl in der Bepflanzung so zu treffen, daß man gewissermaßen schon aus dem Bilde der Randbepflanzung der Straße ohne weiteres erkennen kann, in welchem deutschen Gau man sich befindet. Auch die Autobahnen werden auf diese Art nicht nur ein Stück des Fortbewegungsapparates, sondern ein Stück deutscher Heimat, von dem das graue Band der Straße erfrischend und erhaltsam eingefaßt ist. Auch der Ausländer, der sie mit seinem Kraftwagen bereist, soll ständig das Gefühl von der Schönheit der deutschen Landschaft mit sich nehmen.

Aus dem Breisgau und Umgebung

*** Emmendingen, 24. Dez. Infolge maschineller Störung kam die heutige Nummer etwas verspätet zur Ausgabe.**

() **Emmendingen**, 23. Dez. Dem Rufe zur Volksweihnacht auf dem Adolf-Hitler-Platz waren die Volksgenossen in so großer Zahl gefolgt, daß sie zu einer Großkundgebung wurde und wodurch die Verbundenheit aller Volksgenossen deutlich zum Ausdruck kam. Nachdem gegen 7 Uhr alle Formationen und NS-Gliederungen aufmarschiert waren, eröffnete Kreiskulturwart Dr. Kilchling die Feierstunde und dann gab Kreispropagandaleiter Volz das Kommando zur Flaggenhissung. Die NS-Kreiskapelle intonierte das Lied „Es ist ein Ros' entsprungen" und die vereinigten Gesangvereine sangen unter Leitung von Hauptlehrer Schneider „Ehre sei Gott in der Höhe". Nach Prologen und dem Lied „Und wenn wir marschieren" spielte die Kapelle das feierliche „Heilge Nacht, o gieße du". Nun wurde nach den Worten des Gefolgschaftsführers Kurt Heppner, die mit „Flamme spring auf" endeten, der Holzstoß zum Winter-Sonnwendfeuer entzündet, und bald loderten vor dem strahlenden Weihnachtsbaum nach uralter Vätersitte die Flammen zum nächtlichen Himmel. BdM und HJ und SA brachten in einem Sprechchor die entsprechenden Worte am Feuer. In den lodernden Holzstoß warfen die BdM-Mädels je einen Kranz zum Gedenken an die Toten des großen Krieges, an die Opfer des deutschen Freiheitskampfes und an diejenigen die verdarben, bevor der große Retter des deutschen Volkes kam. HJ und BdM ließen nun ihr Fahnenlied „Vorwärts, vorwärts" als Schwur erklingen. Dann ergriff Dr. Rehm das Wort. Er führte u. a. aus: „3½ Millionen Volksgenossen können heute wieder richtig Weihnacht' feiern, weil sie wieder in Arbeit und Brot stehen und weil sie wieder als wertvolle Glieder des Volkes eingereiht sind. Unter dem brennenden Weihnachtsbaum geloben wir, daß das Problem der Zukunft sein muß, den letzten der noch 2 Millionen Arbeitslosen in geregelte Arbeit zu bringen. Sein Dank galt allen Volksgenossen, die durch kleine und große Gaben je nach Vermögen dazu beigetragen haben, den Aermsten Weihnacht zu bereiten. Er rief die Kleinen an den Gabentisch, woselbst ihnen ein Weihnachtspaket überreicht wurde. Ein Weihnachtspotpourri durch den Großlautsprecher schuf die richtige Weihnachtsstimmung. Nach den Weisen der Kapelle sang die Menge gemeinsam das Lied „Wir treten zum Beten". Mit einem Sieg-Heil auf Vaterland und Führer und dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied endete die weihevolle Großkundgebung. Unter den Klängen eines schneidigen Marsches wurde die Flagge wieder eingezogen.

:=: **Emmendingen, 24. Dez.** Eine freudige Ueberraschung wurde der gesamten Belegschaft der Firma Meyer-Sansbeuf hier dadurch zuteil, daß die gesamte Arbeiterschaft zum Weihnachtsfeste ansehnliche Geldbeträge überwiesen erhielt.

:=: **Emmendingen**, 23. Dez. Auch dieses Jahr lud der Turnverein die Eltern seiner Turnschüler(innen) und alle Mitglieder zur Kinder-Weihnachtsfeier in die Turnhalle der Karl-Friedrichschule ein. Recht zahlreich wurde dieser Einladung wieder Folge geleistet, so daß die geräumige Halle gut besetzt war. Nach der Begrüßung durch Vereinsführer Avenmarg eröffnete eine Knabenabteilung mit einem fröhlichen Auftakt den Abend. In der weiteren Folge zeigten Knaben und Mädchen mit Tanzreigen, Freiübungen, Keulenschwingen u. Bodenturnen Ausschnitte aus dem reichen Uebungsgebiet der D.T. Fein paßte sich die Kindersymphonie von J. Haydn, gespielt von Schülerinnen der Musikpädagogin Frau Schollmeyer-Albicker an. Im 2. Teil folgte dem Weihnachtsvorspruch ein lieblicher Weihnachtsreigen der kleinsten Mädchen. Den Abschluß bildeten die plastischen Gruppen „Aufruf", „Kampf", „Sieg", „Knechtschaft", „Freiheit" und „Schwur" der größeren Knaben. Nach dem gemeinsamen Lied ‚O Tannenbaum' erhielten die Kinder das sehnlichst erwartete Weihnachtspäckchen.

§ **Emmendingen, 23. Dez. (Ergebnis der Strafgerichtssitzung des Amtsgerichts Emmendingen vom 20. Dezember 1934.)** 1. Wegen Diebstahls erhielt der Steinbrecher R. B. aus Bötzingen eine Geldstrafe von 25 RM. und der Landwirt R. Z. ebenda eine Geldstrafe von 20 RM. 2. In der Strafsache gegen den Landwirt E. F. in Oberhausen wegen Beleidigung wurde das Verfahren eingestellt. 3. Der Hofbauer E. B. in Sexau wurde wegen Diebstahls zu 4 Monaten und 3 Wochen Gefängnis verurteilt, 2 Wochen Gefängnis wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Der Dienstknecht A. K. in Sexau erhielt wegen Diebstahls 8 Wochen Gefängnis, worauf 5 Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden; der Dienstknecht E. D. daselbst erhielt wegen Diebstahls 8 Wochen Gefängnis. Die mitangeklagte E. B. Ehefrau wurde freigesprochen.

— **Dienst der badischen Staatsbehörden am 24. und 31. Dezember.** Entsprechend dem Beschluß der Reichsregierung ist auch für den Bereich der badischen Staatsbehörden der Dienst am 24. und 31. Dezember 1934 nach den Vorschriften für den Sonntagsdienst geregelt worden.

— **Weiße Weihnachten?** Es entspricht alter und beliebter Vorstellungen, wenn wir uns das Weihnachtsfest mit Schnee und Frost wünschen. Unsere deutschen Maler haben in ihren Werken uns immer wieder dieses echte deutsche Weihnachtsfest vorgezaubert, wenn sie verschneite Dächer und Türme, verschneite Wege und weißes Land zeichneten und in diesen Rahmen hinein das Erlebnis des Heiligen Abends oder der Christmette stellten. Weihnachten im Schnee — das gehört mit zur Poesie dieses Festes. Nun merken wir aber schon seit Wochen die Launen einer Natur, der es bei milden Lüften beliebt, allerlei zeitungerechte Absonderlichkeiten hervorzubringen. Aecker haben zweimal Frucht getragen, Obstbäume blühten im November noch konnten Leute im Gebiet des Mains eine zweite Heidelbeerernte halten. Nicht wahr, das richtige Weihnachtsweiter ist das nicht. So sehr wir auch dafür dankbar sind, daß uns Kälte und Eis erspart bleiben, für geradezu frühlingshafte Naturscherze indessen sind wir in der Weihnachtszeit nicht recht empfänglich.

Viehseuchenverluste. In verschiedenen Orten des Hanauerlandes sind in den Rindvieh- und Pferdebeständen Krankheiten wie Anämie der Pferde und Leberegelseuche unter dem Rindvieh aufgetreten. Welchen Schaden diese Krankheiten unseren Landwirten verursachen, sei an dem Beispiel der Gemeinde Legelshurst gezeigt. An der ansteckenden Pferdeblutkrankheit (Anämie) hat die Gemeinde 115 Tiere verloren, die einen Wert von 65 000 RM. darstellen; an der Leberegelseuche sind 106 Zuchtkühe und 168 Jungrinder eingegangen im Werte von zusammen 59 365 RM. Der Verlust an Milch- und Milchprodukten sowie durch Ausfall an Kälbern wird mit 30 000 RM. nicht zu hoch eingeschätzt sein. In keiner Gemeinde des Bezirks Kehl sind die Seuchen im gleichen Umfang aufgetreten. Die Leberegelseuche wird in der Gemeinde durch den besonders hohen Grundwasserstand begünstigt.

)!(**Eichstetten**, 23. Dez. Schöne Weihnachtsfeiern mit anschließender Bescherung fanden am Donnerstag und Freitag in der oberen Schule unter Leitung des Oberlehrers Gänshirt für die hiesige Volksschule statt. Frau Friedrich Hiß Witwe in St. Gallen hatte für die Bescherung der Kinder Gaben gestiftet, wofür ihr herzlich gedankt sei.

:=: **Endingen**, 20. Dez. In einer Versammlung der Mitglieder der Ortsviehversicherungsanstalt, der von 137 rund 90 Mitglieder beiwohnten, wurde mit 86 gegen 4 Stimmen die Auflösung des Vereins beschlossen. In der vorausgegangenen Diskussion wurde über die zu hohe Umlage, die von 20 auf 60 Pfennig erhöht wurde, geklagt; außerdem tadelte man die zu niedere Einschätzung des Viehs. Vor der Abstimmung riet Herr Bürgermeister Schnurr, der als Anstaltsvorstand die Versammlung leitete, im Falle der Auflösung einen unabhängigen Ortsviehversicherungsverein zu gründen. Er machte darauf aufmerksam, daß bei Ausbruch von Seuchen die Mitglieder hohe Umlagen zu leisten hätten, die sonst der Verband trug. Und zum Schluß teilte er noch mit, daß, nachdem sich nun das Verhältnis zum Verband auf 1. April 1935 löse, rechtzeitig an die Gründung eines unabhängigen Ortsviehversicherungsvereins herangegangen werden und die Anregung hierzu aus den Reihen der Viehbesitzer erfolgen müsse.

BLD. Freiburg i. Br., 22. Dez. (Grober Unfug.) Festgenommen wurde ein junger Mann von hier wegen groben Unfugs. Er hatte Anzeige erstattet, daß er am 19. d. M. gegen 20 Uhr zwischen Sexau und Denzlingen überfallen worden und an ihm ein Raubversuch verübt worden sei. Die sofortigen Feststellungen ergaben, daß die Anzeige falsch und nur aus Renommiersucht erstattet worden war.

BLD. Freiburg i. Br., 22. Dez. (Unfall mit Todesfolge.) Ein lediger Landwirt von auswärts, der beim Stumpensprengen durch einen vorzeitig losgehenden Sprengschuß schwer verletzt wurde ist auf dem Transport zur Klinik verstorben.

Sportschau der „Breisgauer Nachrichten"

Fußballergebnisse vom Sonntag, den 23. Dezember.

Süddeutsche Gauliga

Baden:	
FC. Pforzheim — Freiburger FC.	3:0
VfR. Mannheim — VfL. Neckarau	2:1
Germania Karlsdorf — SV. Waldhof	2:2
Karlsruher FV. — VfB. Mühlburg	1:2
Württemberg:	
VfB. Stuttgart — Sportklub Stuttgart	1:5
Sportfr. Stuttgart — Sportfr. Eßlingen	2:2
Bayern:	
Wacker München — SpVgg. Weiden	6:0
ASV. Nürnberg — BC. Augsburg	1:1
Südwest:	
FK. Kaiserslautern — FK. Pirmasens	1:1
FSV. Frankfurt — Borussia Neunkirchen	3:0
Kickers Offenbach — Wormatia Worms	6:1
Badische Bezirksliga	
Oberbaden, Gruppe I:	
FC. Mönchweiler — FC. Gottmadingen	1:2
FC. Villingen — FC. St. Georgen	3:1
Oberbaden, Gruppe II:	
Sportfreunde Freiburg — SpVgg. Wiehre	1:0
FC. Stetten — FC. Friedlingen	2:0
Oberbaden, Gruppe III:	
VfR. Achern — SV. Haslach	8:1
FC. Gutach — FV. Offenburg	2:2
SV. Oberkirch — FV. Emmendingen	3:0
FV. Lahr — FC. Waldkirch	4:0
Kreisliga Breisgau.	
FC. Alemannia — Weißrot Buggingen verlegt.	
FC. Staufen — Freiburger Kickers ausgefallen.	
FV. Herbolzheim — SV. Breisach fehlt.	
FC. St. Georgen — DJK. Freiburg	4:3
FC. Kollnau — FC. Kenzingen	5:1

Sportvorschau für die Weihnachtstage

Süddeutsche Gauliga.

Baden:
VfR. Mannheim — FC. 08 Mannheim.

Südwest:
Eintracht Frankfurt — Phönix Ludwigshafen
Sportfr. Saarbrücken — Borussia Neunkirchen

Gesellschaftsspiele:
Freiburger FC. — Wacker München
Sportclub Freiburg — FV. Rastatt
U. S. Belfort — Freiburger Kickers
FV. Saarbrücken — Dresdner Sportclub
ASC. Straßburg — Wacker München
FC. Schweinfurt — Phönix Karlsruhe
Viktoria Aschaffenburg — Phönix Karlsruhe
Westmark Trier — Schwarzweiß Essen
FV. Wittlich — Eintracht Trier
Sportclub Stuttgart — Phönix Ludwigshafen
VfB. Mühlburg — SV. Göppingen
Gutsmuts Dresden — Wormatia Worms
BC. Chemnitz — Wormatia Worms
Hamburger SV. — SV. Waldhof
FC. Schalke 04 — SpVgg. Fürth
FC. Madrid — 1. FC. Nürnberg
Gaukampf Brandenburg — Schlesien in Berlin.
Polizei Chemnitz — Fortuna Düsseldorf
VfB. Leipzig — Fortuna Düsseldorf.

Vom FC. Teningen

FV. Emmendingen I — FC. Teningen I am Stefanstag Propagandaspiel in Teningen.

Der Vereinsleitung ist es gelungen, auf den zweiten Weihnachtsfeiertag den spielstarken FV. Emmendingen zu einem Propagandaspiel zu verpflichten. Es war schon lange der Wunsch der Teninger, mit diesem nachbarlichen Gegner ein Spiel auszutragen. Es ist weit bekannt, daß beide Mannschaften sich einer fairen und gepflegten Spielweise bedienen und so wird auch diese Begegnung bestimmt ihre Reize auf das Teninger Publikum nicht verfehlen. Es wird in Anbetracht der letzten Erfolge des FV. Emmendingen für den FC. Teningen eine harte Probe für seinen Leistungsstand werden, doch hat gerade Teningens erste Mannschaft in solchen Spielen ihr wahres Können öfters gezeigt. Das Spiel verspricht daher für das Publikum etwas Besonderes und es ist nur zu erwarten, daß sich eine stattliche Zuschauermenge zu dem Spiel einfindet.

Aus Teningen

)(**Teningen, 24. Dez.** Uns wird geschrieben: Wir, die Gefolgschaft der Firma Aluminiumwerk Tscheulin G. m. b. H., Teningen, haben von jeher gegenüber vielen unserer Berufskameraden eine außerordentlich günstige Stellung dadurch einnehmen dürfen, als es unserer Geschäftsleitung stets gelungen ist, für ausreichende Beschäftigung Sorge zu tragen. Dem Vertrauensrat sind die vielseitigen Schwierigkeiten, die mit der Herbeiführung voller Beschäftigungsmöglichkeit verbunden sind, nicht unbekannt. Bei dieser Fürsorge für den Betrieb und seine Gefolgschaft ließ es die Geschäftsleitung nicht bewenden, sondern sie hat in Auswirkung der durch die fortlaufende volle Beschäftigung des Betriebes gegebenen Tatsache zum 1. November d. J. für verschiedene Arbeitsgruppen eine Lohnangleichung nach oben vorgenommen, die allseits mit großer Freude aufgenommen wurde. Eine weitere Freude wurde uns aus Anlaß des bevorstehenden Weihnachtsfestes in der Weise zu teil, indem einem seit Gründung des Unternehmens üblichen Brauche folgend auch in diesem Jahre eine Gewinnausschüttung vorgenommen wurde, von der auf den Einzelnen ein ganz ansehnlicher Betrag entfiel. Es ist dem Vertrauensrat eine angenehme Pflicht, den Führern des Betriebes Herrn Fabrikant Tscheulin und W. Ingold für die Fürsorge, die sie ihren Gefolgsleuten zu Teil werden ließen, an dieser Stelle öffentlich zu danken und gleichzeitig auch der Versicherung Ausdruck zu geben, daß die Gefolgschaft bestrebt sein wird, stets im Geiste wahrer Volksgemeinschaft an dem Aufbau und der Durchführung des Betriebes aufrichtig mitzuarbeiten, zum Wohle unserer engeren Heimat und unseres ganzen deutschen Vaterlandes.

Silbernes Jubiläum der Firma Günzburger & Cie.

Zigarren- und Stumpenfabrik Emmendingen

Am Donnerstag, den 20. Dezember, fand in der Fabrikfiliale Wyhl aus Anlaß des 25-jährigen Geschäftsjubiläums eine schlichte, aber um so wirkungsvollere Feier statt. Um 16 Uhr war die gesamte Gefolgschaft von Wyhl mit den Angestellten und den Vertrauensräten aus dem Hauptbetrieb und den Filialen im sinnig geschmückten Fabriksaal, um die Chefs Frau Günzburger und Herrn Richheimer mit Gemahlin versammelt.

In einer formvollendeten Ansprache schilderte Her Richheimer die Gründung und die Entwicklung des Unternehmens. Vor 25 Jahren wurde im Adlersaale in Wyhl unter Meister Paul Schweizer mit etwa 30 Arbeiter die Fabrikation von Zigarren aufgenommen, während in Emmendingen unter Meister H. Christian Krämer die Sortiererei und Packerei erfolgte. Die Gründer waren die Herren Ferdinand Richheimer, Mannheim, und Hugo Günzburger, Emmendingen. Bald erwiesen sich die Fabrikräume in Wyhl als zu klein, und die Firma entschloß sich zu einem Neubau, der im Jahre 1911 in Wyhl am Forchheimer Weg bezogen werden konnte. Die Entwicklung des Geschäftes bedingte 1922 einen Erweiterungsbau. Bald darauf entstand in Weisweil und später in Malterdingen eine Filiale dieses hervorragend geleiteten Unternehmens.

Einen herben Schlag erlitt das Unternehmen durch den Tod des unvergeßlichen Chefs Herrn Hugo Günzburger.

Die Krise in der deutschen Zigarrenindustrie bedingte eine Umstellung, die von der Betriebsführung frühzeitig erkannt und infolgedessen in ihrer Endauswirkung abgeschwächt werden konnte. Unverändert ging die Entwicklung dieses genial geleiteten Unternehmens weiter und führte zur Eröffnung der Filialen Nimburg und Teningen. Durch die neuerliche Filialgründung in Kuhbach und Reichenbach bei Lahr ist die Zahl der Beschäftigten auf nahezu 1200 gestiegen. Diese Entwicklung wäre nicht möglich gewesen ohne die tatkräftige Mitarbeit von Arbeitern und Angestellten.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen dankte Herr Richheimer besonders den anwesenden 17 Jubilaren, die seit der Gründung des Unternehmens ununterbrochen hier beschäftigt sind. Seine Worte klangen aus mit der Mahnung, daß das gute Verhältnis zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft auch in Hinkunft so bleiben möge, wie es in der Vergangenheit war. Nun wurde jeder der Jubilare mit einer Ehrenurkunde und einem schönen Geldgeschenk bedacht. Werkmeister Krämer dankte im Namen der Geehrten. Herr O. Dammert tat dies im Namen der Angestellten und gelobte fernerhin treue Mitarbeit für die Zukunft. Es folgten nun die Vertrauensräte der einzelnen Filialen, die das gute Verhältnis zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft hervorhoben und als äußeren Dank sehr sinnvolle Geschenke überreichten.

Ein Vertreter einer der Hauptabnehmer feierte das Unternehmen als mustergültig und gab seiner Freude Ausdruck über das gute Verhältnis zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft. Ein Schreiben der Gemeindevertretung gab Zeugnis der außerordentlichen Wertschätzung, das die Firma hier genieße. Besonders sei hervorgehoben, daß die Firma Günzburger in den Krisenjahren sämtliche Arbeiter voll beschäftigt hatte.

In bewegten Worten dankte nun Herr Richheimer für all die Ehrungen, die Frau Günzburger und ihm zuteil wurden.

Alle Gefolgschaftsangehörige erhielten hierauf ein wertvolles Weihnachtspaket, das sichtliche Ueberraschung auslöste. Darüber hinaus erhielten alle besonders Bedürftigen einen Lebensmittelgutschein in Höhe von 10 Mark.

Möge dem Unternehmen auch fernerhin eine günstige Entwicklung nicht versagt bleiben.

Zuviel des Guten

So schön und stimmungsreich diese Adventstage, die Tage der freudigen Erwartung und heimliche Tat hegender Liebe sind, so können sie doch auch kritische Tage sein wie alle Tage vor einem Feste. Dann nämlich, wenn die Hausfrau in ihrem Bestreben, alles recht gut für das Fest vorzubereiten, des Guten ein wenig zuviel tut.

Da wird gefegt, gescheuert, geputzt, gebalken, gebastelt, gestrickt, genäht. Manches muß heimlich gemacht werden, und so ist jede Stunde vom frühen Morgen bis zu Mitternacht genau ausgerechnet und bis zum Bersten mit Arbeit angefüllt. Es ist bewundernswert, was eine Hausfrau in diesen Tagen alles schafft, und es spricht für ihr mütterliches Herz, daß sie in dieser Unermüdlichkeit ein so großes Opfer für die sorgende Liebe zu ihren Angehörigen bringt.

Und doch kann sie dabei ein wenig fehlgreifen. Durch das Zuviel der Arbeit, die sie selbst vornimmt, bringt sie leicht gerade diese Tage um ein gut Teil der schönen Stimmung, die sie erlangen können. Gerade jetzt ist es die rechte Zeit, die Familie in trauter Harmonie und in geruhsamer Stimmung beisammen zu halten. Wenn je Tage dafür geeignet sind, Heimfreude zu pflegen, so sind es diese Abende, an denen der Vater, die älteren Geschwister kleine Basteleien für die Kleinen vollbringen, oder an denen man gemütlich beisammen sitzt und berät, was alles zu tun ist, um mit kleinen Mitteln Weihnachtsfreude zu schaffen. Und immer wird die Hausfrau und Mutter der Mittelpunkt dieses freundlich-heiteren Kreises sein. Wie könnte sie es aber sein, wenn sie abgehetzt und nervös geworden ist und sich auch dann nicht eine Stunde gönnt, in der sie sich den Ihren widmet.

Das aber ist ebenso wichtig wie die Ordnung der Dinge, der sie sich mit allem Eifer widmet. Wenn einmal eine kleine Arbeit ungetan bleibt, wenn man sie verschiebt bis nach dem Feste, daran wird das Fest nicht scheitern. Aber die Tage der Vorbereitung auf das Fest sollen auch schon Festtage für die Seele, die nach einem Ausruhen und nach freundlich sich bekundeter Liebe verlangt.

Reicher Kindersegen

:=: **Altsimonswald (A. Waldkirch)**, 23. Dez. (Reicher Kindersegen.) Bei dem Mühlenbesitzer Adolf Burger hier haben sich dieser Tage Drillinge (2 Mädchen und 1 Knabe) eingestellt, alle drei sind wohlauf. Bereits früher schon kamen in der Familie Drillinge an. Burger ist jetzt Vater von 16 lebenden Kindern, er blickt mit Stolz auf seine Nachkommenschaft.

Filmschau

Zentral-Theater Emmendingen. Für die Festtage wurde ein besonders gutes Programm aufgestellt, in dessen Mittelpunkt „Schloß Hubertus" nach dem Roman von Ludwig Ganghofer steht. Diesem wunderbaren Filmwerk geht ein so guter Ruf voraus, daß es keiner besonderen Empfehlung bedarf. Schon der Hinweis auf die Aufführung wird genügen, dem Zentral-Theater volle Häuser zu sichern. Die Zeit der Aufführung siehe die Anzeige.

Freiburger Stadtanzeiger

Montag, 24. Dezember:

Stadttheater. Keine Vorstellung.
Casino-Lichtspiele. Der letzte Walzer.
Central-Lichtspiele. Schwarzer Jäger Johanna.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Polenblut.
Harmonie-Lichtspiele. Prinzessin Turandot.
Union-Theater. Gold.
Kunstverein (Friedrichstraße 2). 2.—31. Dezember: Weihnachtsausstellung oberbadischer Künstler. Geöffnet 10—13, 14—17 Uhr. Sonntags 10—13 Uhr.
Museum für Naturkunde (Gerberau 32). Geöffnet Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag 10.30 bis 12.30 Uhr, 14.30—16.30 Uhr, Sonntags 11 bis 13 Uhr.
Volksbibliothek u. Volkslesehalle (Münsterplatz 25) Ausleihstunden werktäglich 11—13, 16—18 Uhr. Samstag 11—13 Uhr. — Lesesaal geöffnet werktäglich 9—14, 16—20 Uhr Sonntag 1—6 Uhr.
Freiburger Flughafen. Freiburg ab 10.30 Uhr Stuttgart an 11.25 Uhr; Stuttgart ab 14.20 Uhr, Freiburg an 15.15 Uhr.
Augustinermuseum (Augustinerplatz). **Wenzingerhaus** (Münsterplatz 30). Geöffnet Dienstag bis Freitag 10.30—12.30 Uhr, 14.30—16.30 Uhr. Sonntag 11—13 Uhr.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Dienstag, 25. Dez., 18—22 Uhr, 45. Außer Miete: **Lohengrin.** Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner. (0.90—4.50 RM.)

Mittwoch, 26. Dez., 15—17.30 Uhr, 46. Außer Miete — 6. Kindervorstellung: **Schneewittchen und die sieben Zwerge.** Ein Märchenspiel in neun Bildern, nach Grimms Märchen für die Bühne bearbeitet von C. A. Görner. (0.40—2.— RM.)

19.30—22.45 Uhr, 47. Außer Miete — neu einstudiert! **Die Fledermaus.** Operette in drei Akten von Johann Strauß. (0.90—4.50 RM.)

Donnerstag, 27. Dez., 20—22.15 Uhr, 13. Donnerstagmiete (A 7): **Scherben bringen Glück.** Komödie in drei Akten von Roland Marwitz. (0.80 bis 4.— RM.)

Freitag, 28. Dez., 19.45—23 Uhr, 48. Außer Miete: **Clivia.** Operette in drei Akten von Nico Dostal. — Text von Charles Amberg. ((0.90—4.50 RM.)

Samstag, 29. Dez., 12. Samstag-Miete (A 7) — In neuer Inszenierung! **Krieg im Frieden.** Lustspiel in fünf Akten von Gustav von Moser und Franz von Schönthan. 20—22.30 Uhr. (0.80 bis 4.— RM.)

Sonntag, 30. Dez., 15—17.30 Uhr, 49. Außer Miete 7. Kindervorstellung: **Schneewittchen und die sieben Zwerge.** Ein Märchenspiel in neun Bildern, nach Grimms Märchen für die Bühne bearbeitet von C. A. Görner. (0.40—4.— RM.)

19.30—23 Uhr, 7. Sonntag-Miete: **Don Juan (Don Giovanni).** Heiteres Drama in zwei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart. (0.90 bis 4.50 RM.)

Montag, 31. Dez., 19.30—22.45 Uhr, 50. Außer Miete: **Die Fledermaus.** Operette in drei Akten von Johann Strauß. ((0.90—4.50 RM.)

Dienstag, 1. Januar, 15—17.30 Uhr, 51. Außer Miete — 8. Kindervorstellung: **Schneewittchen und die sieben Zwerge.** Ein Märchenspiel in neun Bildern, nach Grimms Märchen für die Bühne bearbeitet von C. A. Görner. (0.40—2.— RM.)

9.45—23 Uhr, 52. Außer Miete: **Clivia.** Operette in 3 Akten von Nico Dostal. — Text von Chkarles Amberg. (0.90—4.50 RM.)

Handel und Verkehr

Freiburg, 22. Dez. (Vom Weihnachts-Wochenmarkt.) Der letzte große Wochenmarkt vor Weihnachten hatte eine auswahlreiche Zufuhr aufzuweisen, außer an Gemüsen auch an Obst und Geflügel. Pfundweise kostete Spinat 12—15 Pfg., Gelbrüben 8, Karotten 8—12, Bodenkohlraben 8—10, Rotkraut 10—12, Weißkraut und Wirsing 8—10, Krauskohl 10, Rosenkohl 25—28, Sauerkraut 15, Schwarzwurzel 20—25, Rahnen 8—10, Zwiebeln 10—12, Blumenkohl (Stück) 20—60, 1 Stück Kopfsalat 20—25, Endivie 5—20, Feldsalat Pfund 40, 1 Büschel Radieschen 12—15, 1 großer Rettich 4 bis 8, 1 Weißrübe 3—5, Lauch 5—12, Sellerie 8 bis 30, 1 Büschel Schnittlauch 5—7, einheim. ungestempelte frische Landeier 13—15, gestempelte Handelseier nach Gewichtsklasse 13—15, Kühlhauseier 10—12, Enteneier 11 und 12 Pfg. Ferner 1 Pfund Tafeläpfel 13—18 Pfg. (Zentner 10 bis 13 Mk.), Kochäpfel 8—10 Pfg. (Zentner 6—8 Mk.), Nüsse 20—25 Pfg., 1 Pfund Orangen 18—25 Pfg., 1 Zitrone 3—5 Pfg. Geflügel, geschlachtet (Pfundpreis): Suppenhuhn 90 Pfg. bis 1.— Mk., Masthahn 1.20, Landhahn 1.—, Gans 1.— bis 1.50, Ente 1.— bis 1.25, Fasan Stück 2.50 Mk.

Freiburger Ferkelmarkt vom 22. Dezember. Zufuhr insgesamt 408, davon 358 Ferkel und 50 Läufer. Preise: Ferkel 10—18 Mark, Läufer 20—38 Mark das Stück. Marktverlauf lebhaft, Ueberstand zirka 40 Stück.

Kennziffer der Großhandelspreise vom 18. Dezember 1934. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellte sich für den 19. Dezember, wie in der Vorwoche, auf 101,1 (1913 = 100). Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 100,8 (plus 0,3 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 91,9 (minus 0,2 Prozent) und industrielle Fertigwaren 118,8 (unverändert).

Gottesdienste

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag):
9.00 Uhr: Festgottesdienst mit Kollekte für die Evangel. Erziehungsanstalten (Stadtpfarrer Schmitthenner).
4.00 Uhr nachmittags: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes (Stadtpfarrer Schmitthenner).
Mittwoch, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag):
9.30 Uhr: Festgottesdienst (Stadtpfarrer Wanner).

Kath. Gottesdienst Emmendingen.

Montag: ½3 Uhr: Beicht mit Aushilfe.
Dienstag: 6 Uhr: Christmette; 7 Uhr: Singmesse; 8¼ Uhr: Schülergottesdienst; 9½ Uhr: Hochamt mit Aussetzung, Predigt und Kollekte; 2 Uhr Feierliche Vesper.
Mittwoch: 7 Uhr: Frühmesse; 8¼ Uhr: Schülergottesdienst; 9½ Uhr: Deutsche Singmesse mit Predigt; 2 Uhr: Andacht.

Katholischer Gottesdienst für Herbolzheim.

Dienstag ist das Fest der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Um 6 Uhr beginnen die hl. Messen mit der Christmette. Vor derselben spielt die Stadtmusik zwei Weihnachtslieder und ebenso nach der Ite missa est. Nach der Christmette ist Austeilung der hlg. Kommunion. Zuerst gehen die Schulkinder zur hlg. Kommunion. Bei der Hirtenmesse singen die Kinder Weihnachtslieder. Nach der Hirtenmesse wird die hlg. Kommunion zum zweitenmal ausgeteilt. Um 9.15 Uhr ist feierliches Hochamt mit Aussetzung und sakr. Segen.

Mittwoch ist Stephanstag und gebotener Feiertag. 6.10 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. — 6.15 Uhr: 1. Frühmesse. — 6.50 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. — 7.05 Uhr: 2. Frühmesse. — 9.15 Uhr: Predigt und Amt. Abends: Weihnachtsfeier für alle kathol. Vereine.

Donnerstag: Fest des hl. Johannes, des Apostels u. Lieblingsjüngers Jesu. 5.30 Uhr: eine hl. Messe. — 6 Uhr: best. hl. Messe für Theresia und Maria Mehn und deren Eltern. — 6.45 Uhr: Gemeinschaftsmesse für alle Kinder mit Gebet und Gesang von Weihnachtsliedern. Nachher wird Wein geweiht.

Freitag: Tag der Unschuldigen Kinder. 5.30 Uhr: best. hl. Messe für arme Seelen. — 6 Uhr: Gemeinschaftsmesse für die Mitglieder der Kongregation, best. hl. Messe zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä. — 6.45 Uhr: best. hl. Messe für Karl Keßler und Ehefrau Rosa geb. Keppner.

Samstag: 5.30 Uhr: eine hl. Messe. — 6 Uhr: best. hl. Messe für Josef Offenburger und beiderseitige Eltern u. Schwager. — 6.45 Uhr: best. hl. Messe für beiderseitige Großeltern von Albert und Heinrich Dörle.

Nächsten Sonntag: 6.10 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion. — 6.15 Uhr: 1. Frühmesse. — 6.50 Uhr: Austeilung der hlg. Kommunion. — 7.05 Uhr: 2. Frühmesse. — 9.15 Uhr: Predigt mit Amt.

Das Opfer von heute wird zur Anschaffung von Kohlen für die Kirchenheizung und für die Theologiestudierenden verwendet.

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Fundt Erben. Verantwortlicher Redakteur: Otto Teichmann, Emmendingen. — Für die Anzeigen verantwortlich: G. Müller, Emmendingen. DA. XI. 1934: 4304.

Amtliche Bekanntmachungen

Für den Betrieb des Landwirts **Andreas Strittmatter** und dessen Ehefrau **Erna geb. Beck in Achkarren a. K.** wurde heute mittag 12 Uhr das landwirtschaftliche Entschuldungsverfahren eröffnet. Zur Entschuldungsstelle wurde die Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) Karlsruhe bestellt.

Sämtliche beteiligten Gläubiger haben ihre Forderungen unter Angabe von Betrag, Grund, Entstehungszeit, eines beanspruchten Vorrechts oder Pfandrechts und unter Vorlage der in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden bis 1. Februar 1935 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden.

Breisach, 21. Dezember 1934.

Amtsgericht.

Der Beschluß über die Eröffnung des landwirtschaftlichen Entschuldungsverfahrens für **August Fuchs Witwe in Gündlingen** vom 18. Juli 1934 wird dahin ergänzt, daß Betriebsinhaber auch der Sohn August Fuchs Witwe, **Landwirt Anton Fuchs in Gündlingen** ist und daß das Entschuldungsverfahren auch als über seine Grundstücke eröffnet gilt.

Breisach, 21. Dezember 1934.

Amtsgericht.

Brennholzversteigerung

des Forstamtes Emmendingen am **Samstag, den 29. d. Mt., mittags 1 Uhr** im Gasthaus zum „Rebstock" in **Bottingen** aus dem Staatswald „Teninger Allmend" Abt. 13 und 30, Dienstbezirk Förster Fehrenbach in Reute 400 Ster **Brennholz**, darunter einige Ster **Akazienrollen, 5200 Wellen** und **16 Reishaufen.**

Die **Stangen** in Schlag 13 werden im Anschluß an die Versteigerung aus der Hand abgegeben.

Stadtmusik-Verein Emmendingen
Gegründet 1860
(N. S. Kreiskapelle)

Mittwoch, den 26. Dezember 1934 (Stefanstag) abends 8 Uhr in den Blumensälen 4713

Stefanskonzert
zu Gunsten des Winterhilfswerks

Die Vereinsleitung

Drei-König Emmendingen
über die Feiertage spielt die
ungarische Zigeuner-Kapelle Gusotin
4719 Verstärkte Kapelle!

Zentral-Theater
EMMENDINGEN
Weihnachten, Stefanstag und Donnerstag, den 27. Dezember
Die herrliche Dichtung des deutschen Dichters LUDWIG GANGHOFER
Schloß Hubertus
Ein Filmwerk für Alt und Jung, das von der großen Liebe junger Menschen und von Sieg der Treue über Verlogenheit und Niedertracht erzählt.
Weihnachten und Stefanstag 2.30 Uhr Jugendvorstellung. 4716
Beginn 2.30, 3.45, 6.00, 8.30 Uhr

Gasthaus zur Krone, Mußbach
Ueber Weihnachten und Neujahr 4723
Reh=Essen
wozu freundl. einladet .... Math. Kern

Für die Festtage
Schokolade
in Weihnachtspackung
3 Tafeln Vollmilch .... je 100 gr RM 1.05
3 Tafeln Waldbaur ... je 100 gr sort. 1.-
3 Tafeln Suchard .... je 100 gr sort. 1.-
Schokolade-Figuren ..... Stück 10 Pfg.
W. Reichelt Emmendingen
Adolf Hitlerplatz — Fernsprecher 416

Statt Karten
Maria Gisela Naber
Hermann Binder
grüßen als Verlobte
Emmendingen Weihnachten 1934

Statt Karten
Martel Peter
Dr. med. dent. Gerd Elshorst
Verlobte
Emmendingen / Weihnachten 1934 / Aschaffenburg

Ihre
Wohnungs-Einrichtung
kaufen Sie in erstklassiger Werkstättenarbeit zu günstigem Preis bei
H. Schneider
Emmendingen — Hebelstraße 27

Erna Kammerer
Gustav Ziebold
grüßen als Verlobte
Wagenstadt Emmendingen
Weihnachten 1934

Gerda Zech
Ewald Christoph
Verlobte
Emmendingen Weihnachten 1934

Anni Erhardt
Wilhelm Wachter
Pfarrer
beehren sich, ihre Verlobung anzuzeigen
Emmendingen Fahrnau
Weihnachten 1934

Freiburger Möbelfabrik
Gebr: SPRINGER
Grösste Auswahl schönster Modelle, Erstklassige Qualität bei bill. Preisen.
Ausstellung: Kaiserstr. 155 Fabrik Zähringerstr. 105

Vertreter z. Verkauf von anerkanntem Saatgut (Hafer, Gerste, Saatkartoffeln usw.) zur Frühjahrslieferung gegen angemessene Provision gesucht. Zuschriften unter W. 17 an Karl Wege, A.-G. Erfurt 37 a

Zuverlässiges
Mädchen
das schon in Stellung war, für 1. oder 15. Januar gesucht. 4731
Zu erfr. in d. Geschäftsst. des Bl.

Gesucht auf sofort ein ehrl. fleißiges
Mädchen
für Küche u. Haus
Zu erfragen in der Geschäftsst. dieses Blattes. 4730

Elastik- u. Luftreifen
gebraucht, billig
Otter, Offenburg

Kaiser-Natron
hilft sofort bei Sodbrennen, Magensäure, ist besonders milde im Geschmack und sehr bekömmlich. Machen Sie einen Versuch und verlangen Sie ausdrücklich das echte Kaiser-Natron. Nur in grüner Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.
Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (5)

Gutgehende
Wirtschaft
mit schönem Saal, großem Nebenzimmer etc. in nächster Nähe Emmendingens auf 1. April 1935 an tüchtige Wirtsleute zu verpachten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Breisg. Nachr. 4732

Eine schöne, großträchtige
Kalbin
zu verkaufen.
Friedrich Blust, Ottoschwanden-Hobeck.

Saiten
für alle Streich- und Zupfinstrumente stets frisch auf Lager
Pirastro-Saiten
in rot, schwarz, gelb und gold
Hertenstein
Emmendingen
Markgrafenst. 51
Telefon 216

Volker
Das Christkind hat uns den zweiten Buben gebracht
Dr. G. Krumm und Frau
Lotte geb. Sillmann
Ladenburg Scheffelstr. 6 — z. Zt. Heidelberg Privatklinik St. Elisabeth

E E E
Conditorei und Café
Eichkorn
Emmendingen a. Tor
Das Spezialhaus für:
Marzipan
Praliné
Schokolade
Eichkorns Früchtebrot!

Inserieren Sie -
Machen Sie einen Versuch in dieser Zeitung, es ist für Sie bestimmt von Vorteil!

Gasthaus „zur Sonne" (Stube) Mundingen
Stefanstag von 3 Uhr ab 4722
TANZ
wozu freundlichst einladet Gustav Schuh

Stadttheater Freiburg i. Br.
Di 6—10 Uhr 0.90—4.50 Lohengrin 4715
Mi 3—5¼ Uhr 0.40—2.00 Schneewittchen
Mi 7½—10¾ Uhr 0.90—4.50 Die Fledermaus

Gasthaus zum Fuchsen (Goethehalle) / Emmendingen
1. Weihnachtsfeiertag 4734

Konzert
Stefanstag von nachm. 3 Uhr
Tanz

Gasthaus zum Uebergang, Mundingen
Am Stefanstag
KONZERT

„Grüner Baum", Denzlingen
Metzgerei / Kaffee / Konditorei
(Wintergarten / Bundeskegelbahn)

Am Stefanstag ab 8 Uhr nachm. bis 1 Uhr nachts 4721
öffentl. Tanz
Ia Tanz-Kapelle
Reichhaltige Speisekarte / Niedrige Preise

Windenreute 4712

Am Stefanstag findet im
Gasth. z. Linde
von nachmittags ½3 Uhr ab
Tanz-Belustigung
statt, wozu freundlichst einladen
Fritz Dürrwächter und Frau

Ottoschwanden!

Am Stefanstag von 2 Uhr ab im
Gasthaus „zur Sonne"
4720 **Tanz**
wozu freundl. einladen Friedr. Bührer u. Frau

Reichenbach 4699

Am Stefanstag findet im
Gasth. z. Lamm
von nachmittags ½3 Uhr ab
Tanz-Belustigung
statt, wozu freundlichst einladet
A. Meilert und Frau

RIEGEL

Im Gasthaus z. Warteck
findet am Stefanstag von nachtags 2 Uhr ab 4711
Tanz
statt, wozu freundlichst einladet Wilh. Burkard

Ein guter Rat: **ODOL** ZAHNPASTA

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb. Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — **Emmendinger Tagblatt**
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite. 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 8 Pfg; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 300 — Emmendingen, Donnerstag 27. Dezember 1934 — 69. Jahrgang

Sinowjew und Kamenew verhaftet

DNB. Moskau, 23. Dez. Wie erst jetzt amtlich bestätigt wird, sind Sinojew und Kamenew am 16. Dezember im Zusammenhang mit der Ermordung Kirows verhaftet worden. Da aber, so heißt es in der amtlichen Meldung weiter, die Untersuchung keine ausreichenden Beweise für ihre Beteiligung an dem Mord ergeben habe, werden sie nicht vor ein Gericht gestellt werden. Die Angelegenheit wird vielmehr einem Sonderausschuß überwiesen, der die Frage der Verbannung Sinojews und Kamenews zu prüfen hat.

In gleicher Weise soll gegen die verhafteten Parteimitglieder Federow, Safarow, Maldin, Salutzkin und Jewdominow verfahren werden. Dagegen kommen acht andere Parteimitglieder vor Gericht.

Die erneute Verbannung von Sinojew und Kamnew, ihre Aechtung durch die Parteipresse, die Anklageerhebung gegen 14 Verschwörer in Leningrad und 16 in Moskau, die sämtlich ehemalige Parteimitglieder sind und z. T. wieder in die Partei aufgenommen wurden, alle diese Vorgänge stellen das einschneidendste Ereignis in der Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjetunion dar, das seit den schweren inneren Kämpfen mit der linksgerichteten Trotzkischen und der rechtsgerichteten Bucharinschen Opposition zu verzeichnen ist.

In Leningrader Parteikreisen herrscht große Aufregung im Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen die Verschwörer. Ehemalige Anhänger Sinojews und Trotzkis versuchen, sich durch Bekundung ihrer Treue zu Stalin und durch Verrat ihrer früheren Genossen zu sichern. Auch aus weiteren Städten der Sowjetunion wird ähnliches gemeldet, insbesondere aus größeren Industriestädten.

Um das Schicksal Sinowjews, Kamenews und Genossen.

DNB. Moskau, 24. Dez. Auf die Veröffentlichung des Volkskommissariats des Innern über die Verhaftung von Sinowjew, Kamenew und 13 ihrer Anhänger in Moskau treffen aus allen Teilen der Sowjet-Union Entschließungen von Parteiversammlungen ein, die die Todesstrafe für diese ehemaligen Politiker fordern. In der Hauptsache wollen sich die Absender durch diese Forderung bei der Sowjetregierung einschmeicheln, denn es ist bekannt, daß Sinowjews und Kamenew und nicht zuletzt Trotzki in der Partei — meist unter den alten vorrevolutionären Mitgliedern, als Stalin nach dem Tode Lenins die Macht ergriff — eine zahlreiche Anhängerschaft besaßen.

Man glaubt, daß Kamenew und Sinowjew, sowie Fedorow, Sarapow, Wardin, Saluzki und Jewdokimow nicht hingerichtet, sondern verbannt werden. Der Ort der Verbannung ist noch nicht bestimmt, doch nimmt man an, daß sie nicht in Konzentrationslagern untergebracht werden, da hier die ehemaligen Oppositionellen gefährlich wären. Demgegenüber heißt es, daß alle anderen im Zusammenhang mit dem Komplott Verhafteten, darunter auch der ehemalige Volkskommissar der Landwirtschaft und der ehemalige Generalsekretär der Jungkommunisten zum Tode verurteilt werden.

Die Moskauer Presse zur Verhaftung Kamenews und Sinojews.

DNB. Moskau, 24. Dez. Die Zeitungen bringen heute in großer Aufmachung die amtliche Meldung über die Verhaftung Sinowjews und Kamenews und ihrer Gruppe. Sie erklären dazu, die beiden Politiker seien schon in den ersten Tagen der Revolution als Verräter der Partei Lenins aufgetreten. Sinowjew, der sich immer gegen die Politik Lenins aussprach, habe einige Tage vor der Oktober-Revolution der entscheidenden Sitzung des Zentralausschusses der Partei in demselben Smolny beigewohnt, wo Kirow jetzt ermordet wurde. In dieser Sitzung erklärte Lenin dem Zentralausschuß seine Pläne für den bewaffneten Aufstand gegen die Kerenski-Regierung. Sinowjew habe ein Mißglücken dieses Aufstandes befürchtet, er habe deshalb der Kerenski-Regierung diese Pläne und auch den Tag des Aufstandes verraten. Noch am 6. November habe Kerenski eine Rede halten können, die auf der Denunziation Sinowjews aufgebaut war.

Kerenski habe die Vernichtung der Bolschewiki verlangt, er habe aber nicht mehr die Macht dazu gehabt. Die Zeitungen rollen dann das ganze Leben der beiden Politiker auf in dem Bestreben, nachzuweisen, daß sie nur Verrat an der Partei getrieben hätten.

Aus dem Saargebiet

Separatistische Hetze während der Feiertage im Saargebiet.

DNB. Saarbrücken, 26. Dez. In den Weihnachtsfeiertagen wurden unter Bruch des Burgfriedens im Saargebiet in großem Umfang separatistische Hetzerzeugnisse verteilt, die in ihrer ganzen Aufmachung den der Deutschen Front angehörenden Zeitungen „Deutsche Front" und „Saarbrücker Landeszeitung" nachgemacht waren. Die Bevölkerung betrachtet die ganze Angelegenheit in erster Linie als kriminellen Fall und im übrigen als ein Zeichen dafür, daß die Separatisten sich und ihre Presse innerhalb der anständigen Bevölkerungskreise bereits zu stark diskreditiert sehen, um noch unter eigener Flagge das Hetzmaterial an den Mann bringen zu können.

Die internationale Polizeitruppe vollzählig im Saargebiet.

DNB. Saarbrücken, 23. Dez. Die internationalen Polizeitruppen sind nunmehr sämtlich im Saargebiet eingetroffen und von der Bevölkerung mit würdiger Zurückhaltung empfangen worden. Auffallend war, daß selbst die eintreffenden Tanks beim Abmarsch in die Quartiere von einer starken saarländischen Polizei-Eskorte „gesichert" wurden. Befremdend aber wirkte es vor allem, daß ausgerechnet der Emigrantenkommissar Machts dazu ausersehen war, jeweils den Ordnungsdienst bei der Ankunft der verschiedenen Truppen in Saarbrücken zu leiten.

Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers

München, 24. Dez. Der Stellvertreter des Führers, Rudolph Heß, hielt auch am diesjährigen Heiligen Abend eine Weihnachtsansprache im Rundfunk, die insbesondere den auslandsdeutschen Volksgenossen galt. Er gab in großen Zügen den Auslandsdeutschen ein Bild des neuen Deutschland, rief ihnen zu, sie könnten auf ihr Vaterland stolz sein, dankte ihnen für ihre Opfer und ihre Leistungen und ließ seine Rede ausklingen im Gedenken des Mannes, der Schöpfer eines neuen deutschen Volkes, eines Volkes der Ehre geworden ist.

Aus Buenos Aires wird hierzu gemeldet: Die Weihnachtsbotschaft des Stellvertreters des Führers Reichsminister Rudolpf Heß an die Aulandsdeutschen hat in hiesigen deutschen Kreisen tiefen Eindruck gemacht. Die Ansprache wurde auf Kurzwellenempfänger störungsfrei gehört und durch den Langwellensender Radio Prieto nach Uruguay und Paraguay übertragen. Die deutsche „La Plata-Zeitung" veröffentlichte in ihrer Weihnachtsausgabe in großer Aufmachung einen Weihnachtsgruß des Auslandsgauleiters Bohle.

Politische Tagesschau

Das Burgenland führt als erstes österreichisches Bundesland die Konfessionsschule ein.

DNB. Wien, 23. Dez. Der burgenländische Landtag hat ein außerordentlich bedeutsames Gesetz beschlossen. Mit dem 31. Januar werden aufgrund dieses Gesetzes die bestehenden Staatsvolkschulen aufgelassen und den Konfessionen oder Ortsgemeinden übergeben. Damit ist das Burgenland das erste Bundesland, das das im Konkordat verankerte Prinzip der Konfessionsschule verwirklicht hat. Das Land wird die Personallasten der Schulen, die Ortsgemeinden den Sachaufwand tragen, weshalb die Erhebung einer neuen Landesumlage beschlossen wurde.

Vorrücken der italienischen Truppen an der abessinischen Grenze.

DNB. London, 26. Dez. Dem „Daily Expreß" **wird aus Addis Abeba gemeldet, daß die italienischen Truppen an der abessinisch-italienischen Grenze bei Ual-Ual weiter vorrücken und daß italienische Flugzeuge die abessinischen Stellungen und strategisch wichtigen Punkte bombadierten. Ueber die Zahl der Opfer und den angerichteten Schaden ist noch nichts bekannt.**

Revolte in Albanien?

DNB. Rom, 26. Dez. Wie hier umlaufende Gerüchte wissen wollen, soll in Albanien eine Revolution ausgebrochen sein. Einer der Adjutanten des Königs Zugo soll einen Teil des albanischen Gebietes mit aufständischen Kräften besetzt halten. Eine Bestätigung oder auch ein Dementi dieser Gerüchte ist im Augenblick in Rom nicht zu erlangen. Auch gelang es nicht, festzustellen, wie der Name des aufrührerischen Führers lautet.

Japan begrüßt die Washingtoner Erklärungen zur Flottenfrage.

DNB. Tokio, 24. Dez. Die japanische Regierung begrüßt die letzten Erklärungen Washingtons, wonach Amerika trotz der Kündigung des Flottenvertrages keine feindliche Haltung einnehmen werde. Auch Japan wünsche ebenso wie Amerika den baldigen Abschluß eines neuen Vertrages. Es werde alles daran setzen, daß die Besprechungen dauernd weitergehen.

Kommunistische Umtriebe in der japanischen Kriegsindustrie.

DNB. Tokio, 26. Dez. In Nagoya, einem Gebiet, das in der japanischen Kriegsindustrie eine wichtige Rolle spielt, sind kommunistische Umtriebe aufgedeckt worden. Es wurde eine Geheimorganisation ausgehoben, die unter Führung eines bekannten Kommunisten stand und die u. a. zwei illegale Blätter unter der Arbeiterschaft der Rüstungsindustrie verbreitete. Es wurden insgesamt 157 Personen verhaftet.

Verwaltungsreform in Mandschukuo. Wichtige Maßnahmen der japanischen Regierung.

DNB. Tokio, 26. Dez. Die von der japanischen Regierung seit langem geplante Verwaltungsreform Mandschukuos ist nunmehr durch Bildung eines besonderen mandschurischen Büros im japanischen Kabinett in Kraft getreten. Die Regierung hat weiterhin die Schaffung eines Rates für Staatspolitik, eines japanischen „Gehirntrusts", beschlossen.

Enteignung der Kirchenkunstschätze in Mexiko.

DNB. Mexiko-Stadt, 26. Dez. In der Kammer wurde ein Antrag eingebracht, der die Enteignung und Einziehung der in Kirchenbesitz befindlichen Kunstschätze vorsieht. Nach dem Urheber des Antrages sollen diese Kunstschätze einem eigens zu gründenden religionsgeschichtlichen Nationalmuseum zugeführt werden. Der Antrag ist einem Ausschuß überwiesen worden.

Weihnachtsfeier des Führers

im Kreise der ältesten Münchener Parteigenossen.

DNB. München, 24. Dez. Wie in den ganzen letzten Jahren, so verbrachte der Führer auch am Heiligen Abend des Jahres 1934 einige Zeit im Kreise von mehr als 1000 der ältesten Münchener SA- und SS-Männer, die er in den großen Wagnersaal zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen hatte und die anschließend von ihm beschenkt wurden. Es waren Stunden herzlichster Kameradschaft und unlösbarer Schicksalsverbundenheit, die jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben werden. Der Saal war mit Tannengrün festlich geschmückt. Ueber die Tische spannten sich Tannengirlanden, aus denen rote Kerzen hervorflackerten. Saal, Galerien und Nebenräume waren dicht besetzt mit alten Kämpfern, denen die Freude aus den Augen leuchtete, mit dem Führer Weihnachten feiern und einige Stunden frohen Zusammenseins verbringen zu können. Kaum einer ohne das goldene Ehrenabzeichen der Partei, zahlreiche von ihnen geschmückt mit dem Blutorden vom 9. November.

Obergruppenführer Brückner und Gauleiter Adolf Wagner hatten alles aufs Beste gerichtet, und die alten Kämpfer, die im wahren Sinne des Wortes schon manchen Sturm erlebt haben, die selbst ein Stück Parteigeschichte und ein Stück Geschichte Deutschlands geworden sind, waren voller Stolz und Jubel, den Führer am Heiligen Abend in ihrem engsten Kreise zu sehen.

Im Laufe der Weihnachtsfeier richtete der Führer an die alten Kämpfer eine herzliche, kurze, tief zu Herzen gehende Ansprache, in der er immer wieder unterbrochen wurde durch den minutenlangen Jubel der alten Kämpfer. Immer wieder klang aus der Rede das hervor was in den langen Jahren des Kampfes die Bewegung groß gemacht hat und was nun heute Deutschland großmachen wird: unbeugsamer Wille, Kraftbewußtsein und unbeirrbares Weiterschreiten auf dem bisherigen Wege.

Auch beim Verlassen des Saales begrüßte der Führer eine ganze Reihe von alten Parteigenossen. Dann nahm Obergruppenführer Brückner die Bescherung der SA- und SS-Männer vor. Glückstrahlend konnte jeder mit einem großen Weihnachtspaket nach Hause gehen.